Heute auf Seite 3: Mahnung in letzter Stunde

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 17 — Hamburg 13, Parkallee 84 / 22. April 1972 — 3 J 5524 C

Blitzumfrage widerlegt Meinungsmacher

„Kennzeichen D" spiegelt nicht die Meinung der Ostpreußen – Überzeugendes Bekenntnis zu den Vertriebenenverbänden

Hamburg — Über 95,2 Prozent der befragten Leser des Ostpreußenblatts haben in einer Blitzumfrage die Auffassung vertreten, daß ihre Heimat wieder einmal zu einem deutschen Staat gehören wird. Diese Blitzumfrage des Ostpreußenblatts erfolgte unmittelbar nachdem das Zweite Deutsche Fernsehen in der Sendung „Kennzeichen D" (13. April abends) das Ergebnis zweier Meinungsumfragen bekanntgegeben hatte, die im Auftrage des ZDF erstellt worden waren.

Nach dem in der vorgenannten Sendung bekannt gewordenen Ergebnis zweier Umfragen würden die Heimatvertriebenen im Gegensatz zur Politik des Bundes der Vertriebenen sowie der Vertriebenen-Verbände den Ostverträgen in einem überraschend großen Teil positiv gegenüberstehen.

Da die beiden Institute für Meinungsforschung für die Befragung jeweils 523 Personen herangezogen hatten, hat das Ostpreußenblatt aus seinem Leserkreis 1046 Personen befragt. Aus dem schriftlich vorliegenden Ergebnis dieser Befragung ergibt sich, daß 96,2 Prozent der Befragten nicht der Meinung sind, daß der deutsch-polnische Vertrag geeignet ist, eine Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen auf die Dauer herbeizuführen. 96,1 Prozent der Befragten beurteilen die Ostverträge negativ.

Die Frage nach der Einstellung zu den Vertriebenen-Verbänden und insbesondere, ob deren Existenz auch heute — 27 Jahre nach der Vertreibung — noch für notwendig gehalten werde, wurde von 98,3 Prozent der Befragten mit „ja" beantwortet.



Abschied von Heinrich Lübke: „Ich denke, manch einer wird sich heute, wo wir das ganze Lebenswerk dieses Mannes bedenken, der Worte schämen, die er über Heinrich Lübke gesagt oder geschrieben hat." Bundespräsident Heinemann bei der Trauerfeier im Bundestag.

Für die Selbstbestimmung der Deutschen

Erklärung des VI. Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn-Bad Godesberg

Am 15. April 1972 hat der VI. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen — das sind die allein legitimierten Vertreter von Schlesien und Oberschlesien, der östlichen Mark Brandenburg und Pommerns, von Westpreußen und Ostpreußen — die folgende Erklärung einstimmig verabschiedet:

Wir stellen fest:

Moskau wertet die Ostverträge als Anerkennung seiner Vorherrschaft über andere Völker und seiner imperialistischen Eroberungen.

Warschau sieht sich als Souverän Ostdeutschlands bestätigt.

Ost-Berlin nutzt die Aufwertung als „zweiter deutscher Staat" hinter dem Schein jederzeit widerrufbarer humaner Gesten zu verstärkter politischer Abgrenzung.

Durch die Ostverträge werden Demarkationslinien zu Grenzen; damit verfestigen sie die Teilung Deutschlands und Europas.

Sie legalisieren die Verletzung von Menschenrechten und überlassen Millionen unserer Mitbürger wie auch unserer osteuropäischen Nachbarn der Willkür kommunistischer Diktaturen.

Die Bundesregierung weist sowjetische Einmischung nicht zurück, sie bedient sich der Drohung „Frieden oder Krieg", um das Selbstbewußtsein des eigenen Volkes zu schwächen, um Angst an die Stelle von Vernunft und Beharrlichkeit zu setzen. Sie wehrt dagegen nicht jenen Kräften, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung beseitigen wollen.

Die Bundesregierung handelt unverantwortlich:

Sie verweigert die Einsichtnahme in die Verhandlungsunterlagen und täuscht die Öffentlichkeit mit der Behauptung, die Ostverträge stellten lediglich eine vorläufige Regelung (modus vivendi) dar.

Die Bundesregierung will sogar mit kleinster parlamentarischer Mehrheit über Schicksalsfragen der Nation entscheiden lassen.

Sie entzieht sich der Pflicht für ganz Deutschland und alle seine Menschen zu handeln.

Gemeinsam mit allen staatsbewußten Bürgern werden wir auch künftig dem Verfassungsgebot folgen und für jene Deutschen, denen mitzuwirken versagt ist, handeln, um in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Daher fordern wir:

Achtung vor dem Grundgesetz und damit entschlossenen Kampf für die Selbstbestimmung der Deutschen statt Anerkennung fremder Gewalttat,

Wahrung der inneren Freiheit und des inneren Friedens in unserem Rechtsstaat,

eine Außenpolitik für ganz Deutschland und alle seine Bürger in voller Loyalität zu den Zielen des freien, vereinigten Europas,

die Ablehnung der Ostverträge in der vorliegenden Fassung.

Wir sagen JA zum Frieden aber NEIN zur Unfreiheit!

Joachim Freiherr von Braun

Deutschland als Nation und Staat

Beim VI. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn-Bad Godesberg hielt der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, am vergangenen Wochenende eine unter das Leitthema „Deutschland als Nation und Staat" gestellte Rede, die wir nachstehend wiedergeben.

Um stellvertretend für alle staatstreuen Bürger vor sichtbaren Gefahren für die Zukunft unseres Landes zu warnen, haben sich die Ostpreußen und Schlesier, die Pommern und Westpreußen, die Brandenburger und Oberschlesier hier vereint. Gewiß sind wir unserer engeren Heimat verbunden, die Not der Gegenwart aber zwingt uns, diese unverlierbare Bindung hintanzustellen.

Heute gilt es vielmehr, allen Deutschen wieder bewußt zu machen, daß sie eine Schicksalsgemeinschaft sind, von deren Lebenswillen unsere freiheitliche Ordnung abhängt. Nichts gefährdet sie mehr als die Neigung, sich mit dem eigenen Wohlstand zu begnügen und trotzdem noch persönliche Sicherheit zu verlangen. Wir kennen dies Denken genau, das uns zu Störenfrieden stempelt, weil wir von ostdeutschen Rechten sprechen. Ein Denken überdies, dem eine geschäftige Publizistik einredete, „Ballast" sei abzuwerfen, um Ruhe zu gewinnen. Diese Überfracht aber sollen das östliche Deutschland und die Rechte seiner Menschen sein, inzwischen sogar die Wiedervereinigung überhaupt.

So sind wir als Staatsbürger Deutschlands hier, die gewillt sind, ihrem Lande zu dienen und ihre Plichten als Demokraten zu erfüllen, die aber auch ihre Gleichberechtigung fordern, wie sie jedem Bürger zusteht. Damit bekennen wir uns zugleich als Erben einer ehrwürdigen preußischen Überlieferung, die von einem mystischen Nations-Begriff nicht viel, um so mehr aber vom Staatsbewußtsein hält, als der Voraussetzung nämlich, nicht nur Leidtragender der Geschichte zu sein.

Das ist keine pathetische Aussage, das ist eine nüchterne Feststellung, die durch nichts so sehr als richtig bewiesen wird wie durch die politische Situation des Augenblicks und durch die anstehenden außenpolitischen Entscheidungen. Wenige Beispiele aus der Gegenwart genügen zur Bestätigung unseres Standpunktes:

Das Grundgesetz gebietet, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Und die Verfassung ist nicht irgendein Papier, sondern die tragende Basis unserer freiheitlichen Ordnung. Es wäre daher wider Wortlaut, Geist und Auftrag dieser Verfassung, über Teile Deutschlands in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 vertraglich, also freiwillig zu verfügen.

Man meint jedoch, einen Ausweg gefunden zu haben, um trotzdem Grenzverträge mit einfacher Mehrheit zu ratifizieren. Das Grundgesetz wird eben neuartig ausgelegt, und zu diesem Zweck wurde eine personale Deutschland-Theorie entwickelt. Sie will behaupten, „das Wiedervereinigungsgebot betreffe nur diejenigen Teile Deutschlands, in denen das deutsche Volk noch geschlossen lebt".

Es gehört schon fast Unverfrorenheit dazu, eine derartige Theorie anzubieten, eine gefestigte Haltung aber, sie ruhig anzuhören. Denn auf einen einfachen Nenner gebracht, besagt die Personal-Theorie nichts anderes, als daß Deutschlands Staatsgebiet dort endet, wo seine Bürger gewaltsam und rechtswidrig fast völlig vertrieben wurden.

Uns wird schwerfallen, die Theorie nicht für baren Zynismus zu halten. Denn sie sucht eine Staatsgrenze an Oder und Neiße mit den Massenvertreibungen eigener Mitbürger zu rechtfertigen. Schwerlich könnten Staatsdenken und bürgerlicher Gemeinsinn noch krasser geleugnet werden! Für beide nämlich wäre umgekehrt gerade der Bruch menschlicher Rechte zwingender Anlaß, fremden Annexionswünschen zu widersprechen.

Eine bloße Theorie also soll rechtmäßige Staatsinteressen ersetzen, auch wenn dies auf Kosten der betroffenen Mitbürger geht und Massenvertreibungen dadurch künftig zu einem üblichen Mittel der internationalen Politik würden! Die personale Deutschland-Theorie macht aber auch die Frage müßig, ob denn die Ost-Verträge Gewalttaten legitimieren. Bitter ist vielmehr festzustellen, daß diese Theorie be-

reits eine Hinnahme der Vertreibungen bedeutet und daß die Verträge daher nicht mehr über Menschen und ihr Schicksal zu reden brauchen.

Wahrlich, einfacher geht es nicht, unser Deutschland zu verändern und den Staat aus der Verantwortung für seine Bürger und ihre Rechte zu entlassen! Schwer allerdings wird es sein, für diese Haltung noch einen sittlichen Maßstab zu finden.

Auf Grund der Personal-Theorie eröffnete uns der Bundesaußenminister, daß nach Ratifikation des Warschauer Vertrages Schlesien, Pommern oder Ostpreußen „nicht mehr als Inland betrachtet werden". Wir dürfen hinzufügen, daß einen solchen Vertrag mit derartigen Rechtsfolgen nur unterzeichnen konnte, wer heute bereits Stettin, Oppeln, Breslau oder Allenstein für ausländische Städte hält.

Die Ostpreußen aber haben noch eine besondere Frage an unsere Staatsführung. Was nämlich mag nach ihrer Vorstellung aus Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen überhaupt geworden sein? Mit diesem Teil Deutschlands hat der Warschauer Vertrag, von dem der Außenminister spricht, jedenfalls nichts zu tun. Der Moskauer Vertrag aber schweigt sich über ihn aus. Gilt nun für das nördliche Ostpreußen auch jene Formulierung, die uns für die „Grenze" an der Werra angeboten wurde, daß nämlich trotzdem Mitteldeutschland für uns nicht Ausland sei? Entweder also hält die Bundesregierung trotz des Moskauer Vertrages Nord-Ostpreußen und Mitteldeutschland beide gleichermaßen für Inland, oder der sogenannte Raum von Königsberg wurde mitsamt seinen Menschen für ein „Entspannungs"-Hindernis gehalten, daher überhaupt vergessen.

Dies ist von vielen Ungereimtheiten der Vertragswerke nur eine. Sie genügt aber danach zu fragen, was denn die unverzichtbare Selbstbestimmung der Deutschen noch sein soll. Jedermann weiß, daß Selbstbestimmung nur dort besteht, wo ein Volk seine Lebensordnung selbst regeln kann, wo aber auch die betroffenen Bürger selbst darüber entscheiden, welchem Staate sie angehören wollen. Von Menschen und ihren Rechten schweigen jedoch die Ost-Verträge Statt dessen sollen Demarkationslinien zu Staatsgrenzen, Mitbürger ungefragt zu Ausländern und ebenso ungefragt deutsches Land zu fremdem Territorium werden. Grundgesetz und Demokratie mögen also die Selbstbestimmung noch so sehr als Recht verbürgen.

Bisher galten Massenvertreibungen weltweit als Pervertierung der Selbstbestimmung, als Ausdruck eines hemmungslosen Chauvinismus. Nun aber sollen sie nur noch ein historisches Faktum sein, und der eigene Staat fühlt keine Verpflichtung mehr, die Rechte der betroffenen Bürger zu wahren. Ein solches Verlangen wurde für bloße Juristerei erklärt.

Eben das ist vielmehr die höchste Aufgabe des Gemeinwesens, das als Notgemeinschaft aller Bürger zu handeln hat. Da hilft es nichts, von einer unteilbaren Nation zu reden, die alle Teilung überstehen werde. Eine Nation ist vielmehr nur dann und nur soweit eine politische Kraft, ein Schutz ihrer Menschen, als sie staatliche Form besitzt und den einigen Willen seiner Bürger, ihr Dasein nach eigenen Gesetzen zu gestalten.

Das wird heute nicht gern gehört. Für weit bequemer gilt es, von einer Schuld der Deutschen zu sprechen, die Sühneleistung aber Mitbürgern als „Fügung" zuzumuten.

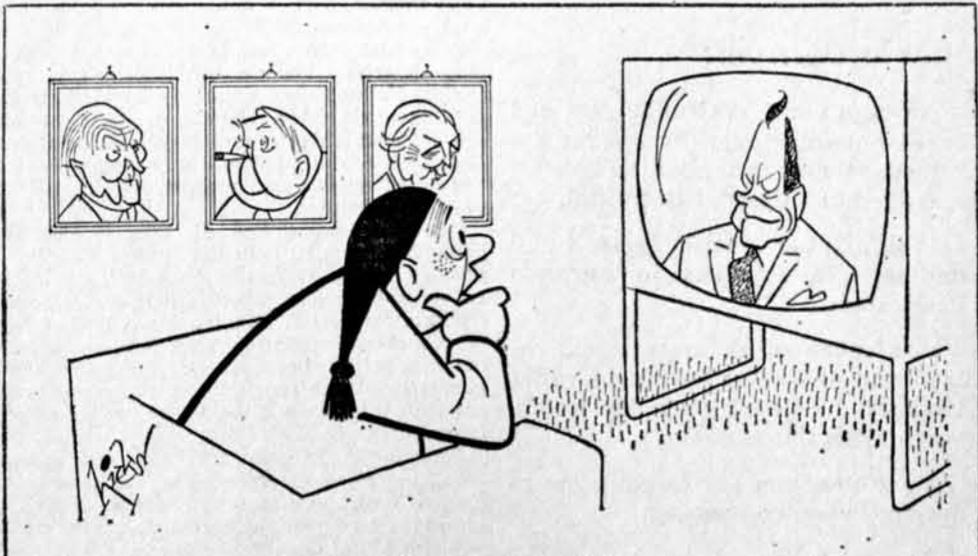
Daher wurde „Normalisierung" zum alles verdeckenden Leitwort einer deutschen Ostpolitik Wir wären mit ihm einverstanden, wenn es etwas mit Norm, mit Recht zu tun hätte. Eben dies aber fehlt.

Von Rechten des eigenen Landes und seiner Menschen, von ihren rechtmäßigen Interessen ist kaum noch die Rede, um so mehr aber von Beifall oder Tadel anderer Mächte in West und Ost. Gewiß ist unser geteiltes Deutschland auf fremde Hilfe angewiesen, sie wird ihm aber nie zuteil, wenn es bloße Resignation zur Schau trägt. Eine Resignation, die oft als Toleranz gerühmt wird, tatsächlich aber nur Gleichgültigkeit am Schicksal von Mitbürgern ist.

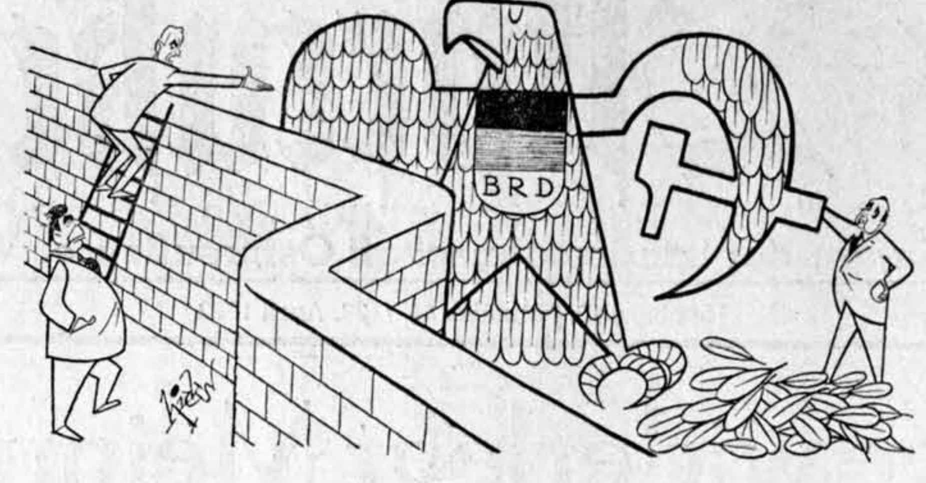
Von der Regierung und allen Parteien fordern wir, daß sie ganz Deutschland als Staat begreifen und dies auch öffentlich bekunden. Denn nur wird die Gesamtheit der Bürger wieder bereit sein, ihre persönliche Freiheit gemeinsam zu erhalten.

Gerade weil wir ein freies Europa wollen, haben wir Zeugnis für Deutschlands Staatswillen zu geben. Die europäische Gemeinschaft des Friedens kann nur von Staaten begründet werden, die für alle ihre Bürger zu handeln wissen.

Wie andere es sehen:



„Ich verstehe immer Friedenskanzler . . . Wer will denn nun eigentlich Krieg?"



„Der Genscher provoziert schon wieder den linken Flügel!" Zeichnungen „Die Welt"

Innenpolitik:

Wird München zu einer „Roten Zelle"?

Opposition über Anwachsen des politischen Radikalismus besorgt

Während der SPD-Parteivorsitzende Willy Brandt bereits zwei Tage nach dem spektakulären Erfolg des linken Flügels in München abermals betonte, in seiner Partei sei kein Platz für diejenigen, die den Charakter der SPD verändern wollten, hat die bayerische CSU zu der Münchner Wahl, bei der sich der linke Flügel mit großer Mehrheit durchsetzen konnte, erklärt, die SPD von Bad Godesberg, auf die sich die Parteiführung berufe, sei nur noch Fassade, hinter der sich die neue, radikale, klassenkämpferische Linke formiert habe.

Der SPD-Unterbezirksparteitag in München habe eine Absage an die Gemäßigten gebracht und die Warnungen der Bonner Parteiführung seien ebenso unberücksichtigt geblieben, wie die Mahnungen des bayerischen Landesvorsitzenden Grabert und des amtierenden Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel. Nach einer Erklärung der CSU bestünde die Gefahr, daß München zu einer Roten Zelle gemacht würde, „in der ein schwacher, unerfahrener Oberbürgermeister die radikalen Vorstellungen seiner radikalen ‚Parteifreunde' zu verwirklichen hat".

Auch der Münchner Bundestagsabgeordnete Dr. Günter Müller (SPD) hat zu der Wahl des neuen Münchner SPD-Vorsitzenden Schöfberger, der dem linken Parteiflügel angehört, ernste Bedenken geäußert und erklärt, wer heute die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten um den Weg der SPD auf persönliche Auseinandersetzungen herunterspielen wolle, mache sich schuldig, „wenn die Demokratie durch totaritäre Kräfte in Gefahr kommt".

Die Frage des politischen Radikalismus spielte ebenfalls eine Rolle bei dem Gespräch, das Bundeskanzler Willy Brandt mit den Fraktionsvorsitzenden der Bundestagsparteien, Sachverständigen der Fraktionen und einer Reihe von Bundes- und Länderministern in Bonn führte. Während die Bundesregierung über Probleme der Kriminalität und gesetzlicher Maßnahmen zu deren Bekämpfung berichtete, äußerten sich die Vertreter der Opposition sehr besorgt über den politischen Radikalismus in der Bundesrepublik. Ein Sprecher der Unionsparteien nannte das Gespräch beim Kanzler „enttäuschend", da nur Dinge mitgeteilt worden seien, die schon auf bisherigen Pressekonferenzen behandelt wurden. Die Frage der inneren Sicherheit durfte dabei eine erhöhte Bedeutung erfahren haben, nachdem die Sicherheitsorgane des Bundes erneut auf die Methoden und Ziele der DKP hingewiesen haben.

Gerade im Hinblick auf die vom Verfassungsschutz aufgezeigten Gefahren verdient besondere Beachtung, daß in linken Kreisen erörtert wird, wie von in ihrem Sinne „demokratischen Kräften" angenommene „Putschversuche" der Opposition abgewehrt werden könnten. So wurde im Sommer 1970 in dem der Bundeszentrale für politische Bildung nahestehenden Haus Lerbach (bei Berg. Gladbach im Randgebiet von Köln) unter Mitwirkung des Otto-Suhr-Instituts Berlin ein „Krisenspiel zur sozialen Verteidigung" inszeniert, das davon ausging, daß „der neue Kurs der westdeutschen Politik auf erbitterten Widerstand konservativer und restaurativer Kräfte stieß, für die die CDU/CSU nach den innerparteilichen Auseinandersetzungen zu Beginn der siebziger Jahre ein politisches Sammelbecken wurde".

Die Veranstalter dieses Planspieles gingen davon aus, daß die SPD bei den Bundestagswahlen 1973 und 1977 die absolute Mehrheit bei zunehmendem Einfluß der Jusos errang; in dem Planspiel wurde geübt, wie „Widerstandskämpfer" im „massenhaften gewaltsamen Widerstand" gegen diese „putschenden restaurativen Kräfte" fertig werden können.

Die Entwicklung in München und anderswo, sollte dem Autor Knapp eigentlich aufgehen lassen, aus welcher Richtung die Radikalisierung bedrohliche Ausmaße annimmt. Eine weitere Verharmlosung des Linksradikalismus könnte für unsere Demokratie nämlich eine ernsthafte Gefahr heraufbeschwören. **Reger**

Weltpolitik:

Moskau massiert Attacke auf die USA

Washington: Sowjets verhindern Frieden in Vietnam

Angesichts der bevorstehenden Reise des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon nach Moskau, die für den Mai dieses Jahres terminiert ist, findet eine Attacke der sowjetischen Parteizeitung „Prawda" gegen die Vereinigten Staaten besondere Beachtung. Zwar wird bei diesen Angriffen die Person des Präsidenten ausgespart, doch sind die Angriffe derart massiv, daß sie in den USA nicht überhört werden können.

Gegenstand der sowjetischen Angriffe, für die der Chefkolumnist des Parteiorgans, J. Schukow, zeichnet, ist die amerikanische Südostasienpolitik. Nach Schukows Rechnung seien auf den Kriegsschauplätzen Südostasiens, vorwiegend in Vietnam, mehr als 7 Millionen Tonnen Sprengstoff zum Einsatz gelangt. Das sei mehr als die Tonnage sämtlicher von 1964 bis 1968 abgeworfener Bomben, mehr als die Gesamttonnage aller während des Zweiten Weltkrieges abgeworfenen Bomben wie auch der im Korea-Krieg verwendeten Bomben.

Fast zur gleichen Zeit hat der amerikanische Verteidigungsminister Melvin Laird der Sowjetunion vorgeworfen, die Hauptschuld an der gegenwärtigen nordvietnamesischen Großoffensive zu tragen. Auf einer Pressekonferenz sagte Laird, Moskau sei zu einem erheblichen Teil verantwortlich dafür, daß zur Zeit „zwölf nordvietnamesische Divisionen plündernd durch Südostasien ziehen." Nach Lairds Darstellung stammen 80 Prozent der von den Nordvietnamesen eingesetzten Waffen aus der Sowjetunion.

Während das Moskauer Regierungsorgan „Iswestija" jetzt „imperialistischen Kreisen in den USA" vorwarf, ein „schweres militärisches Verbrechen" in Nordvietnam verübt und „barbarische Greueltaten" begangen zu haben, erklärte Verteidigungsminister Laird in Washington, der Feind habe den Friedenswunsch des amerikanischen Volkes ignoriert und die amerikanische Zurückhaltung mit einer Invasion erwidert. Die Amerikaner würden jedoch ihre Freunde nicht im Stich lassen. Wenngleich auch der Ausgang der derzeitigen Offensive noch nicht beurteilt werden kann, dürfte feststehen, daß die amerikanischen Luftangriffe, die als Vergeltungsschläge bezeichnet werden, Nordvietnam erhebliche Sorgen bereiten und dazu geführt haben, daß Hanoi die französische Regierung ersuchte, auf die Einstellung der Angriffe hinzuwirken.

Wenngleich auch übergeordnete Interessen sowohl Moskau wie Washington das Gespräch zwischen Nixon und Breschnew geboten erscheinen lassen, so sollte doch nicht verschwiegen werden, daß das sowjetische Engagement für Nordvietnam die Atmosphäre dieser Begegnung beeinflussen kann. Zwar wird es schwerlich dazu kommen, daß Nixon von seinem Besuch Abstand nimmt; die jüngste Entwicklung in Südostasien jedoch dürfte geeignet sein, die Unsicherheit zu vergrößern und trägt wenig dazu bei, dem Interessenausgleich zwischend Moskau und den USA zu dienen. **W. Grant**

NEUES AUS BONN



Foto dpa

Der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Bundestages, Dr. Gerhard Schröder, wird voraussichtlich im Juli eine Reise nach Peking unternehmen. Diese Ankündigung der CDU hat in Bonn nachhaltigen Eindruck hervorgerufen. Es ist bekannt, daß Dr. Schröder, der unter Adenauer viele Jahre dem Kabinett und u. a. als Außenminister angehörte, sich immer wieder für eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Peking eingesetzt hat. Gerade weil Außenminister Scheel in den letzten Monaten mehrfach den Wunsch nach geregelten Beziehungen zu China anklingen ließ, verdient die Tatsache, daß Dr. Schröder als erster bundesdeutscher Politiker von Rang nach Peking reisen wird, besondere Aufmerksamkeit. Schröder vertritt die Auffassung, Bonn müsse direkt die vollen diplomatischen Beziehungen mit der Volksrepublik China aufnehmen. — Bonner Gerüchte, wonach bei einem Ausscheiden von Verteidigungsminister Helmut Schmidt aus seinem Ressort sein Nachfolger auf der Hardthöhe Kanzleramtsminister Ehmke sein werde, so daß Eppler ins Kanzleramt und Wischnewski wieder in das Entwicklungsministerium einziehen könnte, sind höchstens als interner Hinweis auf persönliche Gegensätze interessant. Im übrigen könnte ja Helmut Schmidt, falls er das Verteidigungsressort abgeben würde, höchstens Wehner als Fraktionschef ablösen: Wehner würde sicher nicht daran denken, ein solches Karussell mitzumachen. — Im Bonner Kanzleramt gibt es ein neues und bisher unbekanntes Zeitmaß-System: den Schill. Die Dienstzeit der Staatssekretäre bei Minister Schiller wird z. B. nach „Schill" gemessen: ein „Schill" ist gleich ein Monat Dienst bei Schiller. Die nächste übergeordnete Maß-Einheit heißt „Etta" (Vorname der dritten Frau Schillers): Zehn „Schill" sind gleich ein „Etta". — Der Bundesminister im Kanzleramt, Horst Ehmke, ließ Journalisten gegenüber durchblicken, daß er stets genau über alle Gespräche und Diskussionen des CDU-Präsidiums unterrichtet sei. Woher er sein Wissen habe, sagte Ehmke nicht. — Eine linksextreme Gruppe, die sich „Soldaten-Initiative Neumünster" nennt, veranstaltete eine Umfrage vor Kasernen von Neumünster und Boostedt. Von den 220 befragten Soldaten sprachen sich 168 für die Kürzung des Rüstungsetats, 98 für die Ratifizierung der Ostverträge, 119 für die Verweigerung des Wehrdienstes und 81 für den Austritt aus der NATO aus. — Spezialisten der West-Berliner Polizei konnten einen Anschlag auf das Gebäude der US-Militärregierung verhindern und eine zwei Kilogramm schwere Höllenmaschine unschädlich machen. — Der Bundesgrenzschutz appellierte in einem Fernschreiben an die Zonen-Volksarmee, um weitere blutige Zwischenfälle an der Zonengrenze zu verhindern. In der vergangenen Woche wurde wieder ein 16jähriges Mädchen bei einem Fluchtversuch durch Schüsse schwer verletzt und von der Volkspolizei abtransportiert. Dagegen gelang mehreren anderen Personen die Flucht in den Westen. Regierungssprecher Ahlers hat eine Finanzierung der umstrittenen „Bild"-„Studie" des Prof. Erich Küchenhoff (Münster) abgelehnt.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf 04 91 / 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

Mahnung in letzter Stunde

Ein eindrucksvolles Bekenntnis der Ostdeutschen Landesvertretungen zum Selbstbestimmungsrecht

„Mit letzter Entschiedenheit widersprechen die organisierten Heimatvertriebenen der rechtswidrigen Abtretung von 108 000 qkm Deutschlands, der mehrfachen Teilung Restdeutschlands, der Legalisierung der Folgen der Massenvertreibung und des Faustrechts." Diese Feststellung traf der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, vor dem VI. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen, der am letzten Wochenende in der Stadthalle in Bonn-Bad Godesberg stattfand. Seit dem Jahre 1964 treten die allein legitimierten Vertreter der ostdeutschen Provinzen jenseits der Oder-Neiße-Linie als die politische Gesamtvertretung der aus diesen Provinzen vertriebenen ostdeutschen Landsleute zusammen: so 1964 in Bonn, 1965 in Saarbrücken, 1967 in Bonn, 1969 und 1970 in Bonn-Bad Godesberg. Wie bei den früheren Treffen galt auch diese Tagung am letzten Wochenende der Darstellung und Erarbeitung der Grundlagen und Ziele der Deutschland- und Ostpolitik. Allerdings hat sich das äußere Bild entschieden gewandelt.

Im Gegensatz zu heute hatte bei früheren Kongressen noch Willy Brandt als Außenminister die Verbundenheit mit den Zielsetzungen der Landesvertretungen und Landsmannschaften Ostdeutschlands bekundet. Das war zu der Zeit, als auch die SPD noch an der mit der CDU/CSU gemeinsam getragenen Deutschland- und Ostpolitik festhielt. Beim diesjährigen Kongreß fehlten somit wieder die Vertreter der Regierung und der sie tragenden Parteien; eine Folge des jähen Bruches in diesen Gemeinsamkeiten seit Unterzeichnung der Verträge von Moskau und Warschau durch die Bundesregierung Brandt/Scheel, die zu jener Konfrontation in der deutschland- und ostpolitischen Auseinandersetzung geführt hat, die ihren vorläufigen Höhepunkt in der zweiten und dritten Lesung der Ostverträge Anfang Mai m Deutschen Bundestag finden wird.

So tagten die Vertreter Ostdeutschlands zu einem Zetpunkt, der besonders geeignet ist, noch einmal und eindringlich die Abgeordneten des Deutschen Bundestages aufzurufen, gegenüber unseren osteuropäischen Nachbarn für eine Politik der Verständigung auf der Basis des Rechts und des Ausgleichs gegenseitiger Interessen einzutreten und daher die Ostverträge in der vorliegenden Form abzulehnen.

Wie in den vergangenen Jahren grüßten vor der Godesberger Stadthalle die Fahnen der ostdeutschen Länder und von der Stirnwand des Saales wurde deutlich, wofür die Männer und Frauen aus allen Teilen des Bundesgebietes nach Bonn gekommen waren: um für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen zu demonstrieren!

Clemens Riedel MdB, der wie in vergangenen Jahren auch den VI. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen präsidierte, konnte auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Abgeordnete der Unionsfraktion des Deutschen Bundestages, den Bürgermeister der Stadt Bonn, Angehörige des Diplomatischen Corps, den Stadtkommandanten der Bundeswehr, Generalleutnant a. D. Matzky für den Verband Deutscher Soldaten, Vertreter des Bundeswehrverbandes, der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, Repräsentanten der Kirchen und u. a. mit besonderer Herzlichkeit alte Weggefährten wie z. B. Reichsminister a. D. von Keudell und den Prof. Dr. Oberländer, der den Heimatvertriebenen als früherer Ressortchef im Kabinett besonders verbunden ist, begrüßen. Riedel bezeichnete es als Aufgabe dieses Kongresses, in den Tagen des parlamentarischen Ringens um die Ratifizierung der von der Bundesregierung vorgelegten Verträge mit der Sowjetregierung und der Regierung Volks-Polens mit Nachdruck Rechtsverwahrung einzulegen gegenüber der großen Gefahr, daß die in polnische bzw. sowjetische Verwaltung von den Siegermächten übergebenen Gebiete ostwärts von Oder und Neiße für Deutschland abgeschrieben und unsere dort lebenden deutschen Mitbürger fremder Oberhoheit preisgegeben werden.

Die Reihe bedeutsamer Ansprachen wurde durch den amtierenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, eröffnet, dessen Ausführungen zu dem Thema „Deutschland als Nation und Staat" einen starken Eindruck hinterließen.



Bekenntnis zur Selbstbestimmung: VI. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen — Foto Munker

Aussöhnung durch Wahrheit — Grundlage solider Außenpolitik

Mit diesem Aspekt befaßte sich Dr. Philipp von Bismarck MdB, der Sprecher der Pommern, der in einer nüchternen Analyse der Verträge eine Festschreibung der sowjetischen Machtpositionen feststellte. „Die Position der Sowjetunion als hegemonale Herrscherin über fast 100 Millionen Europäer, deren Regierungsform sie am Kriegsende durch Machtentscheidungen bestimmte, ist durch die Vertragstexte und wird erst recht durch ihre Ratifizierung, durch die darin liegende rechtliche Anerkennung, moralisch aufgewertet."

Dr. von Bismarck zeigte auf, wie sich die Bundesregierung durch ihre Politik in vielfachen Zugzwang begeben und heute nun vor einem Desaster warnt für den Fall, daß der Bundestag die Zustimmung zu den Verträgen verweigert. Dabei habe die Regierung Brandt die Trennung von der Opposition und der anderen Hälfte Deutschlands gewollt und ihr Desaster daher auch allein zu verantworten. Man versuche, eine Isolierung von unseren Verbündeten für den Fall des Scheiterns der Verträge zu suggerieren. Heute sei die Freiheit der Nation, in Selbstbestimmung über das Zusammenleben in einem Staat zu entscheiden und die Probleme des Zweiten Weltkrieges mit den Nachbarn in Freiheit zu regeln, politisch auf einen schmalen Rest reduziert.

Zum deutsch-polnischen Verhältnis sagte Dr. von Bismarck, einem Vertrag, der nicht die Wahrung der Menschenrechte der deutschen, unter polnischer Verwaltung lebender Bürger behandele, fehle das Kernstück. Denn Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen ziele nicht auf den Staat, sondern auf die Menschen. Auf deren Rechte und Freiheiten, auf das Gefühl, daß die Menschen sich gegenseitig in ihren Rechten und Pflichten achten werden.

Wie aber sollten die Deutschen an den Aussöhnungswillen des polnischen Volkes glauben, wenn es nicht einmal möglich sei, den Deutschen den Besuch ihrer Heimat, in Sonderheit der Gräber ihrer nächsten Angehörigen, frei und ohne Vorbehalt zu gestatten.

Alle leidenschaftlichen Zusagen der früheren Jahre, daß „nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen" geschehen werde, seien vergessen: „Statt dessen werden die Vertriebenen zu Friedensstörern gestempelt."

Dr. von Bismarck hob hervor, daß die Vertriebenen — eines der Nachkriegswunder — weder radikal noch staatsfeindlich, noch verbittert abseits gestanden, sondern sich gegen Gewalt und Rache ausgesprochen und sich zu Sprechern für eine Aussöhnung und Begegnung gemacht hätten. Heute versuche die Regierung jeden, der ihre Ostpolitik nicht billigt, zu einem Friedensgegner zu stempeln. Dabei seien nicht nur die Hoffnungen unserer europäischen Nachbarn im Osten auf mehr Freiheit und mehr Recht geschwächt, die Freiheit sei vielmehr allgemein unsicherer und der Frieden nicht sicherer geworden.

Den Satz „Wir sind verraten und verkauft" zitierte Dr. Herbert Hupka MdB, auch von dieser Versammlung wieder mit betonter Herzlichkeit begrüßt, aus erschütternden Briefen, die die Enttäuschung, Empörung der Landsleute aus Ostdeutschland widerspiegeln ob der Deutschland- und Ostpolitik, die von der derzeitigen Bundesregierung Brandt/Scheel betrieben wird. Obwohl es in Polen heute eine deutsche Volksgruppe gibt, deren Zahl wir mit einer Million beziffern können, will die kommunistische Führung deren Existenz leugnen. Bescheidene Versuche der deutschen Unterhändler, auch die den Deutschen in Ostdeutschland vorenthaltenen Menschenrechte ins Gespräch zu bringen, haben bei den Polen keinerlei Echo gefunden. Bonn hat nicht die Konsequenz gezogen, die Verhandlungen zu unterbrechen oder notfalls auch abzubrechen, nachdem Polen sich weigerte, die Menschenrechte einzubeziehen. Trotz des ausgeworfenen Köders, eine solche Möglichkeit könnte sich erst nach der Ratifizierung ergeben, muß vielmehr damit gerechnet werden, daß das Polen von heute hinterher genau so hartherzig und hartnäckig bleiben werde, wie während der Verhandlungen.

Obwohl gerade die Polen aus eigener bitterer Erfahrung wüßten, was es heiße, der Menschenrechte beraubt zu sein, seien sie heute nicht bereit, den Großmut aufzubringen, nun ihrerseits den Deutschen die einst ihnen selbst vorenthaltenen Menschenrechte einzuräumen. Wie jedoch solle ein neuer Anfang gesetzt werden, wenn gleich zu Beginn über die völkerrechtswidrige Anerkennung von Okkupation, Vertreibung und Annexion hinaus auch noch die Mißachtung, die Verleugnung der Menschenrechte die erste Stufe der Verständigung darstellt.

Dr. Hupka stellt die Frage nach dem künftigen Schicksal der Deutschen jenseits der Oder und Görlitzer Neiße, für die das „Bulletin der Bundesregierung" den neuen und törichten Begriff der „Oder-Neiße-Deutschen" erfunden habe, wohl deswegen, um nicht mehr von Deutschen jenseits der Oder und Görlitzer Neiße sprechen zu müssen. Gerade aber wegen der von der Bundesregierung betriebenen Zession Ostdeutschlands, worüber auch noch das Verfassungsgericht in Karlsruhe zu entscheiden haben werde, sei es dringender denn je geboten, für die Menschenrechte der Deutschen einzutreten, „die in einem Deutschland leben werden, das nicht mehr Inland sein soll, obwohl die Deutschen selbst Deutsche geblieben sind, wie auch die Bundesregierung keine Legitimation besitzt, Teile von Deutschland als Ausland zu erklären."

Sehr ausführlich beschäftigte sich Dr. Hupka mit der Beschleunigung und Erleichterung der Aussiedlungsprozedur, bei der auch an eine psychologische Wirkung auf die vom Warschauer Grenzvertrag besonders betroffenen Vertriebenen aus Ostdeutschland gedacht sein dürfte. In einer Art Schönfärberei werde vor unserer Öffentlichkeit verschwiegen, in welch seelischer und auch physischer Not Zehntausende von Aussiedlungswilligen unter polnischer Oberhoheit leben müssen. Befragungen, sogenannte Beichten vor der Miliz, seien ein beliebtes Einschüchterungsmittel. Selbst Kinder würden in derartige Befragungen einbezogen, Arbeitsplatzverlust oder Minderung der bisherigen Position seien die gängisten Repressalien. Am härtesten würden dabei die Oberschlesier betroffen. Gerade ihnen möchte man die Aussiedlung gänzlich verweigern. Hupka prangerte die Erpressung an, daß „im Fall der Nichtratifizierung der Ostverträge durch den Bundestag die Familienzusammenführung vollständig gestoppt würde". „Das pfeifen inzwischen an der Weichsel die Spatzen von den Dächern", so habe der Vertreter des Deutschlandfunks erst am 13. April aus Warschau berichtet.

Da der vorliegende Warschauer Vertrag die Demarkationslinie an Oder und Neiße als Grenze anerkennt und damit ganz Ostdeutschland preisgibt, ohne auch nur ein Wort über die Menschenrechte von über einer Million Deutscher in Ostdeutschland zu verlieren, stellt sich die Frage nach dem Eigentumsrecht der Vertriebenen ebenso wie die Frage nach der Staatsangehörigkeit, nach der Geltung der betreffenden Grundsatzartikel wie auch nach der Enteignung des geraubten Kircheneigentums.

Wir sollten heute nicht so tun, als sei schon in Ordnung, was im Warschauer Grenzvertrag zwischen Demokraten und Kommunisten Vertragstext geworden sei. Solange die Menschenrechte nicht Inhalt eines Vertrages mit Polen sein dürfen und können, kann es kein guter und akzeptabler Vertrag sein, kein guter, kein neuer Anfang.

Vielmehr, so stellte Dr. Hupka abschließend fest, setzt „unser Ja zu einem neuen deutsch-polnischen Anfang die unverzichtbare Bedingung, daß ohne die Gewährung der Menschenrechte ein deutsch-polnisches Verhältnis der guten Nachbarschaft unmöglich ist. Unsere Forderung heißt nicht nur Selbstbestimmung für das deutsche Volk, sondern auch und immer wieder Menschenrechte für die Deutschen".

MdB Jahn fragt: „Was ist mit des Kanzlers politischer Philosophie"

Nach der Rede des letzten Bundesvertriebenenministers und heutigen stellv. Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Heinrich Windelen, MdB, die wir an anderer Stelle dieser Ausgabe veröffentlichen, wies Dr. Hans Edgar Jahn, MdB, der Vorsitzende des ständigen Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen, in seiner Schlußansprache darauf hin, Bundeskanzler Brandt habe vor einigen Wochen gegenüber einer anderen Region in der Welt zum Ausdruck gebracht, daß er gegen einen Frieden der Okkupation sei. Dabei wandte er sich gegen eine Grenzziehung im Nahen Osten durch Okkupation. „Wir fragen, welchen Unterschied zwischen dem Nahen Osten und Mitteleuropa es gibt, wenn der Bundeskanzler seiner Philosophie im Grundsatz treu bleiben will? Diese Regierung verpflichtet sich im Moskauer Vertrag, sämtliche sowjetischen Annektionen in Europa als endgültig zu bestätigen, auch solche, die Deutschland überhaupt betroffen haben."

Auf Brandts Äußerung „Der Warschauer Vertrag schafft keine neuen Grenzen, die Bundesrepublik erklärt nur, daß die polnische Westgrenze nicht mehr in Frage gestellt wird", richten die allein legitimierten Vertreter der Ostdeutschen Landesvertretungen an die Bundesregierung von dieser Stelle die Frage, ob durch diese Verträge Ostpreußen, Pommern, die Grenzmark Posen-Westpreußen, Schlesien und Oberschlesien endgültig aus dem deutschen Staatsverband ausscheiden, also abgetreten und damit russisches und polnisches Territorium werden"?

Die legitimierten Vertreter der ostdeutschen Bevölkerung seien der Auffassung, daß die Haltung der Bundesregierung nicht mehr verfassungskonform ist und die Bundesregierung sollte selbst ein Interesse daran haben, die Verfassungskonformität ihrer beiden Verträge durch das Bundesverfassungsgericht feststellen zu lassen. „Damit drücke sich niemand um die politische Entscheidung herum. Diese politische Entscheidung werde auch nicht verlagert. Hier aber könne klar entschieden werden, ob für die Ratifizierung eine absolute oder die Zweidrittel-Mehrheit im Bundestag erforderlich ist.

Hans Edgar Jahn stellte an die Bundesregierung die Frage, „ob sie dem Druck der Sowjets und der Polen bereits nachgegeben hat und die von Artikel 9 des Grundgesetzes garantierte Vereinigungsfreiheit der Organisationen der Heimatvertriebenen aufzuheben gedenkt"?

Die Bundesregierung habe die sowjetische These vom „Kalten Krieg" übernommen, als sei diese von ihr selbst erfunden. Heute erfolge ein Mißbrauch mit dem Wort „Friede", der nach unserer Auffassung auch die Freiheit, die Gerechtigkeit und die Achtung vor der Würde des Menschen umfaßt. Gerade weil die Ostdeutschen einen gerechten Frieden wollten, werden sie auch kräftig mit allen demokratischen und rechtsstaatlichen Mitteln hierfür eintreten, um Menschenwürde, Selbstbestimmung, freiheitliche Ordnung, die Einheit der Nation und die Gemeinschaft Europas zu erreichen.

Baden-Württemberg:

Wahlbeteiligung wird das Ergebnis entscheiden

Journalisten tippen auf „Kopf-an-Kopf-Rennen" bei der Landtagswahl am 23. April

Stuttgart — Für wenige Tage waren in der vergangenen Woche die Blicke von Stuttgart abgezogen und dem Bonner Raum zugekehrt. In einem eindrucksvollen Staatsakt wurde des verstorbenen Alt-Bundespräsidenten Heinrich Lübke gedacht. Wenige Tage später „rollte" der Wahlkampf bereits wieder weiter. Fast 6 Millionen sind es, die am 23. April über die Zusammensetzung des neuen Landtags zu entscheiden haben. Seit Wochen bereits werden eifrig Berechnungen darüber angestellt, wie diese Wahl, die man schon eine „kleine Bundestagswahl" nennt, ausgehen könnte. In der Tat ist es so, daß diese letzte Landtagswahl vor der Bundestagswahl des Jahres 1973 einen gewissen Aufschluß darüber gestatten wird, wie die Wähler zu der von SPD und FDP vertretenen Politik stehen.

Die Wahlstrategen aller Parteien stellen Berechnungen über das Wählerpotential an und hier spielt eine nicht unerhebliche Rolle, daß am 23. April erstmals 600 000 Jungwähler an die Urne gehen; ganz zweifelsohne spekulieren SPD und FDP darauf, von diesem Potential einen erheblichen Anteil für ihre Listen zu erhalten. Allerdings muß diese Zahl in dem Verhältnis zu den älteren Wählern gesehen werden, von denen man glaubt, daß sie eher für die Liste der Christlichen Demokraten votieren werden.

Denn immerhin sind es bei dieser Wahl mehr als 1,5 Millionen Wähler, die das 60. Lebensjahr überschritten haben. Die CDU rechnet damit, daß gerade diese älteren und besonnenen Wähler sich für ihre Liste entscheiden und nicht zuletzt rechnet man sich in diesem Lager aus, daß bei dieser Wahl die Frauen überwiegen; ein Faktum, das sicherlich auch bei dem Wahlergebnis einen Niederschlag finden wird.

Allerdings ist gerade aus Gesprächen mit der „mittleren Generation, also den Jahrgängen zwischen 25 und 35 zu entnehmen, daß hier wenig Interesse für Experimente besteht und vor allem doch wägt der bedächtige Menschenschlag dieser südwestdeutschen Landschaft genau ab, bevor er sich für eine der Parteien entscheidet. Hierbei hat die Selbstdarstellung der Parteien gerade in den letzten Wochen vor der Wahl allen Wählern die Möglichkeit gegeben, zu entscheiden, zu wessen Gunsten sie ihre Stimmen gewertet wissen wollen.

Was den Wahlausgang angeht, so tippen Journalisten, die das Geschehen seit Wochen an Ort und Stelle verfolgen, auf ein „Kopf-an-Kopf-Rennen" und es gibt gewagte Spekulationen, die jeder der beiden Lager etwa 48,5 Prozent der Stimmen zurechnen. Dabei allerdings wird nicht berücksichtigt, daß das baden-württembergische Wahlgesetz derjenigen Partei, die hart an die absolute Mehrheit herankommt, ihr dieses in Form der absoluten Mehrheit der Mandate zuerkennt.

Für den Ausgang der Wahl ist die Wahlbeteiligung von einer ganz entscheidenden Bedeutung. Man nimmt an, daß die Sozialdemokraten ihren Wählerstamm „besser im Griff" haben, so daß die SPD damit rechnen kann, daß alle diejenigen, die für Brandt und seine Partei stimmen wollen, auch zur Wahlurne gehen. Für die Christlichen Demokraten dürfte es sich daher darum handeln, die letzten ihrer potentiellen Wähler zu mobilisieren. Hier sei an die letzte Bundestagswahl erinnert. Wegen der hohen Wahlbeteiligung von 85 Prozent konnte die CDU die absolute Mehrheit in diesem Bundesland erringen. Die NPD wird bei den Wahlen nicht vertreten sein; ihr bisheriges Potential kann keineswegs einfach der CDU zugerechnet werden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß alle Parteien hiervon etwas abbekommen. Der kandidierenden DKP wird keine Bedeutung beigemessen, allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß sie einen geringen Stimmenanteil auf ihre Liste bringt. Die eigentliche Wahlentscheidung wird sicherlich in den großen Ballungsgebieten fallen, wie zum Beispiel in den Städten Stuttgart, Mannheim und auch Karlsruhe. Allerdings kommt auch gewissen ländlichen Wahlkreisen eine besondere Bedeutung bei und nicht umsonst sind die Prominenten der Parteien nicht nur in die Städte, sondern auch „auf die Dörfer" gegangen. Da angenommen wird, daß die Freien Demokraten an Wählerstimmen verlieren, rechnen sich sowohl CDU als auch SPD aus diesen Kreisen Gewinne zu, wobei die CDU im Vorteil sein dürfte, denn bei der erklärten Koalitionsbereitschaft der FDP mit der SPD dürfte es ja gerade als Protest zu werten sein, wenn bisherige Wählerschichten sich nicht mehr zur Scheel-Partei bekennen.

Wie immer das Ergebnis der Landtagswahl ausgehen wird, mit dem 23. April ist keineswegs die Tätigkeit der Regierung Filbinger beendet. Die Legislaturperiode endet erst am 31. Mai resp. bei dem Zusammentreten des neuen Landtages, der sich vermutlich im Juni konstituieren wird. Diese konstituierende Sitzung muß nach der Landesverfassung am 16. Juni stattgefunden haben. Hier erst wird die neue Regierung gewählt.

So wird also bei dem 2. Durchgang der Ostverträge im Bundestag das Land Baden-Württemberg noch durch die Regierung des Ministerpräsidenten Dr. Filbinger vertreten sein. Dieser „zweite Durchgang" in der Länderkammer ist auf den 19. Mai terminiert. Hier werden die fünf Stimmen des Landes Baden-Württemberg ein besonderes Gewicht haben. Wird also die CDU am 23. April ein Ergebnis erzielen, das es ihr ermöglicht, künftig allein die Landesregierung zu bilden, so dürfte das Votum Baden-Württembergs klar sein. Eine SPD/FDP-Mehrheit dagegen würde sicherlich Wege suchen, um den zweiten Durchgang im Bundesrat auf einen Zeitpunkt nach der Konstituierung des neuen Landtages, also in den Juni, verlegen zu lassen, damit eine SPD/FDP-Regierung im Bundesrat für die Ostverträge stimmen könnte.

Alfred Schöller



Bilderstürmer aus „Kölnische Rundschau"



Auf jede Stimme kommt es an: die Spitzenkandidaten der Parteien, von links Innenminister Krause (SPD), Staatssekretär Karl Moersch (FDP) und Ministerpräsident Dr. Filbinger (CDU) haben über viele Wochen um die Gunst der Wähler geworben Foto: dpa

Bundeswehr:

Auch die Toleranz hat ihre Grenzen

Der deutsche Soldat muß seine Selbstachtung zurückgewinnen

Ernsthafte Berichte über die Bundeswehr enthalten die Sorge, daß das Ansehen der Bundeswehr in der Öffentlichkeit durch gewisse Auswüchse in ein schiefes Licht gerate. Wenn man es heute schon schwer hat, den Generationsbruch innerhalb der einzelnen Stufen der Bundeswehr zu überbrücken, wenn es nicht nur den Militärexperten Kummer macht, daß die Zahl der Wehrdienstverweigerer ständig wächst, wenn es bei dem Prinzip der glaubhaften Abschreckung darauf ankommt, diese auch tatsächlich nach außen hin zu dokumentieren, dann ist es einfach unfaßbar, daß die höchste Kommandostelle der Bundeswehr in ihrer Toleranz so weit geht, daß die Disziplin infrage gestellt wird. Es hat wenig Sinn, die Soldaten der Bundeswehr schlechthin als Zerrbilder des Soldatischen hinzustellen, noch weniger sinnvoll ist es, von gewissen Erscheinungen auf alle Soldaten zu schließen. Dazu müßte man nicht allein Einheiten im Bonner Raum durchleuchten, sondern sich auch ein Bild von der Kampftruppe verschaffen. Jedoch greift ein Bazillus leicht um sich, besonders, wenn man sich des Segens allerhöchster Dienststellen gewiß ist.

Wenn es schon einer verhältnismäßig kleinen Gruppe innerhalb der Bundesrepublik Deutschland gelungen ist, ihren Wortschatz der bürgerlichen Welt einzuimpfen, wenn es dieser Gruppe gelang, durch Ausnutzung des Grundgesetzes die Wehrunwilligkeit der jungen Generation aufzuheizen, erscheint es keineswegs tragbar, den Einbruch in die Disziplin der Soldaten durch Vernachlässigung des Äußeren Vorschub zu leisten. Es kommt eben doch darauf an, was der Soldat auf dem Kopfe trägt, wenn auch der Inhalt sicherlich höhere Priorität besitzt. Allein im Gedanken an die eigene Sicherheit sollte jeder Soldat vermeiden, seine Mähne allzu lang zu tragen.

Mit der allerhöchsten Erlaubnis ausgestattet, trotzt der schon recht schwierige junge Mann auf solche Weise auch anderen disziplinaren Anforderungen. Wenn der Minister Haarnetze verteilen läßt und damit den femininen Eindruck mancher Soldaten noch erhöht, dann muß ja wohl auch auf anderen Gebieten die „Sache klappen". Dort nämlich, wo einmal ein Ausbilder harte Befehle durchsetzen muß, die dem Angesprochenen im ersten Augenblick nicht einleuchtend genug erscheinen mögen.

Schlußfolgerung des verklemmten, teils verhetzten Jugendlichen in Uniform: Wenn schon lange Haare den höchsten Vorgesetzten nicht stören, dann ist die Grenze der Toleranz wahrscheinlich noch weiter dehnungsfähig. Man muß sich eben nur durchzusetzen wissen.

Die Zeit eines Generalinspekteurs der Bundeswehr de Maiziere war gekennzeichnet durch den guten Willen, unter Betonung der Integration der Soldaten in die Gesellschaft auch Kompromisse einzugehen, die bis zu einem gewissen Maß tragbar waren. Heute jedoch, in einem Ausschnitt hoher Alarmstufe, in der Zeit wachsender sowjetischer Überlegenheit, ist auch das äußere Bild des Soldaten im Rahmen glaubhafter Abschreckung zu beurteilen. Das bedeutet, daß auch Beobachter fremder Armeen den Eindruck gewinnen sollten, daß diese Armee auch durch ihr Verhalten in der Öffentlichkeit darstellt, daß man mit ihr rechnen muß. Die wohlverstandene persönliche Freiheit eines jungen Mannes ist durch gute Disziplin nicht in Gefahr, wohl aber durch unverzeihliche Verzerrung des Soldatenbildes, das angesichts der straffen Führung in den Armeen des Ostens längst auch bei uns als eine Notwendigkeit anerkannt sein sollte.

Der neue Generalinspekteur der Bundeswehr hat es in der Hand, dem deutschen Soldaten das Ansehen eines Soldaten zurück zu geben.

W. I.



Junglehrers Geographiestunde

Die Hauptstadt Großbritanniens ist London. Hier wirkte und starb Karl Marx. Nun kommen wir zur größten Stadt der Schweiz, Zürich. Hier bereitete Lenin die sozialistische Revolution vor (usw., usf.)

aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Ostverträge:

DKP agitiert für eine „Volksbewegung"

Der 1. Mai soll Kampftag für die Ratifizierung werden

Mit besonderer Aufmerksamkeit werden die Versuche der DKP beobachtet, eine „Volksbewegung" für die Durchsetzung der Ratifizierung der Ostverträge ins Leben zu rufen. In diesem Zusammenhang verstärkt die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) ihre „Aktionseinheits"-Politik und versucht, Mitglieder der SPD und vor allem Gewerkschaftler für ihre Ziele zu gewinnen.

So wurden zum Beispiel „alle demokratischen Kräfte" in der Bundesrepublik von den Kommunisten aufgefordert, sich bis zur 3. Lesung der Ostverträge am 3. und 4. Mai „mit aller Kraft an gemeinsamen Aktionen für die Ratifizierung der Moskauer und Warschauer Verträge zu beteiligen". In einem Aufruf des DKP-Parteivorstandes wird behauptet, daß „die Strauß und Barzel, die Neonazis und Revanchistenführer zu einem gefährlichen Großangriff auf Entspannung und Frieden in Europa angesetzt" hätten, daß diese Kreise „zurück in den kalten Krieg" und eine Politik wollten, „die die Gefahr des heißen Krieges in sich trägt".

Sicherheitsexperten verweisen darauf, daß die taktische Ausgangsstellung dieser Agitation der DKP der VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale im Jahre 1935 ist. In den Regieanweisungen der DKP für die Durchführung der „bündnis"-politisch ausgerichteten „Ratifizierungskampagnen" steht diese Losung des Weltkongresses im Mittelpunkt: „Schließen wir unsere Kräfte zusammen! Kämpfen wir gemeinsam für den Frieden! Organisieren wir die Einheitsfront aller derjenigen, die den Frieden verteidigen und erhalten wollen!" Die DKP-Strategen leiten daraus den Auftrag an die Kommunisten und deren Mitläufer in der BRD ab, daß „der Kampf um Frieden zugleich Kampf gegen die revanchistischen und reaktionären Kräfte bedeuten" müsse, „die sich um die an der Rüstung interessierten Monopole, um Strauß, Barzel, um die CDU/CSU und die Revanchistenverbände gruppieren". Dabei wird ausdrücklich auf die Beachtung taktischer Anleitungen Lenins hingewiesen, auch und besonders solcher „bündnis"-politischer Art, mit dem Ziel, unter dem Schlagwort „Gemeinsam den Frieden sicherer machen" vor allem „sozialdemokratische Genossen" und Gewerkschaftler (bzw. ganze SPD- und Gewerkschaftsgliederungen) für die „Aktionseinheit" mit den Kommunisten zu gewinnen.

Zahlreiche Sozialdemokraten registrierten mit Besorgnis, daß die kommunistischen Bemühungen trotz verbaler Abgrenzungserklärungen aus SPD- und Gewerkschafts-Führungsgremien an der Basis nicht ohne Erfolg geblieben sind. In linken SPD- und Gewerkschaftskreisen werden gemeinsame Aktionen „aller demokratischen Kräfte" einschließlich der Kommunisten für die Ratifizierung der Ostverträge befürwortet, während zugleich „der konservative SPD-Flügel" angegriffen wird, der SPD-Mitglieder ausschließe, weil sie gemeinsam mit Kommunisten „und anderen demokratischen Kräften" für die Ratifizierung eingetreten seien.

Modell für diese „außerparlamentarische Bewegung", die auch besonders stark in die Betriebe hineinreichen soll, ist die „Anti-Notstandsbewegung", die 1968 unter Anwendung von Gewalt gegen Personen und Sachen ihren Höhepunkt hatte. Führende DKP-Funktionäre stellen die Frage, ob es „jetzt nicht auch für die Sozialdemokraten gut wäre, es würde in der Bevölkerung eine starke außerparlamentarische Bewegung für die Verträge, für Sicherheit und Koexistenz in Europa geben". Eine solche „außerparlamentarische Bewegung" soll nach kommunistischen Vorstellungen „einen heilsamen Einfluß" auf das Parlament ausüben sowie „die Mehrheit für die Verträge im Bundestag festigen und sichern helfen". Helmut Bublitz, Mitglied des Parteivorstandes der DKP und Funktionär der IG Metall, forderte die Gewerkschaftsmitglieder und Gewerkschaften zu Aktionen für die Ratifizierung der Ostverträge mit dem Hinweis auf: „Wir haben unsere Organisationen, wir sind sechseinhalb Millionen. Die Kraft der Gewerkschaften hat sich in der Vergangenheit wiederholt gezeigt.

Diese Kraft müssen wir jetzt in der entscheidenden Frage der Verträge voll in die Waagschale werfen . . . Das ist unsere Stunde!" Der DKP-Funktionär erklärte, daß bereits „viele DGB-Gewerkschaftler und Mai-Komitees" beschlossen hätten, den 1. Mai zum „Kampftag für die Ratifizierung" zu machen. Unter Hinweis auf die Äußerung des Bundeskanzlers, bei notfalls die Betriebe zu mobilisieren, fordert eventuell notwendig werdenden Neuwahlen die DKP zu „Bewegungen und Aktionen" bereits jetzt — und nicht erst im Falle von Neuwahlen — auf.

Touristik: **Gute Reise**

In der „DDR" mehren sich Kommentare zur Ausweitung der Touristik in den Ostblockländern, die auch den Stolz über den freien Verkehr mit Polen und der Tschechoslowakei ausdrücken. Die „DDR" wertet den Besuch von 2,5 Mio. Gästen aus der Bundesrepublik als einen Gegenbeweis zur Bonner Behauptung, es gäbe keine Kontakte. Im Gegenteil würden die „DDR" immer stärker zu einem ausgesprochenen Reiseland, auch für die kapitalistischen Länder. Dies habe nichts mit der „klaren und strengen Ordnung" an der Grenze zur Bundesrepublik zu tun.

„Gegenüber dem Imperialismus kann es keine Politik der offenen Grenzen geben", erklärt „Radio DDR" als Begleitmusik zur Ostdebatte des Bundestages. Gleichzeitig liefert der Kommentar eine Bankrotterklärung des bolschewistischen Systems: Die Mauer müsse bleiben, weil ihr Nichtbestehen in den 16 Jahren zuvor die „DDR" Milliarden gekostet habe, während bei den Westbürgern keine Gefahr bestehe, daß sie im sozialistischen Paradies zu bleiben gedenken. Heftig kritisierte der Kommentator die eigenen Touristen, die in Prag und Warschau durch alle Geschäfte rennen „um zu sehen, ob es nicht einen Schnaps gibt, der um drei Mark billiger ist als bei uns". **e.p.**

Polen:

Geheimsache Warschau-Vatikan?

Die Kurie soll die polnische Westgrenze anerkennen

Der Heilige Stuhl und die Regierung Polens haben sich grundsätzlich über ein 14-Punkte-Abkommen geeinigt, das die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Warschau vorsieht. So verlautet aus Kreisen des polnischen Staatssekretariats für kirchliche Angelegenheiten in Warschau. In einer besonderen Klausel dieses Abkommens, das in seiner polnischen Version schon Ende Dezember vom polnischen Botschafter in Rom, Kabaszinski, überreicht worden sein soll, wird nach der gleichen Quelle auch eine definitive Anerkennung der polnischen Westgrenze durch den Vatikan vorgeschlagen. Prinzipielle Einwände gegen eine solche Formulierung seien von seiten des Vatikans nicht zu vernehmen gewesen, wohl aber die Bitte, dem deutsch-polnischen Vertrag den zeitlichen Vorrang zu überlassen. Das bedeutet zunächst einmal eine zeitliche Verschiebung des Vertragsabschlusses, gleichzeitig jedoch grundsätzliche Meinungsähnlichkeit in den Ansichten über die deutschen Ostgebiete.

In diesem Zusammenhang wird von den polnischen Informanten darauf hingewiesen, daß die polnische Regierung schon im Sommer des vergangenen Jahres die Verwaltung des einstmals deutschen Kircheneigentums in den polnischen Westgebieten von heute der polnischen Kirche übertragen habe, was auf ausdrücklichen Wunsch des polnischen Klerus hin geschehen sei. Das Interesse an einer möglichst definitiven Regelung des umstrittenen Grenzproblems sei daher auch im Vatikan mindestens so groß wie in Warschau selbst.

Widerstand des polnischen Klerus habe es hingegen gegen einen anderen Punkt des vorliegenden Vertragsentwurfs gegeben, in dem es heißt, daß sich der Heilige Stuhl dazu verpflichtet, den weltlichen Charakter des polnischen Staates zu respektieren. Vor allem Kardinal Wyszynski habe in diesem Zusammenhang seine Befürchtung ausgedrückt, durch eine solche Formulierung könne das Verhältnis zwischen Kirche und Staat vor allem auf dem immer noch umstrittenen Schulsektor präjudiziert werden. Das Hindernis sei jedoch in allseitigem Einvernehmen ausgeräumt worden, indem man diesen Punkt des Vertrages vollkommen umformuliert habe:

Der zitierte vatikanische Respekt vor der Weltlichkeit des polnischen Staates soll sich nun nur noch auf die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem polnischen Klerus, nicht aber mehr unbedingt auf das Verhältnis zwischen der polnischen Kirche und dem polnischen Staat beziehen.

Mit anderen Worten verpflichtet sich der Vatikan zu einer Politik der Nichteinmischung in innerpolnische Angelegenheiten, während die polnische Kirche selbst eine Art Sonderstatus erhält: Ihr allein bleibt es, notfalls auch ohne ausdrückliche Unterstützung durch den Vatikan, vorbehalten, die noch immer nicht deutlichen Grenzen zwischen dem Einflußbereich von Staat und Kirche neu auszuhandeln. Da im Falle eines Abschlusses des Vertrages daraus leicht eine unterlegene Position des polnischen Klerus entstehen könnte, soll der Vatikan nach denselben polnischen Informationsquellen Warschau mündlich gebeten haben, schon jetzt einige umstrittene Fragen zugunsten der Kirche zu regeln. Diese Fragen beziehen sich vor allem auf die Freistellung katholischer Geistlicher vom Militärdienst, auf die Freiheit der Glaubensverkündigung auch unter der Schuljugend und auf den notwendigen Neubau von Kirchen.

Die polnischen Kommunisten ihrerseits verlangen vom Klerus eine Respektierung der ihnen freundlich gesonnenen Pax-Gruppe, einer Vereinigung linker Katholiken, die lange Zeit vom Klerus als abtrünnige Bewegung gewertet worden war. Nach polnischer Meinung ist nicht einzusehen, weshalb diese Gruppe linker Priester und Laien nicht als Arbeitsgemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche geduldet werden sollte. Mit diesem Wunsch haben Polens Kommunisten jedoch auch ihren ursprünglichen Plan einer Spaltung der katholischen Kirche Polens wahrscheinlich für immer aufgegeben. **Hans Peter Rullmann**



„Liebe Gemeinde . . ." aus „Welt am Sonntag"



MdB Kienbaum: Was stimmt nun? Foto dpa

Wie ein Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion in Bonn mitteilte, soll der FDP-Bundestagsabgeordnete Dipl.-Ing. Gerhard Kienbaum erklärt haben, daß er den Ostverträgen zustimmen werde. Kienbaum, aus dem Oberbergischen Kreis stammend und Inhaber einer bekannten Unternehmensberatung, hatte kurz zuvor noch verlauten lassen, seine Haltung zu den Ostverträgen liege jetzt nach vielen Gesprächen und gründlicher Prüfung des Vertragswerkes fest, seine Antwort wollte er in der Öffentlichkeit aber noch offenlassen und die Landtagswahl in Baden-Württemberg abwarten. Eine Entscheidung Kienbaums für die Ostverträge könnte bedeuten, daß er der Koalition zu einer „Mini-Mehrheit" verhelfen und die Verantwortung dafür übernehmen würde, daß die deutschen Ostgebiete mit der denkbar knappsten Mehrheit an Polen abgetreten würden.

Vietnam-Offensive:

Als Schlag gegen Nixon gedacht

Verständigung mit Peking unerwünscht

In London hat eine Reihe von Aktionen des Weltkommunismus die Überzeugung gestärkt, daß Moskau vor dem Treffen Nixons mit Breschnew in Moskau neue Tatbestände schaffen will, die sich zugunsten der sowjetischen Position auswirken sollen.

Das gilt insbesondere für die letzten Vorgänge in der Türkei. Die Ermordung der drei englischen Geiseln, die eine Radarstation für die NATO bedienten, durch eine kommunistisch gesteuerte Terrorgruppe hat nach britischer Überzeugung deutlich gezeigt, zu welch radikaler Einmischung Moskau bereit ist, wenn es glaubt, damit seinen Interessen zu dienen. Es wird befürchtet, daß der Vorgang in der Türkei weitgehende innerpolitische Konsequenzen haben wird. Insbesondere wird erwartet, daß es zwischen der Armee und der Regierung zu schweren Auseinandersetzungen kommt. Die Führung der türkischen Armee ist der Ansicht, daß die Regierung nicht mit der erforderlichen Schärfe gegen die kommunistischen Unruhestifter vorgehe. Es wird daher für möglich gehalten, daß es zu einem Armeeputsch gegen die Regierung Erim kommt. Daß dies Spannungen innerhalb des Westens und Spannungen mit der UdSSR zur Folge haben würde, wird als selbstverständlich angenommen.

Ebenso hat die kommunistische Großoffensive in Vietnam zur Vermutung geführt, daß die Sowjets hierbei ihre Hand im Spiel haben. Es wird darauf hingewiesen, daß einige wichtige sowjetische Militärs seit Wochen in Hanoi weilen. Sie sollen die Offensive Giaps bis in alle Einzelheiten vorbereitet haben und z. T. sogar die Operationen persönlich leiten. Ein Erfolg der nordvietnamesischen Offensive würde nämlich die gesamte Ostasien-Politik Nixons ad absurdum führen und möglicherweise einen tödlichen Schlag gegen seine Verständigungspolitik mit Peking darstellen.

Naher Osten:

Die Araber sind verärgert

Beziehungen zwischen Kairo und Moskau erheblich getrübt

In den Beziehungen zwischen Ägypten und der Sowjetunion ist in den letzten Monaten eine merkliche Trübung eingetreten, berichten gut informierte Beobachter aus Kairo. Nicht zuletzt darin, so heißt es, sei das Bemühen der arabischen Staaten um eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Bonn zu sehen.

Die Abkühlung zwischen Ägypten und der Sowjetunion hat nach Darstellung unserer Gewährsleute mehrfache Ursachen:

— Ägyptens Staatspräsident Sadat hat den Wunsch der Sowjets, zwei Marinestützpunkte auf ägyptischem Boden zu errichten, abgelehnt. Die Sowjets hatten um die Erlaubnis nachgesucht, einen Stützpunkt am Mittelmeer und einen am Roten Meer einzurichten.

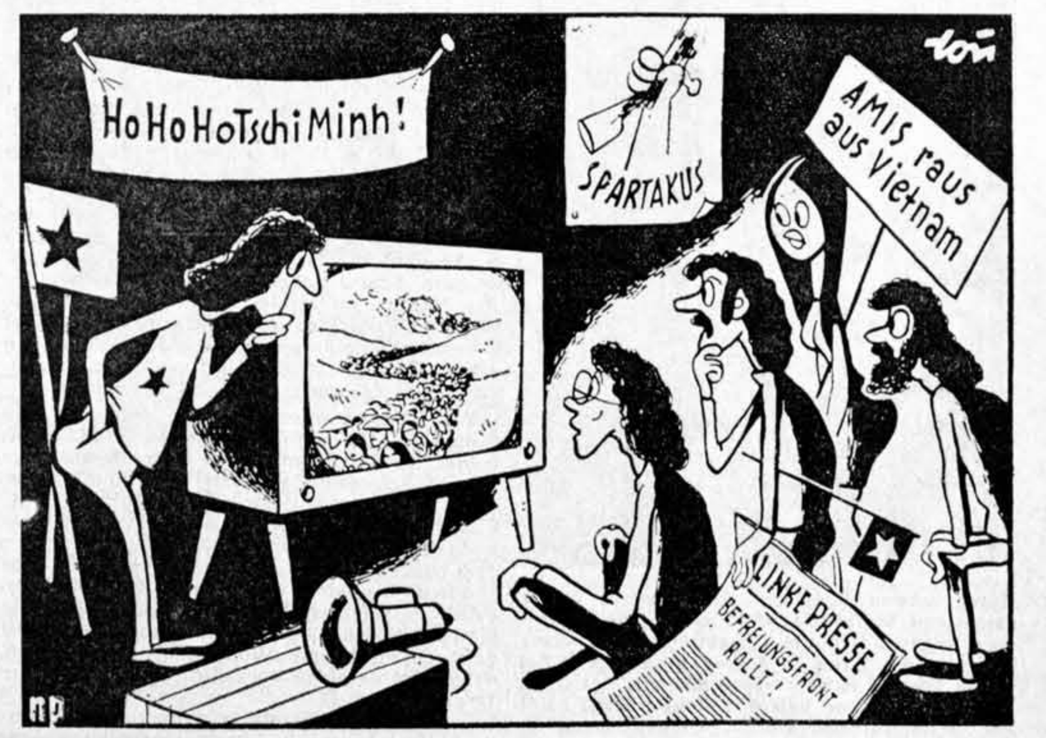
— Darüber hinaus hat Sadat auch das Ersuchen der Sowjets abgewiesen, auf ihren ägyptischen Stützpunkten absolute Hoheitsrechte auszuüben.

— Die Sowjets haben dann ihrerseits die Forderung Sadats abgelehnt, den Ägyptern moderne sowjetische Boden-Boden-Raketen zu liefern, die das militärische Kräftegleichgewicht am Suezkanal zugunsten der Araber hätten ändern können. Ebenso entsprachen sie nicht dem Wunsch Sadats, MIG-23-Kampfflugzeuge nachbauen zu dürfen. Statt dessen müssen sich die Ägypter mit dem Lizenzbau der inzwischen veralteten MIG-21 begnügen.

— Schließlich verweigerte Moskau den Ägyptern auch neue Waffenlieferungen auf Kredit und forderte sofortige Barzahlung.

Die Verärgerung Moskaus gegenüber Kairo ist um so größer, als dort amerikanische Pläne bekannt geworden sind, neue US-Stützpunkte in Griechenland und auf Zypern zu errichten. Die amerikanischen Planungen sollen dem Vernehmen nach schon recht weit fortgeschritten sein. Würden sie realisiert, so wäre der Zufahrtsweg der Sowjets vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer in die Zange genommen.

Andererseits sind auch die Ägypter mit einigen Aspekten der sowjetischen Politik höchst unzufrieden. Vor allem zeigen sie sich alarmiert über die sowjetische Genehmigung für die Auswanderung von russischen Juden nach Israel. Nach amtlichen Angaben aus Tel Aviv werden beim Anhalten der derzeitigen Ausreisegenehmigungen bis Jahresende 30 000 Juden aus Rußland ihre neue Heimat in Israel gefunden haben. Verärgert sind die Araber schließlich über den von Moskau stereotyp wiederholten Standpunkt, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt die von Israel besetzten arabischen Gebiete nur durch Verhandlungen und nicht mit Waffengewalt befreit werden können.



„100 000 Flüchtlinge — 200 000 . . . die Luder wollen wohl gar nicht befreit werden?!" np-Zeichnung

Mitteldeutschland:

Letzte Privatbetriebe verschwinden

Ebert gab jetzt den Startschuß zur totalen Sozialisierung

In der „DDR" hat der in jünster Zeit verstärkte Druck auf die restlichen Privatunternehmer, Mitinhaber halbstaatlicher Betriebe und Handwerker zu einer neuen Sozialisierungswelle geführt. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, haben sich in den letzten Wochen mehrere hundert Privatunternehmer und Komplementäre zum Verkauf ihrer Betriebe oder Betriebsanteile bereiterklärt. Die mitteldeutschen Bezirkszeitungen erwähnten lobend, daß diese Unternehmer damit „zur weiteren Entwicklung und Festigung der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der „DDR" beigetragen hätten.

Der Anteil der in Mitteldeutschland noch bestehenden privaten Industriebetriebe an der Gesamtproduktion ist gering. 1971 betrug die industrielle Bruttoproduktion 151,4 Milliarden Ostmark. Daran waren die halbstaatlichen Betriebe mit 14,6 Milliarden, die privaten mit 2 Milliarden Ostmark beteiligt. Vom Nettoprodukt des Nationaleinkommens kamen auf die halbstaatlichen Unternehmen 8,7 Prozent, auf die privaten 5,7 Prozent.

Zahlenmäßig betrachtet ist also der private Rest in der Wirtschaft der „DDR" nicht bedeutend. Aber in den Augen der Doktrinäre ist er doch ein böses Ärgernis, das schnellstens beseitigt werden soll. Immerhin gab es 1971 in Mitteldeutschland noch rund 3200 rein private Industriebetriebe und rund 5600 Privatbetriebe mit staatlicher Beteiligung. Nach den Willen der SED soll diesen Privatunternehmen nun der Hahn zugedreht werden. Auf dem XI. Parteitag der Liberaldemokratischen Partei in Weimar erfuhren die Delegierten, daß die totale Sozialisierung kommen müsse. Friedrich Ebert, Mitglied des Politbüros der SED, machte ihnen das klar. Prompt erhoben sich „Freiwillige", die dem Staat ihre privaten Firmenanteile zum Kauf anboten.

Inzwischen läuft die Enteignungswelle in Mitteldeutschland auf vollen Touren. Immer mehr Privatunternehmer müssen sich im Sinne der SED „umfunktionieren" lassen. Das sieht so aus: Staatliche Gutachter legen eine sogenannte Entschädigungssumme fest. Sie wird auf ein Sperrkonto gezahlt. Von der nicht vererbbaren Summe dürfen monatlich nicht mehr als 250 Ostmark abgehoben werden. Das bedeutet: viele der älteren Enteigneten werden nicht mehr in der Lage sein, die Entschädigungen zu verbrauchen. Auf diese Weise schlägt die SED zwei Fliegen mit einer Klappe: Der Staat kommt billig zu Eigentum und hat zugleich das unbequeme private Industriekapital vernichtet. **Walter Engelhardt**

Griechenland:

Der König hat kaum Chancen

Papadopoulos festigte seine Macht

Am 21. April 1967 — also vor 5 Jahren — ergriff in Athen eine Obristengruppe „im Namen des Königs" die Macht. Konstantin II., König der Hellenen, versuchte im Dezember 1967 einen Gegenputsch und mußte, da dieser fehlschlug, mit seiner Familie ins Ausland gehen, wo er in Rom Aufenthalt nahm. Die Regierung ernannte den Armeegeneral Zoitakis zum Vizekönig; in den Amtsstuben hängen heute noch die Bilder des Königs und der Königin Annemarie, doch kann man heute, fünf Jahre nach der „Machtübernahme" durch die Militärs feststellen, daß kaum noch Chancen für eine Rückkehr des Königs bestehen. Insbesondere nicht, seit dem am 21. März Ministerpräsident Papadopoulos auch das Amt des Vizekönigs übernommen hat. In den letzten Jahren sind mehrfach Gerüchte aufgekommen, wonach Vertreter der Regierung über eine Rückkehr König Konstantins in Rom verhandelt haben sollen, ohne daß es zu einem Ergebnis gekommen wäre.

Besucher Griechenlands berichten übereinstimmend, daß die „Königsfrage" heute keinerlei Bedeutung mehr besitzt und der Mann auf der Straße vielmehr mit Interesse vermerkt, daß sich unter dem neuen Regime die Lebensbedingungen wesentlich verbessert haben. Auch die Auslandsgriechen begännen, sich in stärkerem Maße für ihre Heimat zu interessieren. Auf Grund seiner strategischen Bedeutung für die westliche Verteidigung darf Griechenland des Interesses vor allem der USA gewiß sein. **A. Eich**

Selbstmord mit Messer und Gabel?

Einige Ratschläge für eine wirksame Frühjahrskur

Die linde Frühlingssonne wird es bald unbarmherzig an den Tag bringen: Was wir im Winter noch listig unter Mänteln und dicken Pelzen versteckten, ist mit dünnen Kleidern nicht mehr so leicht zu tarnen. Steht außerdem in nächster Zeit ein Urlaub in sonnigen Zonen bevor, dann sollten wir uns einmal von allen Seiten im mitleidlosen Spiegel betrachten, angetan mit dem viel zu knapp gewordenen Badeanzug vom vergangenen Sommer . . .

Ja, die liebe Last mit den Pfunden — das ist heute anscheinend die Sorge Nummer Eins der Bundesbürger; bei den Erwachsenen sind es zwei Drittel, die Übergewicht haben. Vier von zehn unserer Mitmenschen halten sich für zu dick, die meisten von ihnen trösten sich aber damit, ein paar zusätzliche Pfunde würden schon nicht schaden. Medizinische Untersuchungen haben längst das Gegenteil bewiesen: Übergewicht belastet Herz und Blutkreislauf. Die größten Aussichten auf ein hohes und unbeschwertes Altes haben demzufolge die Normalgewichtigen und leicht Untergewichtigen.

Fast ist man versucht, Übergewichtigkeit als Zivilisationskrankheit zu bezeichnen. Und hier liegt der Grund: Unsere Ernährung, unsere Eßgewohnheiten, sind der modernen Lebensweise nicht mehr angepaßt.

Nich umsonst spricht man von „Selbstmord mit Messer und Gabel". Die fortschreitende Technisierung und Automation der Umwelt verführen den Menschen immer mehr dazu, sich so wenig wie möglich körperlich zu verausgaben. Es werden also verhältnismäßig wenig Kalorien verbraucht. „Kalorienarm" ist heute der große Werbeschlager. Die chemische Industrie versucht das ihre mit immer neuen Appetitzüglern, die gar nichts nützen, wenn die alten Eßgewohnheiten beibehalten werden. Modezeitschriften rufen auf zur Gründung von Diät-Clubs. Und betrachtet man die überschlanken Mannequins auf den Seiten davor, findet man wirklich, daß man auch sein eigenes Äußere mal aufmöbeln sollte.

Frühjahrsmüde?

Leichte Ernährung ist nicht nur der guten Figur zuträglich. Kalorienreiches, fettes Essen belastet unnötig den Organismus — wenn man nicht gerade Schwerarbeiter ist — und führt zu leichter Ermüdbarkeit und Leistungsschwäche. Die vielzitierte Frühjahrsmüdigkeit ist oft auf die Eßsünden des Winters zurückzuführen!

Raffen wir uns also auf zum großen Frühjahrsputz des Körpers. Nichts ist zweckloser und dümmer, als sich durch eine drastische Hungerkur zu quälen, die in den meisten Fällen damit endet, daß man in einem Anfall von Verzweiflung den Kühlschrank ausräumt und so die ersten kleinen Erfolge zunichte macht.

Wie hoch ist Ihr Idealgewicht? Es gibt eine Faustregel dafür: die Anzahl der Zentimeter, die über einen Meter hinausgehen, ist die Kilozahl, die Ihre Waage anzeigen sollte. Beispiel: Bei einer Größe von 1,70 Meter dürfen Sie 170 Kilo wiegen, das heißt, lieber etwas darunter, wie neue Forschungen ergeben haben. Bei schwerem Knochenbau dürfen Sie einige Pfunde zurechnen. Die Experten sind sich zwar darüber einig, daß leichtes Untergewicht ideal ist für ein verlängertes Leben, aber viele von ihnen räumen ein, daß es ein individuelles Idealgewicht gibt, das vielleicht nicht immer mit den Tabellen übereinstimmt.

Das Ziel ist gesteckt. Aber wie überwinden Sie die unzähligen Hürden bis dahin? Auf jeden Fall sollten Sie mit dem Arzt Ihres Vertrauens über Ihren Plan sprechen. Er kennt Ihre Beschwerden und kann Ihnen raten, wie Sie Ihr Vorhaben durchführen können.

Das zweite ist der Einkaufszettel: Knäckebrot, Magerquark, Joghurt, Obst und Gemüse, Naturbrunnen, mageres Fleisch, magerer Fisch sind darauf bevorzugt zu finden. Streichen sollten Sie für längere Zeit alle Süßigkeiten, fette Soßen und Suppen, Majonäse, fette Wurst, fetten Käse und Kuchen. Vorsicht mit Reis, Kartoffeln und Nudeln, mit allzuviel Brot, mit Alkohol jeder Art!

Frühstücke wie ein König

Das Frühstück sollte in dieser Zeit die reichhaltigste Mahlzeit des Tages sein; über die restlichen Stunden werden kleinere Mahlzeiten verteilt, die den Magen nicht belasten. Auch die „gute Tröpfchen" sind jetzt mit Vorsicht zu genießen. Gerade in alkoholischen Getränken verbergen sich ganze Heere der „schwerwiegenden" Kalorienteufelchen, wobei herbe Weine noch am harmlosesten sind. Um Weinbrand und Liköre schlägt man besser einen großen Bogen. Und daß man sich einen „Bierbauch" antrinken kann, ist wohl hinlänglich bekannt.

Daß Fachwissenschaftler gerade in neuerer Zeit immer wieder vor gegenannten „Appetitzüglern" warnen, haben Sie sicher schon gelesen. Was Sie hingegen einmal ausprobieren sollten, das sind die neuentwickelten „Schlankheits-Mahlzeiten", die sehr wenig Kalorien haben und doch ein angenehmes Gefühl der Sättigung geben. Eine deutsche Firma, die seit vielen Jahren bekannte Nervenstärkungsmittel auf den Markt bringt, bietet daneben auch leichtes Gebäck an, das eine ganze Mahlzeit ersetzt und zudem durch notwendige Vitalstoffe angereichert ist. Alle diese Mahlzeiten sind zwar nicht ganz billig, aber wenn Sie sich ausrechnen, was Ihr Essen sonst kostet (und was Sie so nebenbei noch an Getränken, Kuchen oder Alkohol zu sich nehmen), dann ist die Kur nicht einmal teuer. Und denken Sie schließlich auch daran, daß der preiswerte Quark ein idealer Eiweißspender ist und in der Magerstufe nur wenig Kalorien enthält.

Ist mit dem strengen Einhalten der Diät auch schon genug zu tun, sollten wir sie doch noch unterstützen. Da die Haut an den Stellen, wo die ersten Pfunde schwinden, schlaff wird, hilft morgendliche und abendliche Gymnastik als Gegenmaßnahme; ebenfalls Trockenbürsten und Massage.

Freund und Helfer

Betrachten Sie die Waage von nun an als Ihren Freund und Helfer, wenn Sie ernsthaft abnehmen wollen! Stellt sich nach den ersten zwei Wochen nicht sofort der ersehnte Erfolg ein, ist das noch lange kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Die „Durchhaltepille" ist leider noch nicht erfunden worden. Und was man sich in monatelanger und jahrelanger Freude am Essen angefuttert hat, verschwindet nicht so einfach über Nacht. Auch das Abnehmen braucht seine Zeit.

Übrigens: auch ich gehöre zu den Leidgeplagten, die feststellen mußten: der Winterspeck muß weg! Deshalb habe ich mich einmal eingehend mit den verschiedenen Methoden beschäftigt, von denen — solange es noch kein Wundermittel gibt — mir die alte Regel „FdH" (Friß die Hälfte . . .) immer noch die brauchbarste scheint. Ein bißchen Energie und den festen Willen, nicht auf halbem Wege aufzugeben, braucht man allerdings dazu. Aber wenn dann die alte Kleidergröße wieder paßt und man beschwingt und erleichtert (im wörtlichen Sinne) im milden Licht der Frühlingssonne spazierengehen kann, dann sind, so hoffe ich, alle Mühen und Sorgen vergessen.

Edda Bonkowski



In Gesellschaft schmeckt es besser. In Gesellschaft ist es aber auch leichter, auf Genüsse wie diese Torte zu verzichten. Gemeinschaftliche Frühjahrskuren mit täglich wechselndem Speisezettel finden starken Zuspruch. Diese Familie schaffte bei einem solchen Wettbewerb in Frankfurt die meisten Minus-Pfunde. Wie man sieht, schmeckt es schon wieder . . .

Foto BfH

Mit dem Einkommen auskommen

Wenn man nur eine kleine Rente hat – Ratschläge aus der Praxis der Beraterin

Immer neue Formen des Sparens werden uns angeboten: hohe Zinsen sollen die Geldentwertung auffangen. Sehr schön, wenn das Geld da ist — aber was macht die Kleinrentnerin, die oft mit sehr viel weniger Geld auskommen muß, als der Richtsatz beträgt? Und was kauft sie sich dafür, wenn steigende Renten als Ausgleich angekündigt werden, die dann Monat um Monat auf sich warten lassen? Jeder fünfte Rentner bei uns muß mit einem Betrag unter 300,— DM auskommen; den größten Teil dieser vom Schicksal benachteiligten Menschen stellen alleinstehende Frauen. Auch sie müssen essen, heizen, waschen; ihre Schuhe müssen repariert werden, Miete und Strom müssen auch sie bezahlen, ganz abgesehen von notwendigen Anschaffungen.



Apfel, schöne Apfel . . . Das Gesicht dieser 83jährigen Marktfrau wirkt selbst wie ein etwas angeschrumpeltes Winteräpfelchen. Aber sie steht mit ihren 83 Jahren noch täglich bei jedem Wetter an dem Stand mit frischem Obst. ‚Ein Apfel am Tag hält den Doktor fern', heißt ein englisches Sprichwort. Bei einer Frühjahrskur, wie sie oben beschreiben, ist jedenfalls frisches Obst ein unentbehrlicher Helfer.

Foto np

Da sind zunächst einmal die Lebensmittel. Es gibt Sonderangebote, die einem vielleicht nützen können. Aber bei den täglichen Einkäufen muß man aufpassen, Preise, Qualität und Füllgewicht beachten. Konserven können sehr billig erscheinen; wenn man aber das aufgedruckte Füllgewicht mit dem Preis vergleicht, kann man feststellen, daß etwa der Anteil an Fleisch minimal ist; daran gemessen, ist diese Packung zu teuer. Brot im ganzen gekauft ist um vieles billiger als ein Päckchen Schnittbrot, das durch seinen anscheinend billigen Preis bestickt. Aber was soll ein einzelner Mensch mit einem ganzen Brot anfangen? Es gibt auch andere Beispiele: Eine E. V. St. Dose (aus der Einfuhr- und Vorratsstelle) mit Rindfleisch enthält eine reelle Menge gutes Fleisch für 1,60 DM bis 1,75 DM. Was wäre es an Frischfleisch für den gleichen Preis? Trockenmilch hilft uns billiger als Frischmilch, die Nahrung mit Eiweiß anzureichern. Speisequark ist eines der hochwertigsten Nahrungsmittel, im Verhältnis so billig wie nichts anderes. Es ist gewiß schwer, erfordert einige Sachkenntnis und Aufmerksamkeit, mit wenig Geld preiswert einzukaufen, um möglichst viel Nährwert dafür zu bekommen.

Was gibt es sonst noch für Hilfen für den traurigen Geldbeutel? Da ist, wie schon oft betont, das Wohngeld. Wer es noch nicht beantragt hat, sollte es schnellstens tun. Wohngeld ist genau so eine gesetzlich festgelegte Zubuße wie etwa das Kindergeld. Auskünfte und Formblätter für den Antrag gibt es bei den Ortsämtern. Es dauert manchmal ein paar Wochen, bis der Antrag durch die Behördenmühle gelaufen ist. Der Antragsmonat gilt aber gleich für den Beginn der Zahlungen. Es ist nicht entwürdigend, Wohngeld zu beantragen, dafür gibt es einen gesetzlich festgelegten Anspruch.

Bei den Sozialämtern gibt es auch mancherlei Hilfen. Rat sollte vertrauensvoll um Auskunft und Rat bitten, der meist freundlich erteilt wird, wenn auch vielleicht ein Stündchen Wartezeit voraufgehen muß. Unterlagen mitnehmen! Man hört dort, wie es um Beihilfe für die Heizung steht. Sogar Wohnzuschüsse können erreicht werden (außer dem Wohngeld) oder ein Zuschuß für die Kleidung. Ich weiß von manchem Wintermantel, der daraufhin im Laden gekauft werden konnte.

Es gibt auch Fälle von Pflegegeld bei Krankheiten. Zum Beispiel leben zwei alte Schwestern zusammen, die eine ist krank, die andere pflegt sie. Pflegegeld kann dann in diesem und ähnlichen Fällen gewährt werden.

Zur Erleichterung der Wege und des Wartens auf der Post bei der Rentenauszahlung sollte man ein Girokonto bei der Sparkasse oder der nächstgelegenen Bank einrichten. Die Rente, Wohngeld und so fort werden dorthin überwiesen. Durch Dauerauftrag werden laufende Zahlungen (Miete, Stromrechnung, Zeitung und anderes) auf Antrag von Girokonto abgebucht. Man kann nichts vergessen, spart viele Wege und weiß sein Geld sicher vor dem Zugriff Dritter. Man kann trotzdem Bar- und Scheckabhebungen machen. Der kürzliche Schreckschuß, daß jede Buchung vom Girokonto eine Gebühr kostet, kommt für die meisten Rentenempfänger nicht in Frage; fast alle Sparkassen werden deren Buchungen frei erledigen.

Man braucht also auch als Kleinrentner nicht zu verzagen, Hilfe und Rat findet sich immer, nur ein bißchen suchen muß man danach. Von nichts kommt nichts! **Margarete Haslinger**

Nur noch Fertiggerichte?

Die Bemerkung eines amerikanischen Ernährungsspezialisten von der Johns-Hopkins-Universität, die moderne Technologie mache es der Frau möglich, wiel Zeit zu sparen, wenn sie ihrer Familie anstelle der üblichen warmen Mahlzeiten eine nahrhafte „Von-der-Hand-in-den-Mund"-Diät in Form von belegten Broten, Pizza, Brötchen und anderem Gebäck vorsetzen würde, hat einen Sturm des Protestes in Feinschmeckerkreisen ausgelöst. Eine bekannte Fernsehköchin der USA meinte zu diesem Vorschlag: „Kochen ist eine schöpferische Kunst, und das wird den Leuten — besonders den jungen Leuten — langsam immer klarer."

Die Beobachtung dieser Frau vom Fach fällt übrigens mit der eines Mannes aus der amerikanischen Ernährungswirtschaft zusammen, der in einem Vortrag den ständig wachsenden Umsatz an Kochbüchern erwähnte.

Köstliche Krabben

Alterprobte und neue Rezepte für Sie

Krabben eignen sich vorzüglich zu Vorspeisen wie Krabbencocktail, zu Salaten und Suppen, sie geben aber auch manchem Gericht einen reizvollen, neuen Geschmack.

Inselbrot

Krabbben mit Zitronensaft beträufeln, mit Pfeffer und Salz würzen, mit feingehackten Zwiebeln und Petersilie vermischen, auf ein kräftiges Butterbrot geben. Obenauf kommt ein Spiegelei.

Krabbenpaprika

Vier Paprikaschoten werden aufgeschnitten, entkernt, ausgespült. Man mischt 150 g Krabbenfleisch, ein eingeweichtes Brötchen und ein Ei, schmeckt mit Muskat ab und füllt die Masse in die Schoten. Als Deckel setzt man eine halbe Tomate darauf. Die gefüllten Schoten werden mit Butterflöckchen belegt und in einer gefetteten, feuerfesten Form bei mäßiger Hitze 45 Minuten lang in der Röhre gedünstet. Gut schmeckt dazu Reis mit Tomatensoße, es genügen aber auch Weißbrotscheiben oder Toast.

Seezungen Fischerin

Abgezogene und ausgenommene Seezungen werden gesäubert, gesäuert und gesalzen. Auf einer Seite entlang der Mittelgräte einschneiden, die Filets lösen. Sie werden paniert, gebraten und auf einer vorgewärmten Platte mit folgender Farce angerichtet: Eine helle Mehlschwitze mit dem Saft von einer Dose Champignons und etwas Brühe auffüllen, mit Zitronensaft und Pfeffer abschmecken, Pilze und 100 g Krabben zufügen. Eine Köstlichkeit für Fischliebhaber!

Krabben-Reisauflauf

150 g gründlich gewaschenen Reis in kochendem Salzwasser in 15 Minuten körnig kochen und zum Abtropfen auf ein Sieb geben. Eine feingeschnittete Zwiebel in 50 g heißer Butter oder Margarine andünsten, 400 g Krabbenfleisch und 1 gewürfelte Gewürzgurke hinzufügen und mit dem Reis vermischen. Zwei Eigelb unter die etwas abgekühlte Reismasse rühren, mit Salz und Muskat abschmekken, Petersilie dazugeben und den steifgeschlagenen Eischnee darunterziehen. Diese Masse in eine mit Butter oder Margarine gefettete Auflaufform füllen und bei guter Mittelhitze im Ofen etwa 40 Minuten überbacken. Dazu gibt's grünen Salat fd

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

9. Fortsetzung

„Gestern war ich ja."

„Ich weiß. Nein, was bist du eingebildet." Ihre Augen glänzten . . . „Meine Mutter ist schon mißtrauisch geworden, weil ich dies Kleid anzog, noch am Abend, und mir noch die Kette umhing. Dabei ist es dir gar nicht aufgefallen."

„Doch."

„Du hast aber nichts gesagt."

„Ja, sollte ich denn etwas?"

Lächelte sie.

„Du meinst, bei mir brauchst du es nicht. Aber bei der in . . ."

„Ach, die . . . Das ist nichts."

„Das sagst du jetzt."

„Nein, das ist . . . Ich dachte auch, es fällt auf."

„Es fällt auf?"

„Ja. Weißt du, wenn ich . . . also, wenn ich für jemand sehr viel übrig habe. . ., zu viel, dann werde ich immer genau das Gegenteil . . . Jetzt wär ich dir beinah nicht nachgegangen."

„Dann hätte ich ja gemeint . . . Das wäre aber schlimm."

„Für mich auch. Was ich dann getan hätte. Dann bin ich ganz zornig über mich. Dann könnte ich mir sonst was antun. Und dann beschimpf ich mich."

„Nein." Ein leises Lachen.

„Du, das war richtig schlecht von mir."

„Helmut, vergißt du das — alles? Versprich es mir. Wir wollen nicht mehr . . ."

„Aber ich —"

„Kein Wort. Sonst komme ich nicht wieder."

*

„Helmut! . . . Helmut, kannst du einmal herkommen?"

Der Vater am Schreibtisch, von der naturkundlichen Tagung aus Königsberg zurück, schrieb er den Tagungsbericht, umgeben von seinen Notizen, Aufzeichnungen, aufgeschlagenen Büchern — die als Kontrolle.

Die Gardinen im Zimmer waren frisch gewaschen und wieder aufgehängt. Eine mühsame Arbeit, sie zu spannen, damit sie sich nicht verzogen, und zu bügeln. Ständig das Eisen prüfen, es durch die Luft schwenken, um die Kohleglut gleichmäßig zu halten.

Die Mutter hatte die Abwesenheit des Vaters ausgenutzt. Zimmer ohne Gardinen mochte er nicht, die waren ihm zu nackt.

Gerlinde war schon fort. Der Vater arbeitete gern abends. Die Mutter räumte den Tisch ab.

„Helmut, ich wollte dich schon am Nachmittag fragen, aber du warst so rasch weg. Hast du das Prisma gesehen?"

„Nein."

„Sonderbar."

Er hatte sich schon gedacht, daß die Frage kommen würde.

Der Vater sah über den Schreibtisch. Da war alles bereitgelegt; Bücher, Papiere zum Schreiben, gespitzte Bleistifte, der Radiergummi, das Lineal. Eine gute Vorbereitung ist die halbe Arbeit, dient zugleich zum Sammeln der Gedanken für den Ansatz. Er machte es sich nicht bequem, behielt sogar seine Schuhe an, als sollte die äußere Ordnung der inneren nachhelfen . . . Jetzt tat er so, als suche er nochmal. „Das kann doch nicht weg sein . . . Vielleicht hast du es bei dir oben?"

„Ich hab's nicht oben."

„Willst du nicht wenigstens nachsehen?"

„Ich weiß das genau."

Der Vater klopfte mit gespreizten Fingern auf die Papiere, als läge es drunter. „Verstehe ich nicht", lehnte sich in dem Armstuhl zurück. „Sollte die Gerlinde . . .?"

hatte er es nur nicht sagen können . . . Und dann würde er es zurücklegen, unter den Schreibtisch schieben . . . sagen, er habe es da gefunden . . . Er brauchte den Vater jetzt, wie und was, wußte er nicht, aber er würde ihn brauchen.

„Kann ich jetzt gehn?"

„Du sagtest, du mußt arbeiten . . . Als ich bei dir oben war, die Bücher lagen noch alle im Koffer, wie du sie mitgebracht hast."

„Schnüffelst du mir nach?"

„Solche Worte mag ich nicht, mein Sohn Ich habe nur gesehen, ob das Prisma da lag. — Oder arbeitest du neuerdings im Wald?"

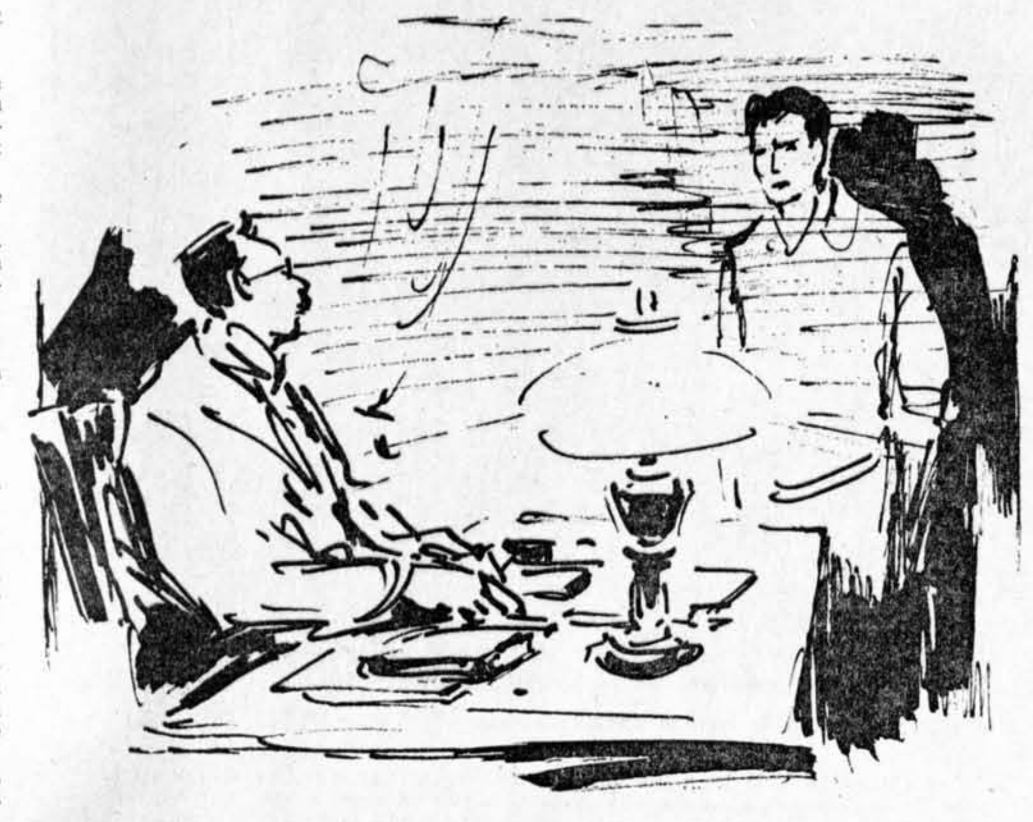
Die Mutter stand am Tisch, stellte die Teller zusammen . . . aufs Tablett.

Er sah zu ihr: „Hast du ihm das erzählt?"

„Nun hör mal zu, du gewöhnst dir in letzter Zeit einen Ton an. Was soll das heißen: du ihm?"

„Wenn ihr mir alle nachschnüffelt?"

„Wer schnüffelt? Ich werde wohl noch in meinem Haus hingehen können, wo ich will.



Zeichnung Erich Behrendt

Dieser Verdacht halb ausgesprochen. Sollte die Gerlinde . . . Er spielte ihm hier etwas vor, sagte es nur, um ihn herauszufordern. Der Verdacht auf einen Unschuldigen. Und er könnte ihn zerstreuen. Nie würde die Gerlinde es auch nur wagen, an den Schreibtisch zu gehen; schon die Mutter tat es ungern mit leichtem Staubwedel . . . Und er würde nicht ruhen, bis er das geklärt hatte. Er brauchte es ja auch für den Unterricht, den Trupp Soldaten, vom optisch dünneren ins optisch dichtere Medium, die verschiedenen Wellenlängen. Fürs dorf genügten die Soldaten . . . Annortha mußte es ihm wiedergeben . . . Am Abend

Anscheinend hast du etwas zu verbergen."

„Ich habe nur gesagt", sagte die Mutter, „daß du abends immer . . ."

„Ja, ich mache da Naturkunde."

„Jetzt ist aber Schluß!" Der Vater klopfte mit der Hand auf den Schreibtisch. „Falls das deine einzige Antwort ist, dich noch über uns lustig machen. Nicht genug, deine Undankbarkeit gegen den Onkel . . ."

„Vater, wir wollten doch . . . Helmut," die Mutter legte die Messer und Gabeln aufs Tablett, kam, „kannst du für mich nicht noch rasch zum Perband gehen? Tu's bitte. Ich brauch' Streichhölzer. Ich hab keine mehr. Eine Flasche Essigessenz könntest du mir auch gleich mitbringen."

*

„Onnusseit war noch dabei", sagte der Spruch später, „der Zsambien und Zerneck. Irma Perband stand auch hinter der Theke. Wenn Zerneck kam, war sie meist da . . . Aber er kam ja selten. Es war irgendwie merkwürdig, oder doch . . ." — deswegen hatte er ja auch zum Lehrer wollen —, „es war . . . aber erst, als der Helmut auftauchte."

„Irma, geh mal rüber und hol ein Paket Streichhölzer!" Vom Krug führte eine Tür direkt in den Laden. Der Laden war ja schon geschlossen. „Ne Flasche Eissigessenz bringst auch gleich mit!"

Wegen der Ernt' war sonst niemand im Krug. Da war man abends viel zu müde. Onusseit hatte ja mit der Ernt' nichts zu tun. Und der alte Szambien hatte was gekauft, Tabak oder . . .

„Wenn willst, kannst morgen helfen kommen, Helmut," hatte der alte Szambien gesagt. „Hast ja gemeint. Wir sind schon mitten drin. Aber nur wenn willst."

„Ich komme."

„Dann sollst auch einen mittrinken."

Auf der Theke standen Gläser und eine Flasche Bärenfang. Meist trank man ja Korn. Aber den Bärenfang stellte Perband selber her, hochprozentig, hoch, hoch. Das sagten auch andere, wenn mal welche durchs Dorf kamen, Ausflügler oder sonst wer. Erst spürte man nichts, nur den Geschmack von Honig auf der Zung', dachte, na so besonders . . . Aber dann: Als wär's selbst dem Teufel in der Hölle zu heiß geworden, fuhr es aus dem Magen raus durch den Hals; ein Feuerbrand, daß einem der Mund offen blieb.

Zerneck, wie meist schweigsam, hatte sich nicht mal umgedreht.

Perband füllte die Gläser, drehte die Flasche drüber . . . stellte noch ein Glas auf die Theke.

Weil sonst niemand da war, brannte nur über der Theke Licht. — Zerneck legte seine Hand auf das Glas. „Diesen hab ich bestellt."

„Nu, was hast denn?" hatte der alte Szambien gesagt. „So genau . . . Dann is' eben der nächste deiner."

Irma kam mit den Streichhölzern und der Flasche Essigessenz.

Zerneck hat aber die Hand auf dem Glas gelassen. „Diesen hab ich bestellt!" . . . 'n starker Kerl, der er war. Den Strohhut hatte er abgenommen. Bis zu der Stelle, wo der Hut immer saß, schräg, war sein Kopf hell, wie abgeschnitten gegen das braune Gesicht. Das schwarze Haar klebte vom Schweiß — es war noch voll, an den Schläfen schon dünn. Und da, wo ihn der Pflug getroffen hatte, die gezackte Narbe, zweifach gezackt, noch deutlicher und ein wenig eingedrückt; es fiel doch auf. Und dieser hochprozentige Bärenfang, achtzig oder mehr . . . Der Doktor hatte Zerneck ja auch verboten zu trinken . . . Keiner hat mehr etwas dagegen gesagt . . .

Zerneck hat die Hand noch fester um das leere Glas geschlossen, hat kaum den Kopf bewegt, nur kurz über die Schulter gesehen und wieder zur Theke. „Mancher Vogel lernt früh fliegen", hat es gesagt, ganz ruhig, so wegwerfend, „mancher Vogel . . ."

Fortsetzung folgt

Maria Guggemos-Loerzer

Hanne fährt mit Autostop

Zwei Dinge erfüllten Hanne Adameit immer wieder mit unstillbarer Sehnsucht. Der Wunsch zu reisen und der Gedanke an Wiesen, Felder und Wald. Barfußlaufen durch taunasses Gras, ein Stück Gartenland umgraben und den Samen einstreuen für künftige Ernte; ein Kalb tränken und dabei über den wolligen Kopf streicheln, über die glatten Ohren und den höckerigen Ansatz seiner noch verborgenen Hörner. Ach, Hanne erinnerte sich noch daran, wie sie auf dem Bauernhof durch Stall und Scheune springen konnte. Ein glückliches Kind war sie damals gewesen, und sie hatte gemeint, das müßte immer so bleiben. Aber der Hof hatte in Ostpreußen gelegen. Der Vater war gefallen, und die Mutter hatte nach Flucht und langem Warten ein Zimmer in einer großen Stadt zugewiesen bekommen. Da lebte sie mit der kleinen Hanne. Da machte das Kind die Schulaufgaben, da schaute es sehnsüchtig aus dem Fenster des dritten Stocks auf eine Hausruine, auf staubige Straßen und hastende, sorgenvolle Menschen.

Dann war wieder ein Schmerz in des Kindes Leben getreten: Die Mutter heiratete einen Besatzungssoldaten und ging nach Übersee. „Ich hol' euch bald nach, bestimmt!" hatte sie zu Hanne und der Großmutter gesagt, die sich des Kindes in der Zeit der Umstellung annahm. Aber aus dem Nachholen wurde nichts. Die Mutter fand dort nicht die Verhältnisse, die sie erträumt hatte. Sie mußte hart arbeiten, zwei Kinder kamen, und Hanne blieb mit ihrer doppelten Sehnsucht nach dem Lande der Kindheit und nach der weiten Welt bei der Großmutter zurück. Wie hätte sie reisen sollen? Die Witwenpension der alten Frau reichte gerade aus, um die Zweizimmerwohnung zu bezahlen und um Hannes Schulausbildung zu bestreiten.

Berufspläne? Ach, die waren ebenso unerfüllbar wie all die andern sehnsuchtsvollen Gedanken ihres sechzehnjährigen Herzens. Und dennoch! Ein bißchen konnte man sich auch mit sparsamen Mitteln Wünsche erfüllen.

„Ich möchte heute ein bißchen laufen", sagte Hanne an einem Herbstsonntag beim Mittagstisch. „Darf ich, Großmutter?"

„Allein?" Die alte Frau sah besorgt zur Enkeltochter hinüber. Die Daseinsfreude des Mädchens schien fast das enge Zimmer zu sprengen; auf ihrem Mund stand das „Darf ich?" so sehnsuchtsvoll zu lesen, daß die Großmutter sagte:

„Du darfst. Aber bleib' auf der Straße, und sei bis spätestens sechs Uhr zurück. Ich bin heute ohnehin zum Kaffee eingeladen."

Bis sechs Uhr! Vier Stunden Sonne und Himmel, über dessen durchsichtige Fläche sich weiße Wolken schieben: Runde, dicke, die aussehen wie prallgefüllte Kopfkissen und darüber weit droben im Äther die langen Windwolken, Straußenfedern vom Hute eines Riesenfräuleins.

Hanne fuhr mit der Straßenbahn bis zur Endstation und ging aufs Geratewohl aus der Stadt hinaus. Sie schritt kräftig aus, und es dauerte nicht lange, da fing sie an zu singen. Die Menschen, die ihr begegneten, sahen ihr wohlwollend nach, Radfahrer winkten ihr lachend zu. Bald war sie auf die Landstraße gelangt, deren grüne Graskante zum Ausruhen einlud. Hanne setzte sich und verspeiste ihr Reisebrot. Die Uhr ging auf drei.

Noch drei Stunden! Da könnte man, wenn man möchte . . . wenn man dürfte . . . Ja, viel könnte man. Hanne erhob sich; die Füße schmerzten. Jetzt, nach dem Ausruhen, merkte sie Müdigkeit. Schön wär's, ein Stückchen auf dem Polstersitz eines Wagens zu fahren, nur ein kleines Stückchen; dann ginge das Laufen wieder um so besser. Hanne lachte über sich selber. Es hält ja keiner an. Oder doch?



Königsberg — Frühlingstag an den Zwillingsteichen — Foto Archiv

Sie hob die Hand. Da hielt der graue Wagen, und eine unbeteiligte Stimme fragte: „Wo wollen Sie hin?"

„Ich?" stotterte Hanne, „ach nirgends. Ich meinte nur so . . ."

„Wollen Sie einsteigen?" sagte die Dame am Steuer. „Ich habe nämlich nicht viel Zeit."

Hanne stieg ein. Scheu betrachtete sie ihre Begleiterin, eine elegante Frau unbestimmbaren Alters. Aus dem kargen Gespräch, das sich entspann, erfuhr Hanne, daß die Fremde Ärztin war und zu einem Kranken fuhr. „Ich habe hier in dem Dorf zu tun", sagte sie, „vielleicht eine halbe Stunde. Wenn Sie wollen, warten Sie auf mich. Ich nehme Sie wieder ein Stück mit zurück." Sie hielt an der Kreuzung, wo der Weg zum Dorf von der Hauptstraße abzweigte.

„Danke", stotterte Hanne, „ich weiß nicht... ich wollte eigentlich noch nicht . . ."

„Sie müssen sich entscheiden", drängte die Ärztin. „Ja oder nein. Ich fahre sonst einen anderen Weg zurück."

Hanne holte tief Luft, und gerade in dem Augenblick brachte der Wind einen so warmen Hauch mit sich und den Duft nach Wasser, Erde und Ferne, daß Hannes Herz zerspringen wollte vor Glück. „Nein!" Sie schrie es fast. Und noch einmal leise und bescheiden: „Nein, danke. Danke vielmals."

„Kleine Abenteurerin." Die Fremde schlug die Tür zu und gab Gas. Das Wort blieb zurück, und Hanne spürte den Vorwurf wohl. Trotzdem ging sie weiter. Die Uhr zeigte halbvier.

Die Füße waren wieder ausgeruht und konnten munter laufen. Ein Dorf wurde durchquert; einsame Gehöfte dort am Waldrand blieben in ihrer Sonntagsruhe liegen; ein Krähenschwarm ließ sich auf einem Stoppelfeld nieder und sah der Wandernden neugierig nach.

Hanne ging weiter, von einigen Radlern fröhlich begrüßt, von Autos überholt. Sie kannte nun schon die Wagentypen von fern. Doch das tiefe Summen, das nun zu hören war, konnte sie nicht einordnen. Neugierig blickte sie sich um und sah dem Wagen entgegen. Er bremste, ein schwerer Ausländer. Da hielt er auch schon an, und eine eindringliche Stimme forderte auf: „Steigen Sie ein, Fräulein!"

Fassungslos starrte Hanne den fremden Mann an. „Nein, danke, ich möchte nicht fahren." Blitzschnell überlegte sie. „Ich möchte nur . . . Können Sie mir bitte sagen, wie spät es ist?"

Der Mann sah auf seine Armbanduhr. „Viertel nach fünf."

„Um Himmels willen!" Hanne wurde blaß. „Meine Uhr ist stehengeblieben."

„Ich das Fräulein nach Hause fahren", erbot sich der Fremde.

„Nein, nein." Hanne wandte sich ab.

„Schade, ich so gern lernen deutsch." Der Motor heulte auf, Hanne stand allein.

Viertel nach fünf! Sie würde bis sechs Uhr nicht zu Hause sein, Großmutter würde sich ängstigen, und was noch viel schlimmer war, sie würde ihr nie mehr erlauben, allein fortzugehen. Ich muß wieder jemand anhalten, beschloß Hanne. Und wenn es nicht geheuer ist, frage ich einfach nach der Uhrzeit. Sie machte kehrt und trat den Rückweg an. Sie winkte den anrollenden Wagen. Vier fuhren vorbei, einer hielt an. Kritisch betrachtete Hanne den Fahrer, ob sie sich ihm anvertrauen könnte. Er sah zuverlässig aus, nicht mehr jung. Die Zeit drängte. „Nehmen Sie mich mit zur Stadt?"

„Ich fahre nicht in die Stadt, aber in die Nähe. Wenn Sie wollen, kommen Sie mit." Hanne stieg ein. „Ich will noch schnell was Heißes trinken", erklärte der Herr. Er hielt an einem Café, das, etwas am Hang erbaut, einen herrlichen Ausblick ins hügelige Land bot. „Kommen Sie mit?" Hanne zögerte. „Sie sind natürlich mein Gast", lachte er.

Strahlend ging Hanne mit. Sie verspürte schon längst einen lästigen Hunger, und ins Café zu gehen, gehörte für sie zu den unerreichbaren Freuden wie so vieles andere.

„Was wollen Sie trinken?" fragte der Herr gutgelaunt, indem er seine Begleiterin zu einem kleinen Tisch in einer Fensternische führte. Der Kellner brachte die Kuchenplatte. „Suchen Sie sich was aus!" Der Fremde wies auf die verlockenden Dinge. Hanne fand mit geübtem Blick das Billigste heraus und deutete auf einen Hefekringel. „Ist das alles? Haben Sie keinen Hunger nach Ihrem weiten Fußmarsch?"

„Oh doch." Hanne saß ganz still da, die Hände zusammengelegt. „Hunger hätte ich schon."

„Na also!" lachte der Freund und belud ihren Teller mit nie gekosteten Herrlichkeiten: Prinzregententorte, Blätterteig, Mohrenkopf mit Schlagsahne.

„Danke!" strahlte Hanne. „Es ist wunderbar."

Als sie wieder auf der Landstraße dahinfuhren, waren beide von dem belebenden Kaffee in bester Stimmung. Der Mann pfiff vor sich hin, Märsche, Soldatenlieder — laut und falsch. Hanne entbehrte eine Unterhaltung nicht. Um so intensiver konnte sie sich ihren Träumen hingeben. Die Landschaft flog an ihr vorbei, Fußgänger und Radler überholte sie nun. Wohlig lehnte sie sich im Sitz zurück und fühlte eine seltsame Verwandlung mit sich vorgehen. Sie war plötzlich nicht mehr Hanne Adameit, Schülerin der zehnten Klasse, Hanne Adameit, die in Physik eine Fünf hatte und in Mathematik wackelig stand, die geerbte Kleider trug und von so vielem, was junge Mädchen entzückt, ausgeschlossen war. Nein, sie fuhr in einem hübschen Wagen spazieren an der Seite eines Mannes, der sie ins Café eingeladen hatte; sie war eine schöne, elegante junge Frau, um deren Gesellschaft die Männer einander beneideten. Im Nu wurde der bescheidene Wagen zur Luxuslimousine und der Mann an ihrer Seite einer jener Halbgötter von Leinwand und Bildschirm, die die Herzen der Mädchen höher schlagen lassen. Neugierig betrachtete sie ihn, sah sein scharfes Profil, die gesunde braune Haut seines Halses, das dunkle Haar, das schon hier und da den Silberglanz der Jahre aufwies, sah seine Hände, die das Steuer hielten und denen sie somit ihr Leben anvertraut hatte: kräftige, wohlgeformte Hände, denen man sich wohl anvertrauen konnte.

Der Mann fühlte des Mädchens Blick und beobachtete die Wandlung auf ihrem Gesicht im Spiegel. So sind sie, diese Mädchen, dachte er beunruhigt, immer träumen . . . Er schaute kurz zu ihr hin. „Ich habe eine Tochter", sagte er, „die ist etwa so alt wie Sie."

Hanne schrak aus ihrem Wachtraum — und war nun nicht mehr die Dame von Welt, als die sie sich eben noch gefühlt hatte; sie wurde ganz klein. Und wieder stieg ein Bild vor ihr auf: Die kleine Hanne, vierjährig, geht mit ihrem Vater über die Viehweiden, zu der Pferdekoppel, über weite Stoppelfelder . . . September war es damals gewesen, ein Tag wie heute, der letzte Urlaub des Vaters vor der Flucht, sein letzter Urlaub überhaupt. Vater! dachte Hanne schmerzhaft und Tränen stiegen in ihren Augen auf.

Es wollte ihr plötzlich scheinen, daß die ganze Sehnsucht des Tages in diesen einen Namen mündete.

Der Fremde hielt an der Endstation der Straßenbahn. „Hier muß ich Sie absetzen, es kommt wohl bald eine Bahn. Dann schaffen Sie es noch bis sechs." Hanne stieg aus. Da drehte er das Fenster herunter, sah sie eindringlich an. „Fahren Sie nicht mehr mit Autostop", bat er. „Junge Mädchen sollten das nicht tun."

Hanne hob verlegen die Schultern. „Es war eigentlich nur zum Spaß, ich winkte . . . Und nahher war ich so weit von Hause fort, da mußte ich."

„Kaufen Sie sich ein Fahrrad oder sparen Sie auf eine hübsche Reise!"

„Ich bekomme kein Taschengeld, und Großmutters Zimmer sind so klein, und die Fenster liegen nach Norden . . ."

Er sah sie eine Weile schweigend an. „Dann wünsche ich dir jedenfalls immer einen Schutzengel." Er legte seine Hand mit festem Druck auf ihre. „Hörst du, Mädchen, immer einen Schutzengel." Dann, als schäme er sich der warmen Regung, zog er seine Hand rasch fort und packte das Steuerrad. „Leben Sie wohl!"

Verwirrt schaute Hanne ihm nach. Da fuhr er aus ihrem Leben, nicht einmal das Nummernschild des kleiner werdenden Wagens konnte sie erkennen. Sie war traurig, und trotz der vielen Menschen, die schwatzend an ihr vorübergingen, fühlte sie sich ganz verlassen.

Hinter ihr klingelte die Bahn. Sie stieg ein und fuhr heim zu der alten Frau, die sie schon ungeduldig erwartete.



Das Eis ist geschmolzen — die Entchen vergnügen sich schon auf der schimmernden Wasserfläche des Litigainow-Sees — Foto Mauritius

Vertrauen sieht überall Licht ...

Aphorismen als »Edelsteine des Denkens« — Letzte Ringe einer langen Gedankenkette

Ein Aphorismus ist der letzte Ring einer langen Gedankenkette. Diese Wort steht am Anfang der Aphorismen der Gräfin Dubsky, die einem böhmischen Adelsgeschlecht entstammt, und als Marie von Ebner-Eschenbach Eingang in die Literaturgeschichte fand. Sie schrieb eine Reihe kleiner Romane, Novellen und Erzählungen, die heute noch im Raum der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie gelesen werden. Weltbekannt aber wurde sie durch ihre Aphorismen, die zu den besten zählen, die jemals von der Feder einer Frau niedergeschrieben wurden.

An Marie von Ebner-Eschenbach wird man unmittelbar erinnert, wenn man die Aphorismen der Ostpreußin Hedwig Bienkowski-Andersson liest, die heute bereits im abgeschlossenen Manuskript gesammelt vorliegen und hoffentlich nicht mehr lange auf ihre Drucklegung zu warten brauchen.

Es gehört keine Prophetengabe dazu, vorauszusagen, daß auch Hedwig Bienkowski-Andersson schlagartig in weiten Kreisen bekannt werden dürfte, wenn dieses kleine, geschlossene Aphorismenwerk einmal vorliegen wird. Was sie mit der böhmischen Dichterin verbindet, ist nicht allein die Tatasache, daß sie Aphorismen schrieb, sondern daß auch ihr Prosawerk weitgehend biographischen Charakter hat und daß ihr dann und wann ein treffendes Gedicht gelang. Sie teilt die Auffassung der aus Zdislavic stammenden, mehr als ein halbes Jahrhundert vor ihr geborenen großen Frau: Auch ihre Aphorismen sind „letzte Ringe" langer Gedankenketten.

Wir haben ostpreußische Erzählerinnen wie „Sand am Meer" — was nicht zuletzt, wie Budzinski einmal sagte, den „langen Winterabenden daheim" zuzuschreiben ist. Aber die Denkerinnen aus unserer Heimat sind rar. Aphorismen sind immer die Furcht des Denkens.

Am Aphorismus, so sagte ein unbekannter Kritiker des neunzehnten Jahrhunderts, läßt sich die „Tiefe der Dichtung und des Denkens ausloten". Ein Aphorismus ist die Essenz aller Erzählkunst. Nur wer über „Schöpfer"-Kraft verfügt, kann Aphorismen „schleifen". Sie sind „Edelsteine des Denkens", die als Rohware „geschöpft" werden und an denen der Dichter so lange — zuweilen ein Leben lang — feilt, bis sie den Diamanten in den Schaufenstern der Juweliere gleichen.

Was Arno Holz in unserem Jahrhundert für die Lyrik, was Agnes Miegel für die Ballade, was Alfred Brust für das dualistische Mysterienspiel war — das ist, so meine ich, Hedwig Bienkowski-Andersson für den Aphorismus. Ich bin überzeugt, die Zeit wird mir hierin einmal recht geben.

In Anthologien, Zeitschriften, Zeitungen und Kalendern findet man in den jüngsten zehn Jahren Beiträge von ihr. Ihre schönsten Gedichte hat sie in dem Bändchen „Geliebtes Leben" veröffentlicht, das 1969 im Martin-Verlag in Buxheim erschien.

Hedwig Bienkowski-Andersson ist Mitglied der Künstlergilde, des Deutschen Schriftstellerverbandes, der Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden. Sie gehört dem Freundeskreis um die Lyrikzeitschrift „Das Boot" an und ist seit Jahren Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes, der Ostpreußenkalender, Naheland-Kalender und einer Reihe von Heimatzeitungen. In der „Roten Reihe" der Allensteiner Autoren findet man einige ihrer wichtigsten Prosabeiträge. Die Tage daheim schildert sie ausführlich in dem Sammelband „Im Garten unserer Jugend", den sie mit ihrem Beitrag einleiten durfte.

Verse wie dieser: „Bist mir liebe Heimat, Erde, kurze Frist / und ich weiß, wie kostbar dieses Leben ist" — bis hin zu jenem, den viele für einen ihrer schönsten halten: „Nur / meiner nackten Füße Spur / ließ ich an deinem Strand / wie vergessene Schuhe. — Du hast sie behutsam gelöst / unverwest / ruhn sie in deiner Truhe" zeugen von ihrer Liebe zur Heimat, die tief religiös verwurzelt ist, was besonders ihre Aphorismen verraten.

Ihr Dichten sei die „Erfüllung ihrer Einsamkeit" geworden, schrieb sie einmal, sie brauche es und liebe es und empfinde es dankbar als ihren „schönen Lebensabschluß".

Ein erfülltes Leben spiegelt sich in den Aphorismenketten wider, gefestigt, gesichert, trotz aller Unsicherheit der Zeit, geborgen in einer „heilen Welt", in der der „unheilen Erde" nur eine „kurze Frist" zukommt. Daher das stille Glück, das alle Dichtungen dieser Frau ausstrahlen, das diese über bloßes Heimatschrifttum erhebt diese über bloßes widerspiegelt, wo Hedwig Bienkowski-Andersson einmal nichts anderes als nur erzählen möchte. Erzählen vom Alltag, von ihrem heutigen Leben inmitten der Natur, die sie über alles liebt, inmitten einfacher Menschen, die ihr am Wege begegnen.

„Vertrauen sieht überall Licht", hat sie über die Sammlung ihrer Aphorismen geschrieben. Das ist ihr Lebensmotto, ihre Lebensweisheit, ihr Dank an das Leben, dem sie vertraut.

Georg Hermanowski

Aus den Aphorismen

Vertrauen sieht überall Licht

Ehrlichste Liebe: Die uns vor uns selber schützt

Ein Lächeln erfreut mehr als eine Sonnenblume

Greisenantlitz: Eine Art Spätlese

Verschwende nur bei Liebesdiensten

„Wo ist Dein Bruder?" — Gottes entscheidende Frage an uns

Wir sind mit Helldunkel Beschenkte

Gräber bergen Leben, Liebe

Trotz „Image" bleiben uns Diogenes und Franziskus

Kreuz — Wegweiser auf Erden

Durchstandenes Leid: Geheilter Flügel

Lichtjahre durchrinnen die Sanduhr „Mensch"

Wonach wir greifen, es ergreift Besitz von uns

Geist fliegt nicht höher, als ihn die eigenen Schwingen tragen

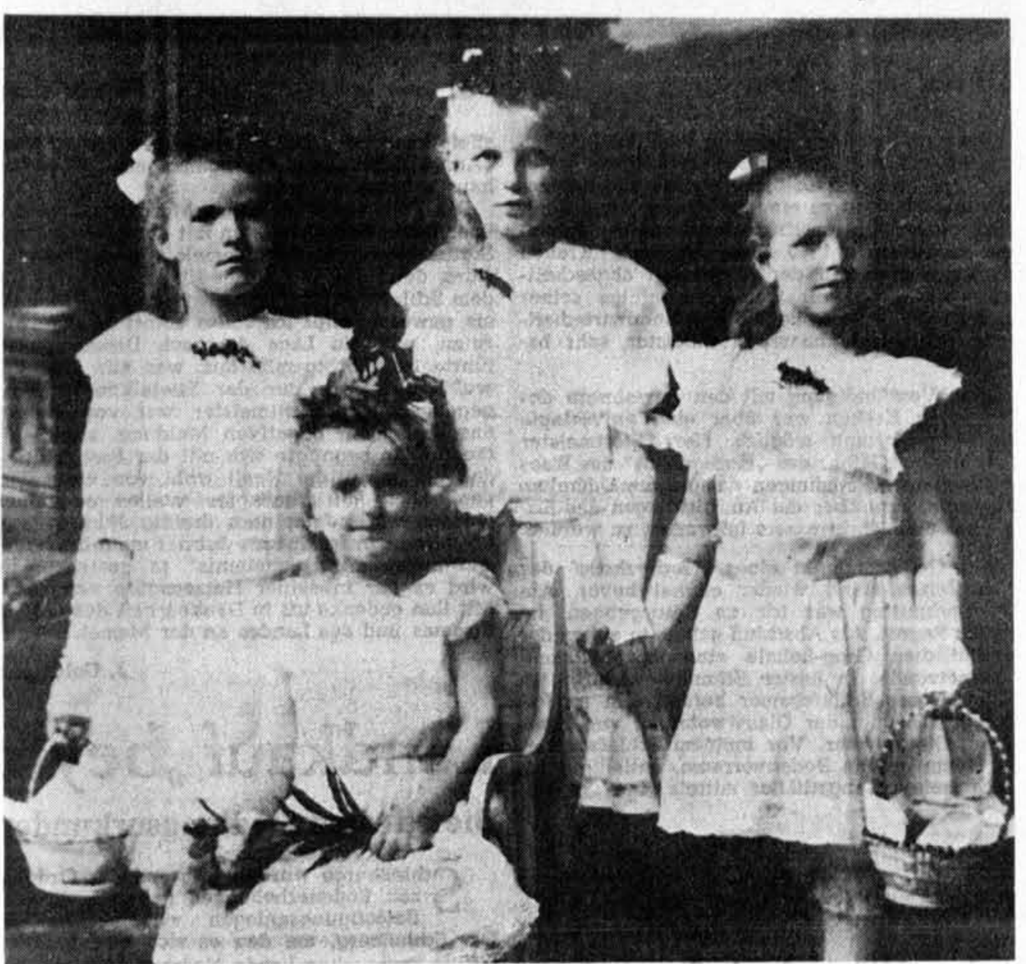
Müh-selig: Doppelter Herzschlag des Lebens

Seit ich weiß, daß es Wüsten gibt, liebe ich Quellen

Wer den Nächsten fallen läßt, sucht Gott vergebens

Sich treu bleiben, und sei's nur fürs Grab





Eine alte Aufnahme aus der Allensteiner Zeit: Hedwig Bienkowski-Andersson (links) mit ihren Schwestern Privatfoto

Wir stellen vor:

Hedwig Bienkowski-Andersson

Die Schriftstellerin wurde am 8. März 1904 als Tochter eines schwedischen Vaters und einer ermländischen, aus dem Kreis Rößel stammenden Mutter auf dem Gut Ljungbyhed in der schwedischen Provinz Schonen — es war seit fast vierhundert Jahren im Besitz der Familie — geboren. Es gab einen Superintendenten und einen Professor in der väterlichen Familie: ein Zeichen für den Zug zum Denken und zur Theologie. Der Vater der Dichterin konvertierte mit zwanzig Jahren bei den Jesuiten in Kopenhagen zum Katholizismus; von ihm erbte sie den Hang zur Frömmigkeit. Die Mutter, überdurchschnittlich musikalisch, vererbte ihr die Liebe zur Musik und zur Lyrik.

Wenige Wochen vor der Geburt des 3. Kindes im Oktober 1905, siedelte die Familie ins Ermland über, wo ihr die Kindererziehung in einem „gläubigen Milieu" gesicherter erschien. Das Elternhaus am Stadtrand von Allenstein wurde der jungen Hedwig Heimat bis zur Vertreibung im Jahre 1945. In ihren Träumen lebt sie noch immer dort. Sechs ihrer Geschwister wurden in Allenstein geboren. Hedwig absolvierte das zehnklassige Lyzeum, die Luisenschule. In ihrem Elternhaus stand, wie es ein Allensteiner Buchhändler bezeugte, „die größte ubnd wertvollste Bibliothek der Stadt". Sie enthielt eine Reihe religionswissenschaftlicher Werke, handgeschriebene Kräuterbücher, einen Paracelsus und vor allem die Werke der großen Russen der neunzehnten Jahrhunderts.

Im Anschluß an die Schulzeit besuchte Hedwig Andersson das Lehrerinnenseminar; doch schon nach einem Jahr, 1922 verließ sie es, da sie den Baumeister Hugo Bienkowski heiratete. Auf einer Eckparzelle des elterlichen Gutes bauten sie ihr Haus. Dort schrieb Hedwig Bienkowski-Andersson ihre frühen Gedichte, die sich bis 1927 zurückverfolgen lassen. In diesem Jahr erschienen ihre ersten Verse gedruckt, und zwar in der damals bekannten und geschätzten „Germania". Sie waren ihrer Mutter gewidmet:

Du ruhst als heilige Reliquie
auf dem Altar in meinem Herzen,
im ew'gen Lichte meiner Dankbarkeit,
umstrahlt von meiner Ehrfurcht
stillen Kerzen.
Ich bring' Dir meiner Liebe schönste Rosen,
von Heimwehträumen frisch betaut,
und überschütte Dich mit weißen Lilien —
Sei Gottes Seligkeit tief anvertraut!

Der Tod dieser Frau (1927) traf die Dreiundzwanzigjährige sehr hart, da sie in einem überaus innigen Verhältnis zur Mutter stand. Er wurde für die aber auch Anlaß zum Dichten. Allmonatlich erschienen von ihr nun ein bis zwei Gedichte im „Allensteiner Volksblatt", regelmäßig publizierte sie auch in der „Christlichen Familie". Ihre „Kleine Schwalbe" überflog als erstes Gedicht die Grenze nach Österreich hin; sie erschien dort im „Sonnenland".

Stand sie ihren eigenen Versen selbst skeptisch gegenüber, so konnte doch die Tatsache als hohe Anerkennug gewertet werden, daß ihre Verse mit denen von Schaukal auf einer Seite gedruckt wurden.

Auch ihre Schwester, die Malerin Ingrid Wagner-Andersson, lebte damals zu Hause; sechs Jahre lang mußte sie nach Mutters Tod für den Vater den Haushalt führen, ehe es ihr möglich wurde, die Kunstakademie in Königsberg zu besuchen.

1933 blieben die behördlichen Aufträge bei Baumeister Bienkowski aus; er entschloß sich, seinen Betrieb vorübergehend zu schließen; 1939 verließ er den Kreis Allenstein und wechselte in den Kreis Heilsberg über, wo er sich zwischen den beiden Paupelseen ein Landhaus gebaut hatte.

Die Flucht 1945 führte Hedwig Bienkowski-Andersson über Pommern ins heimatliche Schweden. Da ihr Mann dort keine Existenzmöglichkeit fand, kehrten sie 1949 nach Deutschland zurück und ließen sich in Hochstetten bei Kirn nieder, wo ihre Schwester Ingrid mit ihrem Mann seßhaft geworden war. 1955 gab Hugo Bienkowski seine Arbeit endgültig auf, da die Sehnsucht nach der ostpreußischen Heimat ihn verzehrte. Am 12. August 1963 verunglückte er tödlich, und Hedwig Bienkowski-Andersson mußte ihr Leben in Hochstetten allein führen. Sie fand nun auch den Weg zur Prosa und zum Aphorismus. **AL**

Ein kleines Lorbeerblatt für einen »Bootsmann«

Zum 60. Geburtstag des Lyrikers und Herausgebers Robert Grabski — Spuren der Zeit

Mit Empörung registrierte im März ein Teil der Vertriebenenpresse die Nachricht, daß der tschechische Dichter Ivan Klima in einer Prager Klinik als Totenwäscher, der Dichter Alexander Kliment als Nachtportier vor einem zweifelhaften Prager Lokal Dienst tun müßten. So behandelt man in der Tschechoslowakei die Dichter!

Behandelt man sie bei uns anders, wo doch nur der, der das Kreuz hat, sich selbst und die Seinen segnet? In Herne in Westfalen begeht am 25. April der aus österreichisch Schlesien stammende Dichter Robert Grabski seinen 60. Geburtstag. In der Heimat schrieb er seine ersten Gedichte, sammelte ostschlesisches Brauchtum, pflegte die heimische Mundart. Nach dem Kriege gründete er in Italien einen Verlag, gab dort eine Literaturzeitschrift heraus, übersetzte aus dem Italienischen und Polnischen. Doch 1952 trieb es ihn nach Deutschland zurück. Er gab hier die Blätter für Lyrik „Das Boot" heraus, die inzwischen im zehnten Jahrgang erscheinen. Er redigierte vier Bände „Spuren der Zeit", verhalf manch einem jungen Dichter, insbesondere Ostdeutschen, zum Start. Kurzum, er hat für die ostdeutschen Lyriker weit mehr getan als manche der Institutionen, die vorgeben, für sie Sorge zu tragen.

Das alles klingt gut und schön und ist gewiß höchst lobenswert. Wenn es kein „Aber" gäbe. Robert Grabski lebt heute in Herne, in einem Jugendheim — nein, nicht als dessen Leiter, als dessen Hausmeister! Vier Beat-Kapellen üben dort zuweilen gleichzeitig. Unten, im tiefsten Keller des Jugendheims, steht ein Drucktiegel — wie in des seligen Gutenbergs Zeiten! —, davor steht in seiner kärglichen Freizeit der Dichter und leistet den Dienst eines Galerensklaven. Drei Stunden braucht er für eine Druckseite. Knochenarbeit. So druckt er seine „Spuren", so druckt er sein „Boot" — so druckt er die Gedichte seiner Freunde und macht diese bekannt. So bewahrt, rettet und fördert er ostdeutsche Lyrik. So schafft er ein Werk, das „Spuren" hinterlassen wird, wenn die subventionierten und preisgekrönten Initiativen, die zwar in die Geschichte der Bürokratie, nicht aber in die Literaturgeschichte eingehen dürften!, längst „vom Winde verweht" sein werden.

Der „Bootsmann" steht am Steuer seines „Bootes", als Hüter einer vielfältigen Kultur, als Mittler der Stimme Ostdeutschlands. Er wird wohl auch in den sechziger, siebziger und, so Gott will, achtziger Jahren seines Lebens „Sklavendienste" verrichten, aus einem Idealismus heraus, der den des Don Quichote weit in den Schatten stellt, weil er noch an „ewige Werte" glaubt und gläubig auf die Stunde wartet und hofft, da den „Händlern im Tempel unserer Kultur" der Kehraus gemacht werden wird.

Und die hinter ihm stehen, die Dankbaren, aber Mittellosen — denn diese sind bei weitem in der Mehrzahl! — stehen wie die Schwejks in der Tschechoslowakei mit leeren Händen, aber dankbarem Herzen da und können nicht mehr tun, als ihm ihre Wünsche und Grüße zu seinem 60. Geburtstag zu entbieten, unter ihnen auch all jene ostpreußischen Verseschmiede, die durch ihn und durch sein Werk erst bekannt wurden oder Zugang zur Publikation fanden.

Nimm diese bescheidenen Wünsche und Grüße hin, lieber Robert Grabski! Du weißt, daß sie ehrlich gemeint sind. Mögen andere heute Weinberge im Westen kutivieren — du bleibst für uns der Schnitter im Weingarten des Wortes, der Arbeiter an der Traubenpresse der Lyrik. Darum schicke ich Dir dieses bescheidene „Lorbeerblatt"; möge es Dir an Deinem Geburtstag den Eintopf würzen! **G.H.**

KULTURNOTIZEN

Werke von Marg und Oskar Moll sind noch bis zum 30. April im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens zu sehen. Die beiden Künstler (Oskar Moll starb 1947, seine Frau lebt heute in München), waren Schüler von Lovis Corinth und Mittelpunkt eines großen Kreises von Malern, Bildhauern und Architekten. — Bis zum 30. April ist im gleichen Haus auch die Ausstellung **Die Ostdeutsche Frau — ihr Bild und ihr Werk** zu sehen, über die wir seinerzeit ausführlich berichteten. — Am Sonntag, 30. April, um 19 Uhr im Restaurant Rübezahl Mai-Einsingen mit dem Ost- und Westpreußenchor Düsseldorf.

Gemälde des Ostpreußen Lothar Malskat sind vom 19. April bis 7. Mai im neu eröffneten Krefelder Auktionshaus H. Schohs zu sehen.

Dr. Hilde Classen, die letzte Inhaberin des bekannten Verlages, begeht am 21. April ihren 75. Geburtstag. Sie war die engste Mitarbeiterin ihres Mannes, des Hamburger Verlegers Dr. Eugen Claassen, dessen Mutter aus Labiau stammte und der selbst Ostdeutscher war. Dr. Hilde Claassen promovierte 1920 mit einer Arbeit über Johann Gottfried Herder. **R.L.**

Kühe mußten auf den Dachboden ...

... wenn die Memel Hochwasser führte – Neuhof war Ostpreußens größtes Remonte-Amt

Das Heeres-Remonteamt Neuhof-Ragnit, das größte von den einstigen fünf Heeres-Remonteämtern Ostpreußens, lag mit seinen Gutsbetrieben in der großzügigen und reizvollen Landschaft des baltischen Höhenrückens, der im Raum Tilsit-Ragnit vom Memelstrom durchzogen wird. Das Amt umfaßte das Hauptgut Neuhof-Ragnit ,und die Vorwerke Kl.-Neuhof, Schalau (Paskallwen), Girschunen, Damnitzhof (Gudgallen), Kraken (Krakonischken) und das Wiesenvorwerk Heidewanger (Bambe) mit insgesamt 1500 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Davon waren etwa 900 Hektar Ackerland, das zum Teil für die Remonten als Ackerweide genutzt wurde. Der andere Teil der Nutzfläche entfiel auf 600 Hektar Memelwiesen.

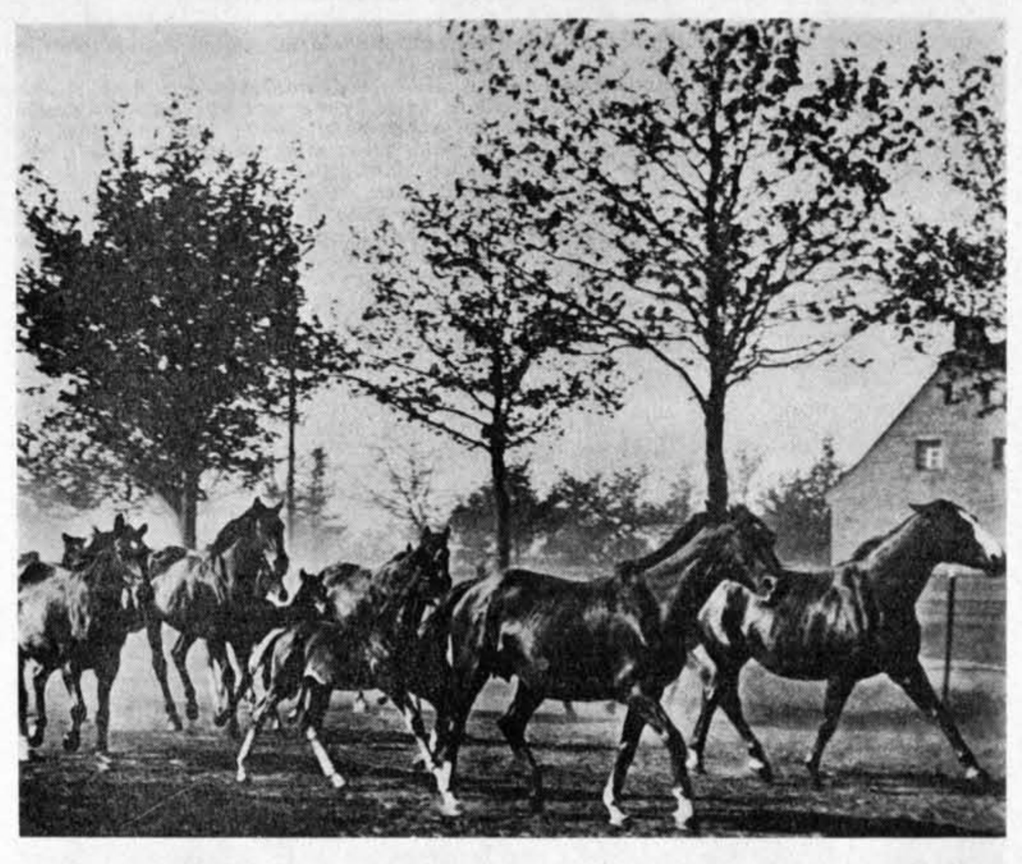
Für diese Wiesen wurde das fast alljährliche Memelhochwasser von allen Wiesenutzern sehr begrüßt, brachte es doch aus den Ursprungsgebieten des Stromes, Litauen und Polen und den dortigen vielen Stromzuläufen nach einer Schneeschmelze Schwemmstoffe mit, die eine sehr wertvolle natürliche Düngung bildeten.

Ungefähr die Hälfte der Remonteamtswiesen lag im großen Memelbogen zwischen dem Tilsiter Schloßberg und Ragnit, überragt von der schönen Landschaftskulisse der jenseits des Stromes gelegenen bewaldeten Höhenzüge mit dem Rombinus und dem Schreitlaugker Kapellenberg. In diesem Wiesenabschnitt lag auch das Wiesenvorwerk Kraken mit rund 50 Hektar Ackerland. Hier wohnten vier Instmannsfamilien, welche zur Bewirtschaftung und im Sommer zur Remontebetreuung ein gewisses Einsiedlerleben führten. Sie bewohnten ein massives Mehrfamilienhaus, auf einem Hochkeller aufgestockt, um die Bewohner während einer Hochwasserperiode vor Schäden an Leib und Gut möglichst zu bewahren. Das Frühjahrshochwasser 1943 drang aber doch bis in die Wohnräume, da ein außergewöhnlich hoher Pegelstand herrschte.

Das Deputatvieh, wie Kühe, Schafe und Geflügel, aber auch ein Wirtschaftsgespann von vier Pferden wurden bei hohem Wasserstand und Eisgang auf dem Boden eines massiven Remontestalls untergebracht. Die Belegschaftsfamilien mußten sich schon vor Weihnachten mit einem erheblichen Vorrat des täglichen Bedarfs versehen.

Diese so abseits wohnenden Familien waren ohnehin auf eine recht autarke Hauswirtschaft eingerichtet. Die Hauptnahrungsgüter kamen aus Hausschlachtung und eigener Milch- bzw. Butterversorgung und Brotbacken. Hühner sorgten für täglichen Eierbedarf und an Gänsen, Enten und Puten mangelte es auch nicht, um eine abwechslungsreiche Küche zu ermöglichen.

Stand das Hochwasser nicht höher als 50 bis 60 Zentimeter über dem Wiesengelände und dem Zufahrtsweg vom Hauptgut, war eine Verbindung mittels Gespann oder Schlepper noch möglich. Bei höherem Wasserstand ermöglichte ein Kahn, in den letzten Jahren mit Motor, einen Personen- und Versorgungsverkehr, zu dem auch die Überfahrt der schulpflichtigen Kinder zur amtseigenen Schule gehörte. In schweren Krankheitsfällen mußten auch Arzt und Hebamme diese Kahnpartie mitmachen. Fast drei Kilometer war die Strecke lang.



Auf dem Weg zur Weide — Foto Archiv

Bei eintretendem Tauwetter kam das Bersten, das sogenannte „Hochgehen" des Eises, unter weithin hörendem Getöse. Eisberge und Schneeschmelze führten zu einer Hochwasserwelle mit Eisgang, so auch im Kriegswinter in den Monaten März/April 1940. Das Vorwerk Kraken wurde wieder von der Außenwelt abgeschnitten. Um diese Zeit war auch infolge seiner reichen Erfahrungen der leitende landwirtschaftliche Beamte, Amtmann Stottmeister, sehr besorgt.

Eine Verständigung mit den Bewohnern des Vorwerks Kraken war über eine erdverlegte Fernsprechleitung möglich. Herr Stottmeister gab mir bei Gefahr des „Hochgehens" des Eises die berechtigte Mahnung, das Vorwerk Kraken anzurufen, um über die Auswirkungen des Eisganges und Hochwassers informiert zu werden.

Der Gefahrenpunkt eines „Hochgehens" des Memeleises stand wieder einmal bevor. Am Spätnachmittag war ich zu Besorgungen im nahen Ragnit. Als Abschluß gab es in einem der gemütlichen Grog-Lokale eine unterhaltsame Männerrunde. In bester Stimmung kehrte ich heim. Unser Schlafzimmer befand sich im Beamtenhaus über der Dienstwohnung von Amtmann Stottmeister. Vor meinem Schlafzimmer, in einem großen Bodenvorraum, entledigte ich mich meiner Langschäfter mittels eines „Amtsstiefelknechts". Dabei rutschte mir dieser „Amtsknecht" weg. Das ganze alte Beamtenhaus dröhnte!

Die Folge: Am nächsten Morgen ein Anruf über unser Betriebstelefon mit der Anfrage von Stottmeister, ob das Memeleis hochgegangen wäre, denn ein nächtlicher Knall hätte ihn aus dem Schlaf geweckt. Das könne nur das Memeleis gewesen sein! Ich sollte sofort Kraken anrufen, wie die Lage dort sei. Diesen Anruf führte ich pflichtgemäß aus, war mir aber bewußt, daß doch nur der Stiefelknecht hochgegangen war. Stottmeister war von meiner anschließenden negativen Meldung sehr enttäuscht. Er begnügte sich mit der Feststellung, daß der nächtliche Knall wohl von einer Tür des nahen Wirtschaftspferdestalles verursacht worden wäre. Jetzt nach dreißig Jahren kann ich dem neunzigjährigen Jubilar mein bis heute bewahrtes „Amtsgeheimnis" ja gestehen. Er wird es mir in seiner Herzensgüte verzeihen. Mit ihm gedenke ich in Dankbarkeit des großen Stromes und des Landes an der Memel.

J. Goldmann

Es stand in der Zeitung ...

Vor 130 Jahren
Königsberg/Pr., 22. April 1842

Vom 1. Mai an wird der Dampfer „Gazelle" dreimal wöchentlich zwischen Königsberg und Danzig verkehren. Zwei weitere Dampfer werden auf der Linie Königsberg—Pillau—Elbing eingesetzt. Ein vierter Dampfer ist im Bau.

Vor 100 Jahren
Königsberg, 25. April 1872

Die aufgelöste Königsberger Privatbank hatte das Recht zur Ausgabe von Banknoten, die mit der Einstellung der Bankgeschäfte eingelöst werden mußten. Wie sich nach Ablauf der letzten Frist herausstellt, sind Geldscheine im Wert von 40 000 Talern nicht zur Einlösung vorgelegt worden und damit verfallen.

Königsberg, 27. April 1872

Es ist ein Streik der Handwerkergesellen ausgebrochen, die eine Festlegung der Arbeitszeit fordern.

Vor 90 Jahren
Berlin, 21. April 1882

Das Preußische Abgeordnetenhaus bewilligte gestern den Etat der Eisenbahnneubauten. Unter den Positionen befinden sich 4 924 000 Mark für die Strecke Königsberg—Labiau, 4 516 000 für den Bau der Linie Johannisburg-Lyck, für die Strecke Liegnitz-Goldberg 1 260 000 Mark und für den Bau der Strecke Löwenberg-Greiffenberg-Friedeberg 2 672 000 Mark.

Stettin, 18. April 1922

Der aus Schweden gekommene Dr. Kapp, der sich wegen seines 1920 unternommenen Putsches vor den deutschen Gerichten verantworten will, wurde sofort nach dem Eintreffen verhaftet.

Vor 50 Jahren
Danzig, 26. April 1922

Der sowjetische Außenkommissar Tschitscherin sandte eine scharfe Note an die polnische Delegation, in der er klarstellte, daß Polen durch die Unterzeichnung des Rigaer Friedensvertrages Sowjetrußland anerkannt habe und deshalb keinerlei Recht besitze, eine sogenannte russische Frage auf das Programm der Tagung zu setzen.

Berlin, 30. April 1922

Die Sowjetunion ernannte Krassin zum Gesandten in Berlin. Die Reichsregierung wird ihm das Agrément erteilen.

Vor 40 Jahren
Danzig, 27. April 1932

Der Volkstag beschloß beim Völkerbund wegen der Ablenkung des polnischen Handels über den Ausfuhrhafen Gdingen zu protestieren, da hierdurch die zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig bestehenden Verträge verletzt werden.

Vor 25 Jahren
Moskau, 24. April 1947

Die Außenministerkonferenz ist beendet. Es wurde zum Schluß noch vereinbart, daß alle deutschen Kriegsgefangenen bis zum 31. Dezember 1948 entlassen werden sollen.

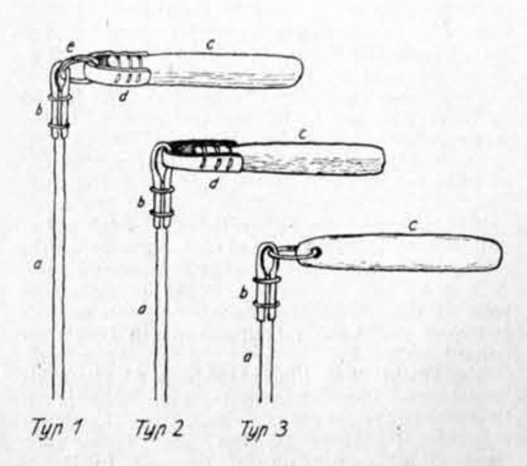
Das Dreschen mit dem Flegel

Aus dem Fragekasten des „Preußischen Wörterbuchs"

Jahrelang haben viele heimatbewußte Landsleute in zahllosen Fragebogen reiches Material für das „Preußische Wörterbuch", das Wörterbuch der ost- und westpreußischen Mundarten, mit dessen Druck in einigen Monaten begonnen werden soll, eingesandt. Trotzdem ergeben sich beim Schreiben des Manuskripts immer noch Fragen, die um der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit willen geklärt werden müßten.

Heute ein paar Fragen zum Dreschen mit dem Flegel.

Nach dem vorliegenden Material gab es drei verschiedene Flegeltypen (vgl. Zeichnung):



1. Welcher Flegeltyp war in Ihrem Heimatort üblich? (Vgl. Zeichnung, Typ 1, Typ 2 oder Typ 3.)

2. Wie bezeichnete man in Ihrer Mundart die Einzelteile:

a) den Flegelstiel?
Aus welchem Holz verfertigt?

b) die Kappe auf dem Stiel?
War sie um den Stiel drehbar?
Aus welchem Material bestand sie?
Wie war sie am Stiel befestigt?

c) das Schlagholz (Klopfholz)?
Aus welchem Material bestand es?

d) die Kappe am Schlagholz (Klopfholz)?
Aus welchem Material bestand sie?
Wie war sie am Klopfholz befestigt?

e) bei Typ 1 den Verbindungsriemen zwischen der Kappe auf dem Stiel und der Kappe auf dem Klopfholz?
Aus welchem Material bestand er?

3. Kannte man in Ihrem Heimatort den „Flegeltanz"? Was verstand man darunter? War das ein besonderer Tanz mit ganz bestimmten Tanzfiguren? Bitte genau beschreiben! Tanzten ihn nur die jungen Burschen oder Burschen und Mädchen gemeinsam? Trug man dabei Flegel in den Händen? Was machte man damit? Gab es zu diesem Tanz ein bestimmtes Tanzlied, das man während des Tanzens sang? Oder gab es nur eine bestimmte Tanzmelodie für die Musikinstrumente? Wann tanzte man diesen Tanz? Gab es besonderes Brauchtum bei diesem Tanz? Bis zu welchem Zeitpunkt war er lebendig?

Schreiben Sie bitte über Ihren Antwortbogen den Namen Ihres Heimatortes (mit Kreisangabe), für den Ihre Ausführungen gelten. Geben Sie bitte auch Ihren Namen und Ihre heutige Anschrift an. Schicken Sie bitte Ihre Antwort an folgende Anschrift:

Preußisches Wörterbuch
23 Kiel
Eckernförder Allee 90.

Für ausführliche und baldige Beantwortung der Fragen wäre ich sehr dankbar.

Prof. Dr. Erhard Riemann, Kiel

Landkauf „beym Schlosbergk"

Die ältesten Siedlungsurkunden über den Kreis Pillkallen

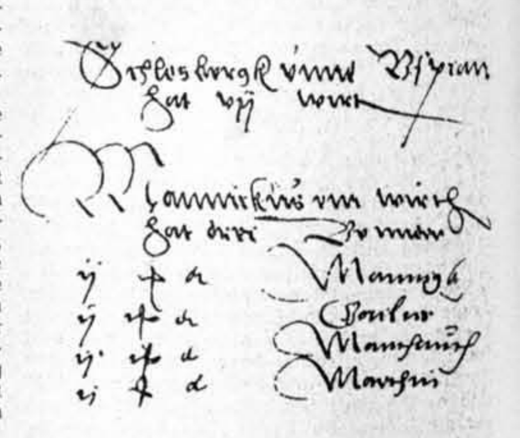
Schloßberge wurden während der Ordenszeit Bodenerhebungen genannt, die mit Befestigungsanlagen versehen waren. Der Schloßberg, um den es sich hier handelt, lag im prussischen Lande Nadrauen und im Bereich der Ordenskomturei Ragnit. Er diente dem Ordenskomtur von Ragnit zunächst als Orientierungspunkt, gab aber später, nachdem in seiner Nähe mehrere Siedlungen entstanden waren, diesen Siedlungen den Ortsnamen „Schlosbergk". Er zählte zu den ersten Ortschaften, die auf dem ehemaligen Wildnisboden entstanden waren. Da bei der Besiedlung dieser Wildnis die Siedler aus Litauen kamen, wurde der deutsche Name „Schlosbergk" in „pilkaln" (Pillkallen) umgewandelt, was die litauische Übersetzung des Namens „Schlosbergk" bedeutet. Im Jahre 1545 tritt der Name in dieser Form zum ersten Male urkundlich auf.

Wahrscheinlich 1559 wurde in Pillkallen eine Kirche erbaut und um dieselbe Zeit ein Kirchspiel gegründet. 1724 erhielt das Kirchdorf Pillkallen Stadtrechte, und 1818 wurde die Stadt Pillkallen Kreisstadt eines neugegründeten Landkreises Pillkallen. Der Berg, der ursprünglich dem Ort seinen Namen gegeben hatte, hieß später Mühlenberg, weil dort mehrere Mühlen erbaut waren. Pillkallen jedoch wurde in den dreißiger Jahren wieder Schloßberg. In dem Ordensfolianten Nr. 124 des Königsberger Staatsarchivs, das sich im Staatlichen Archivlager Göttingen befindet, ist eine Eintragung aus dem Jahre 1516 enthalten, deren Inhalt von dem ersten und ältesten Landkauf „beym Schlosbergk" Kunde gibt.

Nach dieser Eintragung hat der Deutschordens-Komtur zu Ragnit Melchior von Petzschen einem Mannickus „ein Stück Waldes beym Schlosbergk gelegen auf ein Gesinde für zusammen sechs Ochsen" gegeben und mit dem gewachsenen Acker und mit Wiesen für das Gesinde verkauft. Über die Größe der verkauften Fläche ist nichts gesagt. Das damals beim Verkauf des Landes an die Litauer angewandte Flächenmaß war der Haken. Da es noch keine Eisenpflüge gab, pflügten die Leute mit dem Holzhaken. Die Tagesleistung einer solchen Pflügerei entsprach dem Flächenmaß eines Haken. Gezahlt wurde nicht mit Geld, sondern mit Naturalien. In diesem Falle waren es sechs Ochsen, mit denen der Kauf bezahlt wurde.

Obwohl das gekaufte Land in den Besitz des Käufers überging, fand die Verschreibung nicht zu Kulmer Recht statt. Eine solche Verschreibung erhielt erst am 26. 4. 1566 der Bäcker und Kellerknecht Hans Passauer in Pillkallen für zwei Hufen und eine Gaststätte. Er war voher im Ordenshaus Ragnit tätig gewesen.

Die Zinserliste aus dem Jahre 1549 enthält die Namen der Zinser, die in „Schlosbergk und Uspiau" lebten. Eine Kopie aus dieser Zinserliste, soweit sie für Mannickus und seine Bender in Frage kommt, wird hier eingefügt.



Die Zinserlisten des Jahres 1549

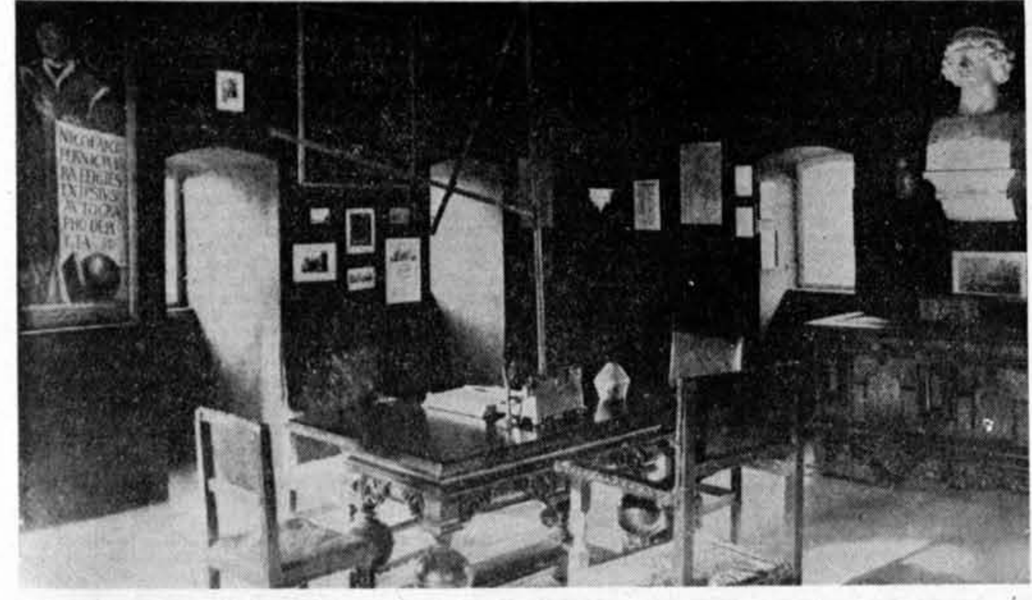
In dieser Liste ist „Mannickus ein Wirth hat drei Bender" aufgeführt. Wie bereits aus der Eintragung über den Landkauf hervorgeht, und wie es auch hier eingetragen ist, zahlten Mannickus und seine drei Bender Gailus, Manthauch und Marthin den gleichen Zins. Bender waren Teilhaber, meistenteils Verwandte des Wirts. Man könnte sie mit den Gärtnern vergleichen, die wiederum Deputanten mit einem Stück Gartenland waren. Bei den Namen fällt es auf, daß die Bender nur einen Rufnamen besaßen.

Karl Boenke

Coppernicus – Deutscher oder Pole?

Forscher aus beiden Nationen widerlegten schon vor 1939 Warschauer Propagandalügen

Immer und immer wieder kann man, nicht zuletzt auch in wissenschaftlichen Zeitschriften und Werken des In- und Auslandes, lesen, daß der weltbekannte Astronom Nikolaus Coppernicus polnischer Herkunft sei und die Polen daher das Recht hätten, ihn als größten Sohn ihres Volkes der Weltöffentlichkeit zu präsentieren. Eine noch so laut vorgetragene geschichtliche Unwahrheit aber kann niemals in eine echte Wahrheit umgemünzt werden, nachdem in den zurückliegenden Jahrhunderten die Volkszugehörigkeit des Coppernicus von deutscher und von polnischer Seite mit einer wissenschaftlichen Intensität ohnegleichen erforscht und eindeutig zugunsten der deutschen Forschung entschieden worden ist. Als Kuriosum sei vermerkt, daß selbst im offiziellen Mitteilungsblatt der UNESCO, im „Kurier" vom Mai 1964, Coppernicus als Pole herausgestellt wurde.



Blick in das Arbeitszimmer des Coppernicus in Frauenburg

Hinsichtlich der Erforschung der Volkszugehörigkeit des Coppernicus ist hervorzuheben, daß besonders in den letzten hundert Jahren von bekannten deutschen und polnischen Coppernicusforschern, den Professoren Prowe, Curtze, Hans Schmauch, Wasiutynski, Brückner und vielen anderen, sämtliche vorhandenen Unterlagen in den Archiven von Thorn und Krakau, Frauenburg und Königsberg, Bologna und Upsala lückenlos erforscht worden sind, so daß diese Feststellung absolut gewertet werden muß: einem polnischen Astronomen Mikolaj Kopernik hat es niemals gegeben — außer im Propaganda-Vokabular polnischer Geschichtsmanipulanten.

Der bedeutenste und auch von der polnischen Coppernicusforschung anerkannte Coppernicusforscher der letzten Jahrzehnte, der im Jahre 1966 verstorbene Professor Dr. Hans Schmauch sagt in seinen umfassenden Coppernicusforschungen zur Herkunft des Astronomen:

„Die Heimat des großen Astronomen ist das alte Preußenland, wo er in Thorn, einer vom deutschen Ritterorden gegründeten deutschen Stadt, 1473 geboren wurde. Wie die uns zur Verfügung stehenden zuverlässigen Nachrichten zeigen, kann kein Zweifel sein, daß Coppernicus väterlicher- wie mütterlicherseits von deutscher Zunge und Art war. Die Lehrjahre — wie auch sein ganzes weiteres Leben — erbringen den schlagenden Beweis dafür, daß er sich innerlich dem deutschen Volkstum verbunden fühlte."

Preußischer Patriot

Zur Bestätigung dieser Tatsachen folgen nun aus dem Werk des bekannten Posener Volkstumsforschers Dr. Kurt Lück: „Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur", Seite 455, die sieben unumstrittenen Thesen zur Volkszugehörigkeit des Coppernicus, die kein ernst zu nehmender Geschichtsforscher zu widerlegen jemals in der Lage sein wird.

1. Die Umgangssprache und Muttersprache des N. Coppernicus war deutsch. Es hat zahlreiche Aufzeichnungen in deutscher, dagegen kein einziges Wort in polnischer Sprache hinterlassen.

2. Seine Eltern gehörten dem deutschen Patriziertum der damals zu fast 90 Prozent deutschen Stadt Thorn an. Seine Vorfahren trugen durchweg deutsche Namen.

3. In Bologna traten Coppernicus und sein Bruder Andreas in die „Natio Germanorum" ein, in der vorher auch schon sein Onkel Lukas Watzenrode gewesen war.

4. Er war sein ganzes Leben hindurch der „eifrigste preußische Patriot", wie ihn der polnische Gelehrte Brückner, nennt. Die Schlacht bei Tannenberg (1410) bedeutete für ihn das traurigste Datum einer Niederlage Preußens.

5. Er brachte 40 Jahre seines Lebens in Ermland, meist in Frauenburg zu, wo er die Würde eines Domherrn bekleidete und nachweislich eine deutsche Haltung einnahm.

6. Seine wenigen Freunde gehörten ohne Ausnahme dem deutschen Volkstum an. So Tiedemann Giese, Alexander Sculteti, Georg Joachim von Lauchen (Rhaeticus) u. a., seine Geliebte Anna Schilling nicht zu vergessen, die ihm eine treue Wirtschafterin und Lebenskameradin war.

7. Sein Bruder Andreas war ein grimmiger Gegner der Polen.

Wie es aber nach 1920 zu der weltweiten Verbreitung des polnischen Propagandamärchens vom „polnischen Kopernik" gekommen ist, darüber hat Dr. Lück verschiedentlich berichtet und zugleich versucht, mit einer überzeugenden Beweisführung dieser Geschichtsfälschung entgegenzutreten. Unbeschadet dessen wurde der deutsche Gelehrte in einen Polen „umfunktioniert" und so gab es fortan in Polen zahlreiche Coppernicus-Straßen, Coppernicus-Schulen, Coppernicus-Denkmäler, Coppernicus-Dichtungen, Coppernicus-Tonschöpfungen, Coppernicus-Denkmünzen und überdies eine planmäßige Auslandswerbung durch fremdsprachig herausgegebene Broschüren, Verschenkung von Coppernicus-Büsten, Vorträge usw. Vermutlich ist noch nie ein deutscher Gelehrter in einem anderen Land der Erde in einer so kurzen Zeit so vielfältig und spontan geehrt worden wie der Domherr aus Thorn in Polen.

Einen unübertrefflichen Lapsus in gleicher Richtung leistete sich im Sommer 1937 das polnische Ausstellungskomitee während der Weltausstellung in Paris, als die verdutzten Besudski stehen sahen. Zahlreiche Auslandsblätter, besonders die Pariser Zeitungen, amüsierten sich köstlich, so daß die polnische Presse tief getroffen und beleidigt war.

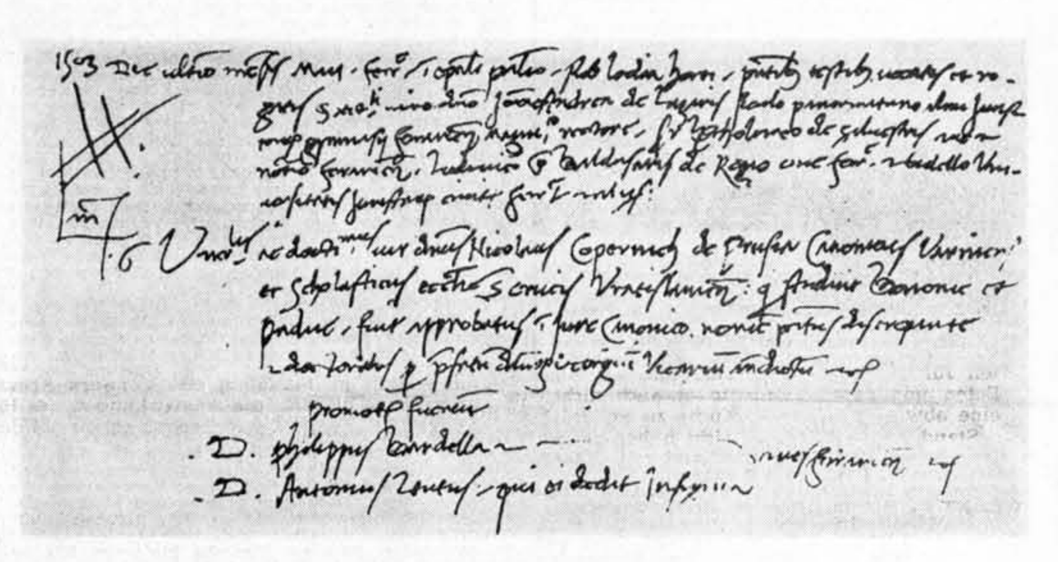
Da auf deutscher Seite sogleich entsprechende Aufklärungsmaßnahmen getroffen und im deutschen Pavillon eine Fülle von Beweismaterial gezeigt wurde, das jeden Besucher mühelos davon überzeugte, daß Coppernicus unzweifelhaft deutscher Herkunft sei, schäumte die polnische Journaille.

Dennoch muß gesagt werden, daß es damals — in den 30er Jahren — auch in Polen Stimmen gab, die mannhaft bekannten, daß Coppernicus Deutscher — und nicht Pole — gewesen sei. Zu dieser sachlichen Auffassung bekannte sich u. a. der polnische Geschichtsforscher Kazimierz Kaszmerczyk in seinem 1936 in Thorn herausgegebenen Buch über Coppernicus.

Um den Stand der deutsch-polnischen Auseinandersetzungen während der 30er Jahre um die Herkunft des Coppernicus sich noch einmal zu vergegenwärtigen, dürfte es gerade heute — im Hinblick auf den 500. Geburtstag des Astronomen im Jahre 1973 — sehr angebracht sein, die historisch aufschlußreiche Stellungnahme des Posener Historikers Dr. Kurt Lück als Zeugen anzurufen, die 1938 in der Bromberger „Deutschen Rundschau" veröffentlicht wurde.

Darin schrieb Dr. Lück: „Schon früher besaß der deutsche Anspruch auf Coppernicus leider ein allzu schlichtes Gewand. Wir verließen uns darauf, daß die Wahrheit sich in Polen doch einmal durchsetzen würde und verzichteten nahezu ganz auf eine entsprechende Propaganda. Erst die Pariser Weltausstellung 1937 veranlaßte die deutsche Kulturpolitik nach ihrer dort siegreich bestandenen Auseinandersetzung, das Deutschtum von Coppernicus wirksamer als früher zu betonen. Die erste Furcht dieser Einstellung bedeutete Prof. Hans Schmauchs: „Nikolaus Coppernicus — ein Deutscher!"

Aber im polnischen Lager hat es schon immer Männer der Wissenschaft gegeben, die gegen die Coppernicus-Legende eindeutig Stellung nahmen. Als Jan Los seine kleine Schrift „Das Polentum des Mikolaj Kopernik" 1923 in Krasucher im polnischen Pavillon den Deutschen Coppernicus in Gestalt eines 2,5 Meter großen Standbildes neben Boleslaw Chrobry, Wladyslaw Jagiello, Tadeusz Kosciuszko, Adam Mickiewicz, Friedrich Chopin und Jozef Pilkau herausgab, widerlegte der bekannte polnische Gelehrte A. Brückner energisch alle Thesen von Los in einer Antwort in der Zeitschrift „Przeglad Warszawski" (Jahrgang 3, 1923, S. 121). Brückner sagte darin wörtlich: „Coppernicus kannte kein anderes Vaterland und kein anderes Volkstum als das preußische, und damit sollten wir es endlich genug sein lassen und nicht unsere eigenen Wünsche und Phantasien in die vergangenen Jahrhunderte zurückversetzen."



Die Promotions-Urkunde des großen Astronomen, ausgestellt im Mai 1503, befindet sich im Notariatsbüro in Ferrara

Diese Ansicht Brückners hat im Jahre 1931 die beste moderne polnische Literaturgeschichte von Gabriel Korbut „Literatura Polska od poczatkow do wojny swiatowej" („Die polnische Literatur von ihren Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg) vorbehaltlos übernommen. (Bd. 1., S. 150 u. Bd. 4, S. 368).

Zu einer besonderen Überraschung für die polnische Coppernicus-Forschung kam es im Jahre 1936. Da erklärte plötzlich der polnische Gelehrte Jeremi Wasiutynski in der Zeitschrift „Prosto z Mostu" (Nr. 37-91- vom 13. 8. 1936 in einem langen Beitrag „Der Streit um die Volkszugehörigkeit des Coppernicus": Man darf nicht behaupten, Coppernicus sei ein gebürtiger Pole gewesen; jedoch noch viel weniger darf man diese Behauptung im Ausland „propagieren", wo entgegengesetzt lautende Dokumente bekant sind, z. B. in den deutschen Quellensammlungen. Eine solche Propaganda würde der polnischen Kultur durchaus kein gutes Zeugnis ausstellen."

Gelehrte blieben sachlich

Als bemerkenswerte Tatsache jener Zeit kann noch gelten, daß während des polnischen Pressekrieges gegen die deutsche Coppernicus-Ausstellung in Paris 1937 kein einziger polnischer Gelehrter die Feder in die Hand nahm, sondern die Angriffe von den politischen Schriftleitern der Zeitungen oder von Dichtern bestritten wurden.

Die Krönung der bereits erwähnten Forschungsergebnisse von J. Wasiutynski bestand in der Herausgabe eines umfangreichen Werkes: „Kopernik, Tworca nowego nieba" — „Coppernicus, der Schöpfer des neuen Himmels", 665 S. — 1938 ersch. in Warschau —, dessen streng wissenschaftlicher Inhalt allen polnischen Hetzaposteln zunächst die Sprache verschlug. Wie stets in solchen Fällen verdächtigte die deutschfeindliche Presse den polnischen Gelehrten u. a. der „Zusammenarbeit mit dem Hitlerfaschismus und des Verrats des großen polnischen Sohnes an die teutonische Propaganda. Über den Inhalt dieses Buches schrieb Dr. Lück im Jahre 1938: „Aus der Lebensbeschreibung des Astronomen geht einwandfrei hervor, daß der polnische Verfasser ihn und seine Familie als Deutsche ansieht, desgleichen seinen Onkel Lucas Watzenrode. (S. 629). Wiederholt betont er, die Muttersprache des Coppernicus, der seinen Namen „deutsch aussprach" (S. 142), sei die deutsche gewesen. (S. 89, 615/6). Seinen Bruder Andreas stellt er als einen grimmigen Gegner der Polen dar. (S. 236). In Bologna gab es damals „überhaupt keine Polen" in der deutschen Landsmannschaft, in die Lucas Watzenrode und dann Nikolaus und Andreas Coppernicus eintraten. S. 19). Die so oft geltend gemachte Zugehörigkeit des Astronomen zur polnischen Landsmannschaft in Padua kennzeichnet Wasiutynski als eine unbewiesene Legende. (S. 130). Wasiutynski weist „den aufmerksamen Leser" darauf hin, daß sich in seinem Werke noch mehr Beweise für die Thesen befänden, die er schon in der Abhandlung „Der Streit um die Volkszugehörigkeit des Coppernicus verfochten habe. Er bejaht auch die Angaben der deutschen Forschung, daß Coppernicus in den Humanistenkreisen seiner Zeit einfach „Nikolaus der Deutsche" genannt wurde. (Dazu sei noch ergänzt, daß damals Giordano Bruno Deutschland als das Vaterland des Coppernicus feierte!) Im Gegensatz zu den früheren polnischen Darstellungen führt Wasiutynski alle Namen der Bürgerschaft, der Coppernicus der Herkunft nach angehörte, im deutschen Wortlaut der Quellen an. Coppernicus benutzte zu seinen Notizen und im täglichen Leben die deutsche Sprache. (S. 139). Die Behauptung, er sei Pole gewesen, fehlt ganz. Wasiutynski betont nur, daß „sowohl Deutschland als auch Polen ein Recht haben, auf den großen Gelehrten stolz zu sein". „Wasiutynskis Werk" — sagt Dr. Lück abschließend — „muß schon jetzt (1938) als die beste polnische Coppernicus-Biographie und als ein Werk von europäischem Format anerkannt werden, das sich als ein Pfeiler der Wahrheit erweisen möge! Die Entscheidung über die Volkszugehörigkeit des Denkers ist heute (1938) keine Frage der Geschichtsforschung mehr, sondern die Anerkennung seines deutschen Volkstums ist nur noch eine Frage nationaler Würde und nationalen Anstandes."



Das 1393 begonnene Rathaus in Thorn, Nachfolger eines kleineren Gebäudes von 1279, weist auf starke architektonische Einflüsse aus der flämischen Hansestadt Brügge hin

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

29./30. April, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen in Göttingen, Hotel Deutscher Garten.
29./30. April, **Gumbinnen:** Haupttreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks.
30. April, **Johannisburg:** Kreistreffen in Düsseldorf, Schlösserbetriebe.
30. April, **Memelkreise:** Bezirkstreffen in Stuttgart.
7. Mai, **Memelkreise:** Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen.
7. Mai, **Osterode:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
11./14. Mai, **Wehlau,** Jugendtreffen in Plön, Jugendherberge.
13./14. Mai, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.
14. Mai, **Angerapp:** Kreistreffen in Berlin 61, Mehringdamm 80, Restaurant Kaiserstein.
21. Mai, **Fischhausen:** Kreistreffen in Kassel, Bahnhofsgaststätte.
27. Mai, **Ortelsburg:** Bezirkstreffen in Oldenburg (Oldb), Hotel Harmonie, Dragonerstraße 29.
27./28. Mai, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen in Verden (Aller), Parkhotel.
3./4. Juni, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen in Krefeld.
4. Juni, **Allenstein-Land:** Hauptkreistreffen in Osar-Heller, Landhaus Blankenburg.
4. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
4. Juni, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Holstenhalle.
10. Juni, **Tilsit-Stadt:** Jahreshaupttreffen der Schulgemeinschaft in Hannover, Gaststätten im Künstlerhaus, Sophienstr. 2.
10./11. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf/Hann.
11. Juni, **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Hannover, Döhrener Maschpark.
17./18. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg, Lüneburger Hof.
17./18. Juni **Schloßberg:** Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.
17./18. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen, 250jähriges Bestehen der Stadt Tapiau in Bassum, Kreis Grafschaft Hoya.
17./18. Juni, **Wehlau:** Treffen für Allenburg und Umgebung in Hoya (Weser).
17./18. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen für Wehlau und Umgebung in Syke.
18. Juni, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.
18. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen in Remscheid.
25. Juni, **Mohrungen und Pr.-Holland:** Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhof.

Angerapp

Kreisvertreter: Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03 / 5 76 57.

Kreistreffen in Berlin — Sonntag, 14. Mai, findet in Berlin 61, Mehringdamm 80, Restaurant Kaiserstein, ein Kreistreffen unseres Heimatkreises statt. Alle in Berlin lebenden ehemaligen Darkehmer und Angerapper lade ich hierzu ein. Programmbeginn 10 Uhr. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen eine Ansprache und ein Lichtbildervortrag des Kreisvertreters über Stadt und Kreis Angerapp sowie über Schloß Beynuhnen. Anschließend gemütliches Zusammensein mit heimatlicher Plauderei.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch — Das Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch findet am 19. und 20. August in Celle statt. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Joh. Hundsdörfer

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 12/5 38.

Treffen 1972 — Wie bereits bekanntgegeben, treffen sich die Samländer zu einer Wiedersehensfeier am Pfingstsonntag, dem 21. Mai, in Kassel. Treffpunkt sind die Henkel Gaststätten am Hauptbahnhof. Da es seit Jahren das erste Treffen außerhalb Schleswig-Holsteins ist, hoffe ich, auch alle Landsleute aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen dort zu sehen, denen die Reise nach Pinneberg bisher zu weit gewesen ist. Der Zeitplan des Treffens sieht vor: 9 bis 11 Uhr Eintreffen der Teilnehmer, 11 Uhr Begrüßung durch den Kreisvertreter, anschließend das Hauptreferat, gehalten von Staatssekretär a. D. von der Groeben. 12 bis 14 Uhr Mittagessen, 14 bis 15 Uhr Diavortrag „Eine Wanderung von Ostseebad Rauschen durch das nördliche Samland und von Gr.-Heydekrug am Frischen Haff in die Umgebung". 15 bis 19 Uhr musikalische Unterhaltung und Tanz, Ausklang. Das Mittagessen bitte ich in den Gaststätten einzunehmen, weil damit die Saalmiete gedeckt werden kann. Weitere Auslagen sollen möglichst durch freiwillige Beiträge der Teilnehmer beglichen werden. Wer schon am Sonnabend anreisen will oder muß besorge sich rechtzeitig eine Übernachtungsmöglichkeit über den Verkehrsverein der Stadt Kassel. Der Raum für ein Beisammensein mit alten Freunden und Bekannten steht ebenfalls in den Henkel Gaststätten ab 18 Uhr zur Verfügung. Nähere Auskünfte erteilt Fritz Billjött, 6 Frankfurt (Main) 90, Philipp-Reis-Straße 17, Telefon 70 88 01. Und nun, meine lieben Landsleute, sagen Sie bitte allen Samländern und auch anderen Ostpreußen, die noch kein Ostpreußenblatt beziehen oder es nicht gründlich gelesen haben, „Pfingsten 1972 Treffpunkt Kassel".

Kreisgeschäftsstelle und Museum: Am 8. Februar sind wir umgezogen, Geschäftsstelle und Musum befinden sich jetzt Fahltskamp 30, in der Nähe des Bahnhofs, Telefon 0 41 01 / 2 20 37. Alle Besucher werden gebeten, sich vorher telefonisch anzumelden, meine Privatnummer ist 51 74, unser Postfach 17 05. Die von Frau Charlotte Bartsch erarbeitete Chronik von Palmnicken liegt zum Druck vor, Frau Bartsch hatte mit dieser Arbeit schon in der Heimat begonnen, es ist ein umfangreiches Werk geworden. Wir bitten dringend, sich schon jetzt ein Exemplar zu bestellen, es liegen schon viele Bestellungen vor. Der Druck wird nur einmal aufgelegt. Durch Zufall sind wir in den Besitz des Wappens von Cranz gekommen, Abzüge können bestellt werden. Die Kreiskartei ist jetzt soweit wie möglich aufgestellt worden, doch fehlen noch viele Anschriften. Durch die Fragebogen, welche wir dem Heimatbrief beilegen konnten habe ich dank der Hilfe der Leser sehr viele Anschriften bekommen, aber dies genügt noch nicht, denn täglich gehen viele Anfragen ein, nicht nur für Renten, sondern auch für Erbschaftsangelegenheiten; auch Familien konnten wir zusammenführen, und dies nach 27 Jahren. — Aus der Kreiskartei können Anschriften-Auskünfte über bestimmte namentlich gemachte Personen oder deren Familienangehörigen erteilt werden. Unbedingt muß auch der damalige Heimatort angegeben werden, da alle Einwohner nur unter dem Heimatort geführt werden. Bedauerlich ist es, daß die Anfragenden oft ohne richtige Anschrift in der Kartei stehen. Vergessen Sie bitte nicht genügend Rückporto bei Ihren Anfragen mit einzulegen, da oft noch Anfragen an andere Stellen erforderlich sind. Eine Portokasse für diese Angelegenheiten steht uns leider nicht zur Verfügung. Unterlagen über die Arbeitnehmer in Fabriken, Firmen, Heimen, Sparkassen pp. liegen in der Geschäftsstelle nicht vor, also sind Anfragen dieser Art ohne Erfolg. Heute möchte ich noch einmal darauf aufmerksam machen, daß viele Arbeitsbücher und Invalidenkarten der Arbeitnehmer bei dem Kraftwerk in Peyse bei der Geschäftsstelle vorliegen. Es sind auch zahlreiche Bücher von Arbeitnehmern aus den Nachbarkreisen vorhanden. Bestellungen für unseren Heimatbrief „Unser schönes Samland" sind zu richten an Herrn Ernst Pentzlin, 2 Hamburg 63, Erdkampsweg 95. Nur der Versand wird von der Geschäftsstelle gemacht. Vielen Samländern ist noch gar nicht bekannt, daß wir in Pinneberg ein Heimatmuseum haben, daher an alle Samländer die Bitte: Wenn Sie noch Erinnerungsstücke aus der Heimat haben, stellen Sie uns diese zur Verfügung! Wir haben vier Ausstellungsräume. Unser Bildmaterial ist recht umfangreich, doch einige Orte nicht darunter zu finden. Wenn Sie hübsche Aufnahmen haben, schicken Sie uns diese bitte zu, wir lassen dann Abzüge machen, Ihre Bilder gehen schnellstens wieder an Sie zurück. Alle Anfragen sind zu richten an die Kreisgeschäftsstelle Kreis Fischhausen, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Postfach 1705, Telefon 2 20 37, Else Pfeiffer-Doennig, Kreisgeschäftsführerin.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Gumbinner und ostpreußische Salzburger am 29. und 30. April in Bielefeld — Am Vortage des Treffens, Freitag, 28. April, wird eine Abordnung des Kreistages um 17 Uhr einen Kranz auf dem Sennefriedhof am Kreuz der Heimat zum Gedenken unserer Toten niederlegen. Danach wird der Kreisausschuß seine zweite diesjährige Sitzung abhalten. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 29. April, mit der öffentlichen Sitzung im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses. Im Rahmen dieser Sitzung wird auch die große Leistung gewürdigt werden, die der Bearbeiter unseres neuen Dokumentarwerkes über Stadt und Kreis Gumbinnen, Dr. Rudolf Grenz, Marburg, erbracht hat. Zu dieser öffentlichen Sitzung werden alle Gumbinner als Tribünenzuhörer eingeladen, die bereits am Sonnabend nach Bielefeld kommen können. In der Pause bis zur Fortsetzung der Veranstaltungen am Nachmittag, 15 Uhr, im Haus des Handwerks kann man die Sparrenburg, die städtische Kunsthalle, die Gumbinner Heimatstube im Stadtarchiv (Werther Straße 3) besichtigen. Diese drei Objekte sind in kurzer Zeit vom Haus des Handwerks zu erreichen. Es empfiehlt sich auch ein Spaziergang auf der Sparrenburg-Promenade mit Höhenblick auf Bielefeld sowie nach Westen in den Bürgerpark (Oetkerhalle) mit dem Gumbinner Elch. Ab 15 Uhr tagen die Arbeitsgruppen des Kreistages im Haus des Handwerks (Landgemeindearbeit; Planung der Kreisgemeinschaft). Diese Tagungen sind öffentlich. Um 17 Uhr beginnt die Salzburgerversammlung. Hierzu werden Gäste aus Salzburg sowie eine Abordnung holländischer Salzburger erwartet. Den bunten Abend um 20 Uhr im großen Saal (Haus des Handwerks) leitet die Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit Gesang und Tanz ein. — Am Sonntag, 30. April, dem Haupttag des Treffens, beginnt das Programm um 9.35 Uhr mit einer Andacht. Es folgen um 10.30 Uhr die Begrüßung sowie die Ansprachen der Vertreter unserer Patenstadt, des Salzburger Vereins und des Kreisvertreters. Nach dem allgemeinen Mittagessen treffen sich die verschiedenen Vereinigungen und Traditionsgemeinschaften nach besonderem Aufruf in getrennten Räumen. Für die kleineren Kinder wird ab 9.30 Uhr im Erdgeschoß ein Spielkreis eingerichtet. Leitung: Frl. Helga Thieß, Kubbeln (Rotenburg/Wümme). Dieser Spielkreis ist gemeinsam auf Kosten der Kreiskasse ein Kindermittagessen. Die Jugend trifft sich ebenfalls in gesondertem Raum. Hierbei auch Besprechung der nächsten Jugendveranstaltungen. Ab 15 Uhr klingt das Treffen mit Musik, Tanz und Unterhaltung aus. Sämtliche Schriften der Kreisgemeinschaft (Heimatbriefe, Sonderschriften, Stadtpläne, Ortspläne, Kreiskarten, Bildpostkarten) werden ausgelegt. Das neue große Buch „Gumbinnen" kann ebenfalls erworben oder bestellt werden. Die Gumbinner Heimatstube im Stadtarchiv ist geöffnet am Sonnabend von 14 bis 18 Uhr, am Sonntag von 9 bis 17 Uhr. Quartiervermittlung durch Stadt Bielefeld, Verkehrsamt, 48 Bielefeld, Rathaus.

Berichtigung: Im Heimatbrief Nr. 18, der soeben verschickt worden ist, ist auf Seite 2 das Datum des Kreistreffens für Süddeutschland in Stuttgart falsch angegeben. Es muß richtig heißen: 29. Oktober, weil das Treffen grundsätzlich am Sonntag stattfindet.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Kreisausschuß: Für das verstorbene Mitglied Gerhard Caspari, Koppelbude, kommt von der Reserveliste in den Kreisausschuß: Frau Gerda Weiß, 2818 Syke, Sulinger Straße 8, Wohnort vor der Vertreibung: Fuchsberg, Kirchspiel Borchersdorf.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31/4 68 74.

Jahreshaupttreffen in Neumünster am 3. und 4. Juni — Unser diesjähriges Treffen steht unter dem Motto: „230 Jahre Garnison Lötzen". Aus diesem Grunde treffen sich am Samstag, 3. Juni, die Angehörigen der ehemaligen Garnison Lötzen um 15 Uhr im Ratskeller der Stadt Neumünster. Die öffentliche Kreistagssitzung findet ebenfalls am Samstag um 19.30 Uhr im Ratskeller statt. Diejenigen Landsleute, die ebenfalls bereits am Samstag anreisen, können in der Gaststätte „Weberhaus", Am Schleusberg 30, in der Nähe des Kleinfleckens zusammenkommen. Das Treffen am Sonntag, dem 4. Juni, soll wie folgt ablaufen: 9 Uhr Saalöffnung in der kleinen Holstenhalle, Rendsburger Straße, 10 Uhr Kranzniederlegung im Heldenhain; 11.30 Uhr Mitgliederversammlung; 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen auf Einladung der Patenstadt; 14 Uhr kurze Gedenkstunde: Lied, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Ansprache, Lied, Schlesische Trachtengruppe, „Land der dunklen Wälder", anschließend gemütliches Beisammensein. — Gegen 16 Uhr zeigt Lm. Werner Coehn ca. 30 Minuten lang Dias aus Lötzen und Umgebung. Interessierten Lötzenern wird am Nachmittag Gelegenheit zum Besuch der Heimatstube gegeben. Für Besucher, die mit dem Zug zum Treffen kommen, steht am Bahnhofsvorplatz ein Kleinbus der Stadt Neumünster zur Verfügung, der von 10 bis 14 Uhr kostenlos im Pendelverkehr zur Holstenhalle fährt. Übernachtungswünsche nimmt die Geschäftsstelle, 235 Neumünster 1, Franz-Wieman-Straße 27a, gern entgegen. Wir laden zu diesem Treffen herzlich ein und bitten um rege Teilnahme.

Klassentreffen der ehemaligen Mittelschüler von Widminnen — Am 6. Mai soll in Müden an der Örtze ein kleines Klassentreffen stattfinden. Alle Mitschüler, die von mir noch keine Einladung erhalten haben, lade ich hiermit herzlich ein. Wir wollen am 6. Mai gegen Mittag in der Gaststätte Zum Bauernwald in 3101 Müden an der Örtze, Kreis Celle, eintreffen. Nach einem längeren Spaziergang durch die Lüneburger Heide soll es am Abend etwas gemütlich zugehen. Deshalb wollen wir dort auch übernachten. Es wäre nett, wenn möglichst viele Klassenkameraden kommen würden. Anmeldungen erbitte ich mit Übernachtungswünschen möglichst sofort. Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß wir uns in Müden Kreis Celle treffen, nicht in 3171 Müden, Kreis Gifhorn. Meine Anschrift: Nora Kawlath, 235 Neumünster 1, Franz-Wieman-Straße 27a, Telefon Nr. 0 43 21 / 40 34 60.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41/21 50 02.

Treffen aller Memelländer aus Süddeutschland am Sonntag, 30. April, in großen Saal der Brauereigaststätte Wulle, Stuttgart, Neckarstraße 54—58 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Beginn 11 Uhr, Festredner Dr. Günter Lindenau, Kiel, Kreisvertreter Memel-Stadt und Mitglied des Bundesvorstandes der AdM, Nachmittags gemütliches Beisammensein mit Beiträgen der Jugendgruppe der Patenstadt Mannheim u. a. m. Ab 18 Uhr Tanz in den Maien mit der Tanzkapelle Waldeck. Gäste, die schon am Samstag anreisen, wenden sich wegen einer Unterkunft an den Verkehrsverein Stuttgart, 7000 Stuttgart 1, Hauptbahnhof. Auskunft bei Hans Jörgen, Bezirksvertreter Süd im Bundesvorstand der AdM in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 7410 Reutlingen, Karlstraße 33, Telefon 0 71 21 / 4 66 51.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/47 92.

Schulrat Otto Philipp 85 Jahre — Am 27. April vollendet Schulrat Otto Philipp in 492 Lemgo (Lippe), Prof.-Schacht-Straße 3, sein 85. Lebensjahr. Bereits anläßlich früherer Jubiläumsgeburtstage wurden an dieser Stelle die großen Verdienste hervorgehoben, die Landsmann Philipp sich im Laufe seiner pädagogischen Tätigkeit im Kreise Ortelsburg erworben hat. Auch heute, zu seinem 85. Geburtstage, spricht die Kreisgemeinschaft Ortelsburg Schulrat Philipp zusammen mit den allerherzlichsten Glückwünschen aufrichtigen Dank aus für sein langjähriges segensreiches Wirken als Erzieher in unserem Heimatkreis. Mögen ihm noch viele Jahre bei zufriedenstellender Gesundheit beschieden sein.

Bezirkstreffen in Oldenburg (Oldb) — Hiermit ergeht eine nochmalige herzliche Einladung an alle Landsleute im norddeutschen Raum zu dem Bezirkstreffen am Sonnabend, 27. Mai, in Oldenburg (Oldb), Hotel Harmonie, Dragonerstraße 59. Beginn 14 Uhr. Das Hotel ist vom Hauptbahnhof mit Bus zu erreichen (umsteigen am Stadtumseum in die Linie 5 und dann Haltestelle Bremer Straße aussteigen). Wir hoffen auf guten Besuch.

Ortelsburger Jugend — Irrtümlich wurde in der letzten Folge auf ein Treffen der Ortelsburger Jugend am 29./30. April in Bad Pyrmont hingewiesen. Das Treffen mußte jedoch auf den Herbst verlegt werden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg am 7. Mai — Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß unser erstes diesjähriges großes Kreistreffen am 7. Mai in Hamburg stattfindet. Trefflokal wie im Vorjahr „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1. Nähere Einzelheiten bitte ich der vorigen Folge des Ostpreußenblattes zu entnehmen. Gelegentlich dieses Treffens werden auch die satzungsgemäßen Neuwahlen unseres Vorstandes durchgeführt. Außerdem liegt ein Antrag vor, die Amtsdauer des Vorstandes von zur Zeit drei Jahren künftig auf vier Jahre zu verlängern. Da es sich hierbei um eine Satzungsänderung handelt, muß die Mitgliederversammlung über diesen Antrag entscheiden.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07.

Kreistreffen in Verden — Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Kreistreffen am 27./28. Mai in unserer Patenstadt Verden (Aller) statt. Im Einvernehmen mit dem Kreis- und Stadtflüchtlingsrat Verden wurde anläßlich einer Sitzung im dortigen Kreishaus folgender Ablauf festgesetzt: 27. Mai, bis 18 Uhr: Für alle bereits am Sonnabendnachmittag anwesenden Landsleute wird eine kostenlose Besichtigungsfahrt in den Kreis — mit Kaffeetafel — veranstaltet. Abfahrt 14 Uhr ab Kreishaus. 20 Uhr, Beginn des sehr beliebten Heimatabends, den die Stadt Verden mitausgestaltet, der diesmal in Hoeltje's Hotel, Obere Straße, stattfindet. — 28. Mai, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, veranstaltet von Kreis und Stadt Verden und unserer Kreisgemeinschaft. 14 Uhr, Treffen und gemütliches Beisammensein der Landsleute im nahe gelegenen Parkhotel „Grüner Jäger" unter Mitwirkung einer Kapelle. Außerdem ist hier gleichzeitig eine kleine Ausstellung zu besichtigen. — Da Übernachtungsmöglichkeiten in Verden begrenzt sind, bitte ich, Quartierbestellungen umgehend beim Verkehrsverein der Stadt Verden, Ostertorstraße 7a, aufzugeben. Machen Sie bitte auch Ihre Verwandten und Bekannten auf unser Treffen aufmerksam, um mit ihnen rechtzeitig ein Wiedersehen vereinbaren zu können.

Jugendferienlager — Unser Patenkreis ermöglicht uns auch in diesem Jahre für 13- bis 18jährige Jungen und Mädchen unseres Kreises vom 29. Juni bis 5. August die Durchführung eines Jugendlagers in der Jugendherberge Georgsmarienhütte über Osnabrück. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Reisekosten werden, falls erwünscht, erstattet. Der Unkostenbeitrag beträgt 30,— DM. Näheres folgt an dieser Stelle, außerdem im Kreisblatt. Anmeldungen und Anfragen nimmt entgegen: Urte Peter, 3101 Burghorn-Habighorst über Celle.

Pr.-Eylauer Kreisblatt — Anfang Mai kommt Nr. 13 unseres Pr.-Eylauer Kreisblattes an alle bisherigen Bezieher zum Versand, das Lm. Horst Schulz wieder sehr interessant ausgestaltet hat. Alle diejenigen, die ihren Wohnsitz nach der Versendung des vorigen Kreisblattes geändert haben, werden dringend gebeten, ihre neue Anschrift sofort dem Versandleiter, Herrn Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, aufzugeben, da bisher zu viele Sendungen als unbestellbar zurückgekommen sind und unnötige Kosten und Mehrarbeit verursachten. Sofern in Ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis noch Nichtbezieher unseres Kreisblattes sind, möchte ich Sie darum bitten, deren Anschrift ebenfalls Herrn Wölk mitzuteilen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Treffen 1972 — Als endgültiger Termin für unser diesjähriges Treffen in unserer Patenstadt Remscheid ist nun der 18. Juni festgelegt. An alle in der Kartei erfaßten Landsleute ergeht in der zweiten Hälfte des Monats Mai eine Einladung, aus der die Zeitfolge ersichtlich ist.

Turnusmäßige Neuwahl des Kreistages — Nachdem die Frist zur Einreichung von Wahlvorschlägen abgelaufen ist, geben wir hiermit die Namen der vorgeschlagenen Kirchspielvertreter bekannt. Es ist für jedes Kirchspiel nur je ein Landsmann vorgeschlagen, so daß ein großer „Wahlkampf" nicht zu erfolgen braucht. 1. Aweyden: Paul Sayk, 2. Eichmedien: Werner Hoffmann, 3. Hoverbeck: Ernst Wiezorreck, 4. Niedersee: Karl Görke, 5. Nikolaiken: Richard Wiezorrek, 6. Peitschendorf: Wilhelm Platzek, 7. Ribben: Arthur Glowienka, 8. Schmidtsdorf: Emil Pruss, 9. Seehesten: Kurt Lacsig, 10. Sensburg-Land: Willy Ocko, 11. Sensburg-Stadt: Benno Gliemann und Aloys Pompetzki, 12. Sorquitten: Dr. Klaus Hesselbarth, 13. Ukta: Max Krassowski, 14. Warpuhnen: Rudolf Fornal. Das Wahlalter ist auf Beschluß des Kreistages von 21 auf 18 Jahre herabgesetzt worden. Die Stimmabgabe muß bis zum 8. Mai erfolgt sein, zu richten an das Sensburger Zimmer, 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 78—80. Der neugewählte Kreistag tagt am 17. Juni im Rathaus zu Remscheid, bei dieser Sitzung wird dann der neue Kreisausschuß gewählt, der den neuen Kreisvertreter wählt. Es ist vorgesehen, für jeden Kirchspielsvertreter einen Ersatzmann zu benennen. Die Namen auch dieser Landsleute werden wir an dieser Stelle bekanntgeben. Der Wahlausschuß

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

Hinweise zum Wiedersehenstreffen des Tilsiter Sport-Clubs in Barsinghausen — Auf Grund zahlreicher Anfragen zum Wiedersehenstreffen des Tilsiter Sport-Clubs am 9., 10. und 11. Juni im niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen gibt der Arbeitsausschuß bekannt: Barsinghausen erreicht man mit Pkw am besten von der Autobahnabfahrt Bad Nenndorf; mittels Bundesbahn am zweckmäßigsten über Hannover in Richtung Haste, über Wetzen bis Barsinghausen-Bahnhof. Eine weitere Möglichkeit: Mit der Straßenbahn Linie 19 vom Hauptbahnhof Hannover nach Empelde (Endstation), daselbst umsteigen in den Bus Nr. 56 nach Barsinghausen, oder Bahnbus vom Hauptbahnhof nach Barsinghausen. Essen im Verbandsheim nach Karte — die Gastronomie legt eine „gezielte" Karte aus. In Barsinghausen zum Verbandsheim etwa 800 bis 1000 Meter; Autotaxen ab Bahnhof oder Post Barsinghausen stehen zur Verfügung. Das Treffen beginnt am Freitag, 9. Juni, um 20 Uhr mit einem zwangslosen, gemütlichen Beisammensein aller Teilnehmer. Für Sonnabend, 10. Juni, ist ein abwechslungsreiches Programm mit abschließendem Festakt und Festball festgelegt. Schluß des Wiedersehenstreffens am Sonntag dem 11. Juni, im Lauf des Vormittags. Danach Möglichkeit zur Teilnahme am Jahrestreffen der Stadt Tilsit in Hannover. Bei dem erfreulichen Meldeergebnis werden auch die restlichen Interessenten dringend gebeten, ihre Zimmerbestellungen baldigst zu vollziehen, und zwar an Sportkamerad Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 35 17.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31 / 4 23 16.

Das diesjährige Patenschaftstreffen unserer Ragniter Landsleute in unserer Patenstadt Preetz (Holstein) findet am Sonntag, 2. Juli, in Drillers Gasthof, Bismarckplatz 2, statt. Merken, Sie, liebe Ragniter, sich diesen Tagen vor und halten sie ihn sich für das Treffen frei. Das Programm für den Tagesablauf werde ich vor dem Patenschaftstreffen rechtzeitig in unserem Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Gemeindebeaufragter für die Stadt Ragnit
Burat, Bürgermeister a. D.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Die Wehlauer, Tapiauer und Allenburger mit den umgebenden Dörfern treffen sich am 17./18. Juni getrennt an drei Orten unseres Patenkreises: Die Wehlauer mit den Kirchspielen Paterswalde, Petersdorf, Plibischken, Schirrau, in Syke. Die Tapiauer feiern das 250jährige Stadtjubiläum in Bassum mit den Kirchspielen Grünhayn, Goldbach, Kremitten, Starkenberg. Programme der Wehlauer und Tapiauer werden noch bekannt gegeben. Die Allenburger mit dem Kirchspiel Gr.-Engelau und allen dazugehörigen Dörfern der Kirchspiele von Friedrichsdorf bis Kortmedien, von Trimmau-Progen bis Leißienen, Eiserwagen, Harnowen-Schönrade treffen sich in Hoya a. d. Weser. Die Weserstadt Hoya übernimmt für die Allestadt Allenburg die Patenschaft. Da wir zwei Tage für die Treffen vorgesehen haben und die Kosten für die Teilnehmer, die zum Teil von weit her anreisen, möglichst gering gehalten werden sollen, wird der Versuch unternommen, für die Teilnehmer Privatquartiere zu beschaffen. Dazu ist notwendig, daß wir vorweg bis zum 15. Mai angeben, wieviel Personen zu erwarten sind. Die Allenburger melden sich beim Kreisvertreter Lippke (Anschrift oben). Die Tapiauer melden sich bei Herrn Hans Schenk, Stellvertreter, in Fintel, Wohlsberg 6. — Bei den Wehlauern ist noch nicht klar, ob sie auch zwei Tage beanspruchen werden.

Die Allenburger in Hoya erwartet folgendes Programm: Am 17. Juni Eintreffen der Teilnehmer bis 15.30 Uhr, 16 Uhr Begrüßung, Empfang durch die Stadt Hoya, Verteilung der Quartiere, Abendessen, 20 Uhr Heimatabend Hoya-Allenburg: Hoya lernt Allenburg-Gr.-Engelau kennen. Allenburger-Gr.-Engelauer lernen die Patenstadt Hoya kennen.

Am 18. Juni Kirchgang, Predigt Heimatpfarrer Adelsberger, Stadtbesichtigung, Mittagessen, Kaffeetafel, Verabschiedung von der Patenstadt. Den Zeitpunkt des Aktes der Patenschaftsübernahme bestimmt die Ratsversammlung der Stadt Hoya; anläßlich des Empfangs oder dem Kirchgang. Sie erreichen Hoya von Hamburg über Rotenburg — Verden — Nienburg; abbiegen bei Hassel oder von Bremen über Syke. — Von Hannover über Nienburg—Hassel. — Per Bahn an der Strecke Hannover—Bremen in Eystrup aussteigen, von hier per Bus oder Kleinbahn nach Hoya. Bei ihrer Anmeldung geben Sie bitte an: Ihre Anschrift, Datum der An- und Abreise, ob Hotel oder Privatunterkunft, wieviel Personen? — Es wird in Hoya ein beschaulicher, mehr familiärer Kreis zusammenkommen. Dadurch werden wir mehr voneinander haben. Ich bitte um rege Beteiligung. Merken Sie sich diesen Termin vor und nehmen sie ihn wahr. Es ist bemerkenswert, wenn in dieser politischen Situation Hoya eine Patenschaft für uns übernimmt. Es kommt darauf an, daß wir auch in einer scheinbar ausweglosen Situation die Erinnerung an unsere Heimat pflegen und sie wach halten. Anerkennen Sie bitte das Mühen um die Belange der Heimat, kommen Sie und lohnen Sie den guten Willen der Stadt Hoya durch Ihre Anwesenheit! Jeder Allenburger sollte sich angesprochen fühlen und alles daran setzen, dieses Treffen mitzumachen. — Die Alle-Pregel-Deime-Hefte sind vervielfältigt und werden an die Interessenten in absehbarer Zeit verschickt werden.

Kurzinformationen

Hauptentschädigung in Bayern

München — Für die Auszahlung der Hauptentschädigung an die Lastenausgleichsberechtigten in Bayern stehen 1972 in ersten Halbjahr 89 Millionen DM zur Verfügung. Davon haben die Ausgleichsämter den Antragstellern bis Ende Februar 1972 bereits 25 Millionen DM gewährt. Nach einer Mitteilung des Bayerischen Arbeits- und Sozialministeriums sollen die Mittel ausreichen, um alle zur Erfüllung heranstehenden Fälle berücksichtigen zu können. Pr.

Billig-Urlaub für Rentner

Kassel — 25 Ferienorte bzw. Ferienhäuser beteiligen sich an dem diesjährigen Sonderprogramm „Ferien für Rentner", das der Fremdenverkehrsverband Kurhessen und Waldeck in Kassel am 8. April startete. Das Angebot geht bis zum 3. Juni, beginnt dann wieder am 26. August und endet am 28. Oktober. In dieser Zeit werden pro Woche für Übernachtung und Frühstück zwischen 35 und 42 Mark, für Vollpension zwischen 82 und 91 Mark berechnet. Diese Preise sind absolute Endpreise, die zum Teil noch Sonderleistungen wie freien Eintritt bei Veranstaltungen, Ermäßigungen beim Besuch von Schwimmbädern u. ä. einschließen. Untergebracht werden die Gäste ausschließlich in beheizbaren Zimmern mit fließendem Wasser. np

Renten im Fernsehen

Frankfurt/M. — Insgesamt zwölf Fernsehspots über die Rentenversicherung werden in diesem Jahr in der Sendung ARD-Ratgeber „Geld" ausgestrahlt. Die ersten Sendungen über die neuen Versicherungsnachweisheite haben großen Anklang gefunden. Weitere Einzelheiten über die gesetzliche Rentenversicherung, die für alle Versicherten von großem Interesse sein dürften, werden die nächsten Sendungen bringen, so zum Beispiel Informationen über den Versicherungsausweis, die Versicherungsnummer, die Behandlung der Versicherungsnachweise, das Versicherungskonto, den Umtausch der Versicherungskarten sowie über die Rentenauskunft im Rahmen der vorzeitigen Altersrente. Die weiteren Termine für den ARD-Ratgeber „Geld" wurden vom Saarländischen und Bayerischen Rundfunk auf folgende Sonntage jeweils um 10.45 Uhr festgelegt: 30. April, 28. Mai, 25. Juni, 23. Juli, 20. August, 17. September, 15. Oktober, 12. November und 10. Dezember 1972. vdr

Grundsteuervergünstigung

Hamburg — Auch Bauherren, die ihr Eigenheim ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel errichten oder kaufen, können in den Genuß der zehnjährigen Grundsteuervergünstigung und der Grunderwerbsteuerbefreiung kommen, wenn das geplante oder gekaufte Haus eine bestimmte Wohnfläche nicht überschreitet. Bei einem Einfamilienhaus sind das 156 qm, bei einer eigengenutzten Eigentumswohnung 144 qm. Die tatsächlich vorhandene Fläche kann jedoch größer sein. Die Geschäftsstelle Öffentliche Bausparkasse empfiehlt deshalb allen Bauherren und Käufern, ihr Wohnobjekt vor dem Bau oder Kauf genau zu planen oder zu prüfen. Grundlage der Wohnflächenberechnung ist die Zweite Berechnungsverordnung. Danach zählen zur Wohnfläche die Grundfläche aller Räume, die ausschließlich zur Wohnung gehören. Das sind Wohn- und Schlafräume, Küche und Nebenräume. Als Nebenräume gelten beispielsweise Flure, WC, Wasch- und Baderäume, Spiesekammer, Besenkammern und sonstige Abstellräume sowie Wintergärten. Ebenfalls ausschließlich zur Wohnung gehören Balkone, Loggien, gedeckte Freisitze und ein mit dem Wohnhaus verbundenes Schwimmbad. Bei der Ermittlung der für die Steuerbegünstigung zulässigen Wohnfläche werden allerdings nicht alle Räume mit ihrer gesamten Grundfläche berücksichtigt. Räume mit einer lichten Höhe von weniger als zwei Metern, Wintergärten, Schwimmbäder, Balkone, Loggien, Dachgärten und gedeckte Freisitze werden nur mit ihrer halben Grundfläche berechnet. np

Einheitliche Service-Zeiten

Wuppertal — Am 1. April hat die Barmer Ersatzkasse (BEK) für ihre rund 900 Geschäftsstellen in der Bundesrepublik und Berlin einheitliche Service-Zeiten eingeführt. Damit will die Hauptverwaltung der Kasse sicherstellen, daß beispielsweise bei Reisen innerhalb Deutschlands jedes Mitglied „seine Barmer" zur gewohnten Zeit „antrifft", und zwar Montag bis Freitag jeweils von 9 bis 12.30 Uhr und zusätzlich donnerstag von 15 bis 17 Uhr. Darüber hinaus stehen die Mitarbeiter der Kasse für individuelle Auskünfte und Beratung zur Verfügung. Mit Sicherheit zu erreichen (die Barmer hat die gleitende Arbeitszeit eingeführt) sind die zuständigen Sachbearbeiter von Montag bis Mittwoch von 8.30 bis 15.30 Uhr, donnerstag von 8.30 bis 17 Uhr und freitags von 8.30 bis 14.30 Uhr. B.J.

Ferien für Berliner in Hessen

Wiesbaden — Auch in diesem Jahr stehen wieder 279 000 DM für die Erholung älterer Einwohner des Landes Berlin in einem hessischen Ferienort zur Verfügung. Die 712 Teilnehmer werden ihren Urlaub in Willingen, Landkreis Waldeck, verbringen. Ein Kurabschnitt umfaßt jeweils 22 Tage. Darüber hinaus stellt das Land Hessen für die Finanzierung von Heil- und Erholungskuren für gesundheitsgefährdete Berliner Kinder in der Kinderheilstätte Agra bei Lugano/Schweiz weitere 81 000 Mark zur Verfügung. H.S.

Krankenversicherung:

Der Beitragsanstieg hat begonnen

Kassen können sich dem Kostendruck nicht entziehen — Wer sind die Schuldigen?

Frankfurt/M. — Zum ersten Mal seit zwei Jahren ist der Durchschnittsbeitrag der Ortskrankenkassen wieder in Bewegung geraten. Ruckartig stieg er am 1. Januar von 8,09 auf 8,25 Prozent. Damit zeigt sich einerseits, daß die Kostenlawine einen Teil der 400 Ortskrankenkassen breits überrollt hat, andererseits kündigt sich damit an, daß dem übrigen Teil schmerzliche Beschlüsse noch bevorstehen. Weder die Entlastung durch die Lohnfortzahlung noch die automatisch steigende Beitragsbemessungsgrenze haben also die erhoffte Stabilisierung der Beitragssätze bewirken können. Der Trend geht wieder eindeutig nach oben. Das beweisen die statistischen Zahlen für die Monate Januar und Februar, die die Redaktion des Ostpreußenblattes vom Bundesverband der Ortskrankenkassen in Bonn erhalten hat. Danach betrug der Durchschnittsbeitrag am 1. Februar 8,27 Prozent und stieg am 1. März auf 8,28 Prozent. Die Zahlenwerte für den 1. April lagen bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Für die Politiker in Bonn hat damit die Stunde der Wahrheit geschlagen. Sie müssen heute erkennen, daß alle in den vergangenen Jahren zugunsten der Kassen getroffenen Entlastungsmaßnahmen nur vorübergehende Hilfe bedeutet haben. Nichts kann länger über die Erkenntnisse hinwegtäuschen, daß das Krank-sein teurer wird. Weder dadurch, daß man Kosten auf die Arbeitgeber verlagert hat, noch dadurch, daß man Ärzte und Zahnärzte hinhält, ändert sich etwas daran, daß gemessen am allgemeinen Einkommensanstieg die Kosten der Kassen überproportional steigen.

Je mehr die Kassen ermuntert werden, bisherige Kostenbremsen zu lockern, desto kräftiger muß der Kostenanstieg sich darstellen. Die Propaganda für die Vorsorgeuntersuchungen und die damit begonnene Einführung kostenloser Tests wird auch im laufenden Jahr kräftig zu Buche schlagen. Dabei steht der langfristigen Hoffnung auf rechtzeitiges Erkennen und Behandeln schwerer Leiden die kurzfristige Sicherheit e·er Gesundheitspsychose gegenüber. Das spüren die Kassenärzte in ihren immer voller werdenden Wartezimmern, das spüren die Apotheker an ihren Umsätzen und auch alle übrigen Vertragspartner der Kassen können sich ausrechnen, daß das „Gesundheitsbedürfnis" und damit der Konsum an Gesundheitsgütern stärker wird, ohne daß darum i e Lebensführung gesunder würde, der Konsum an Tabak und Süßwaren, die Verpestung der Luft durch Abgase und die Verunreinigung des Wassers nachließe.

Den Kassen aber sei ins Stammbuch geschrieben, daß sie jetzt die Quittung für ihren Konkurrenzkampf bekommen, den sie untereinander und insbesondere gegen die privaten Versicherungsunternehmen getrieben haben und noch treiben, wenn man an die Ersatzkassen denkt, die Studenten zu völlig unzureichenden Beiträgen aufnehmen. Entlastet von den Krankengeldzahlungen während der ersten sechs Wochen einer Krankheit, haben die gesetzlichen Kassen großzügig den satzungsgemäß ihnen gelassenen Ermessensspielraum ausgeschöpft und Zuschüsse zu Zahnersatz, Kuren und anderen Leistungen kräftig erhöht, um nur nicht in den Ruf zu geraten, als „soziale" Einrichtung hinter anderen zurückzustehen.

Jetzt muß man plötzlich der Tatsache Rechnung tragen, daß sich die entsprechenden Ausgabepositionen um 100 Prozent und mehr erhöht haben. Die Suche nach den Schuldigen hat begonnen. Wieder einmal angeprangert sind dabei die Ärzte und Zahnärzte, wieder einmal verketzert werden die Krankenhäuser. Da aber weder Ärzte noch Zahnärzte bereit sind, auf eine Anteilnahme am allgemeinen Wohlstand zu verzichten, noch die Personalintensität der Krankenhäuser geleugnet werden kann, wird der Tribut, den die Kassen im Laufe dieses Jahres zu entrichten haben, bis Ende des Jahres noch deutlicher werden. **H. Menzel**

Lastenausgleich:

Wer den Stichtag versäumte ...

Petitionsausschuß des Bundestages hat sich der Frage angenommen

Bonn — Der Deutsche Bundestag hatte gelegentlich der Verabschiedung des 23. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz die Bundesregierung ersucht, dem Parlament Änderungsvorschläge zur Stichtagsfrage zu unterbreiten. Die gegenwärtige Stichtagsregelung im Lastenausgleich hat immer wieder Anlaß zu Empörungen gegeben. Die Bundesregierung hat bedauerlicherweise bis heute noch nicht dem Wunsche des Gesetzgebers entsprochen. Wie verlautet, prüft sie immer noch den Sachverhalt.

Dankenswerterweise hat sich jedoch der Petitionsausschuß des Bundestages, dessen Vorsitz die CDU-Abgeordnete Jacobi innehat, der Stichtagsfrage angenommen. Im Tätigkeitsbericht dieses Ausschusses für die letzten zwei Jahre stellt der Berichterstatter v. Fircks fest, daß die Härten der Stichtage des Lastenausgleichs zu den häufigsten Eingaben-Motiven gehören. Allein schon an dieser Häufigkeit ist zu messen, wie dringlich die Beseitigung dieser Unzulänglichkeit des Lastenausgleichsrechts ist.

Aus den Eingaben, die in den letzten zwei Jahren an den Petitionsausschuß des Bundestages gerichtet worden sind, ergeben sich sechs Gruppen von Stichtagsbetroffenen. Ob man sich gesetzgeberisch dazu wird entschließen können, daß alle sechs Gruppen eine befriedigende Neuregelung erfahren, ist derzeit nicht zu übersehen. Der Widerstand des Bundesfinanzministers wird insbesondere bei den Fällen äußerst heftig sein, die entsprechend auch in anderen Gesetzen vorkommen und im Novelliefalle mithin Kosten für den Bundeshaushalt auslösen würden.

Die weitaus überwiegende Zahl der Fälle betrifft Eingaben von in Westdeutschland wohnenden Erben unmittelbar geschädigter Vertriebener, wobei die unmittelbar Geschädigten nach dem 31. Dez. 1964 in Mitteldeutschland verstorben sind. Dies sind die sogenannten Erbschafts-Nichtantrittsfälle.

Die zweite Gruppe sind die im Rentenalter stehenden Vertriebenen, die nach Zwischenaufenthalt in Mitteldeutschland nunmehr ins Bundesgebiet gekommen sind, jedoch hier keine näheren Verwandten bis zur Seitenlinie dritten Grades haben, wie es der § 230 des Lastenausgleichsgesetzes fordert.

Eine zahlenmäßig nicht unerhebliche Gruppe betrifft die Vertreibungsgeschädigten, bei denen die Erben, meistens die Kinder der Geschädigten, zwar die Stichtagsvoraussetzungen für sich selbst erfüllen, jedoch nicht in den Genuß von Leistungen kommen, weil der unmittelbar Geschädigte in Mitteldeutschland gestorben ist, von seiner mit ihm lebenden Ehefrau sodann beerbt wurde und diese ebenfalls dort nachher verstarb; das Lastenausgleichsgesetz schließ in bestimmten Fällen die Erbserben von Leistungen aus.

Eine immer größer werdende Anzahl von Geschädigten wird davon betroffen, daß für die Gewährung von Leistungen ein Aufenthalt an einem bestimmten Stichtag und nicht während eines gewissen Zeitraumes verlangt wird; hierzu gehören die Stichtage des 31. Dezember 1960 und des 31. Dezember 1964, so daß zwischen 1961 und 1964 aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik übergesiedelte Vertriebene, die vor Ende 1964 auswanderten, leer ausgehen.

Ähnlich gelagert ist der Sachverhalt in den Fällen, in denen die Voraussetzung des einjährigen Aufenthaltes vor den Stichtagen des 31. Dezember 1950 und 1952 nicht erfüllt ist; im Falle der Rückkehr von der Auswanderung im Alter stehen diesen Vertriebenen keine Lastenausgleichsleistungen zu.

Verhältnismäßig wenig Einzelfälle stellen diejenigen dar, in denen die Stichtage deshalb nicht erfüllt werden, weil sich der Geschädigte zu diesem Zeitpunkt in einem zu den Aussiedlungsgebieten gehörender Land befunden hat, dach jedoch nicht das Vertreibungsgebiet des Geschädigten selbst ist; hauptsächlichster Fall sind Vertriebene, die sich erst in Mitteldeutschland, dann in Jugoslawien aufhielten und von dort in die Bundesrepublik herübergekommen sind. Es ist anerkennenswert, daß der Petitionsausschuß des Bundestages stellvertretend für die Bundesregierung diese Gruppenbildung bei den Stichtagsversäumern herausgearbeitet hat. **N.H.**

Erbrecht:

Letzter Wille zu zweit

Ehepaare können ein gemeinschaftliches Testament errichten

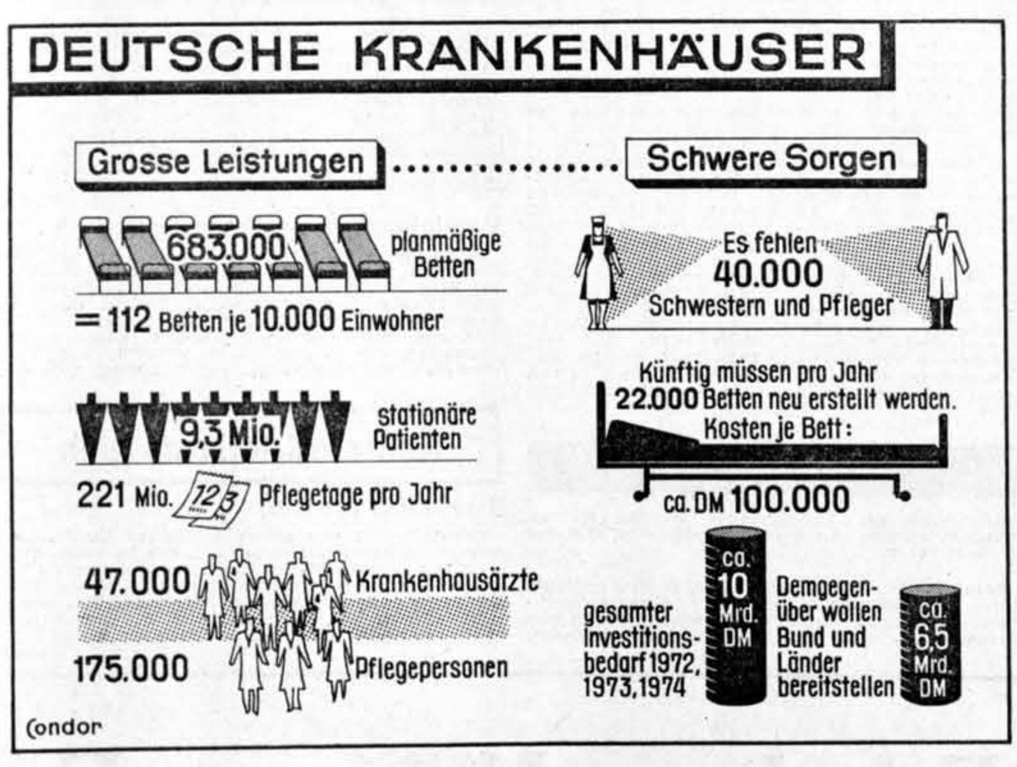
Hamburg — Viele Ehepaare bevorzugen, wenn sie ihren Nachlaß regeln wollen, das gemeinschaftliche Testament. Es kann nur von Ehegatten, also nicht von Verlobten, Geschwistern oder anderen sich nahestehenden Personen errichtet werden. Juristisch ist es ein mehrseitiges Rechtsgeschäft von Todes wegen. Die Verfügungen sind grundsätzlich zu Lebzeiten der Eheleute frei widerruflich, die Bindung beginnt erst mit dem Tode des Erstverstorbenen.

Ebenso wie das private kann das gemeinschaftliche Testament eigenhändig oder öffentlich errichtet werden. Für das eigenhändige Testament genügt es, daß einer der Ehegatten das Testament in der Form des § 2247 (eigenhändig geschrieben und unterschrieben, Tag, Monat, Jahr und Ort) errichtet und der andere Ehegatte die gemeinschaftliche Erklärung („wir") eigenhändig mitunterzeichnet. Er soll hierbei angeben, zu welcher Zeit und an welchem Ort er seine Unterschrift beigefügt hat. Das gemeinschaftliche Testament kann aber auch in öffentlicher Form errichtet werden, das heißt bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Ehegatten vor einem Notar oder Richter.

Sehr verbreitet ist das sogenannte Berliner Testament (§ 2269 BGB), in dem sich die Ehegatten gegenseitig zu Erben einsetzen und bestimmen, daß nach dem Tode des Überlebenden der beiderseitige Nachlaß an einen Dritten (z. B. Kinder) als Schlußerben fallen soll. Im Zweifel ist hier anzunehmen, daß der Dritte für den gesamten Nachlaß als Erbe des zuletzt verstorbenen Ehegatten eingesetzt ist. Auch Vermächtnisse fallen im Zweifel erst nach dem Tode des Überlebenden dem Bedachten an. Den Pflichtanteil können die Schlußerben nach dem ersten Erbfall fordern, wenn sie am Nachlaß des Erstverstorbenen pflichtteilberechtigt sind.

Von einem wechselseitigen gemeinschaftlichen Testament spricht man (der häufigste Fall bei gemeinschaftlichen Testamenten), wenn darin Verfügungen getroffen sind, die in innerer Beziehung zueinander stehen und von denen die einer nur mit Rücksicht auf die andere getroffen ist. Die Nichtigkeit oder der Widerruf der einen Verfügung hat dann automatisch die Unwirksamkeit der anderen zur Folge. Ein Widerruf kann zu Lebzeiten der Ehegatten zwar einseitig, aber nur durch notariell beurkundete Erklärung gegenüber dem anderen Ehegatten erfolgen. Das Recht dazu erlischt mit dem Tode eines Ehegatten. Der Überlebende kann seine Verfügung nur aufheben, wenn er das ihm Zugewendete ausschlägt.

Bei Ehenichtigkeit oder -auflösung ist ein gemeinschaftliches Testament seinem ganzen Inhalt nach unwirksam. Möglich ist auch die Errichtung eines gemeinschaftlichen Nottestamentes nach den §§ 2249 und 2250 BGB. **Justus**



Düsseldorf — Das deutsche Krankenhauswesen zählt zu den besten der Welt, seine Leistungen sind international anerkannt. Die Frage ist allerdings, ob es dabei bleiben kann. Das neue Krankenhausfinanzierungsgesetz läßt nämlich viele Wünsche der Krankenhäuser offen. In erster Linie aber nicht nur, finanzielle. Zum einen reichen die vorgesehenen staatlichen Finanzhilfen für Investitionen bei weitem nicht aus; zweifelhaft ist ohnehin, ob die Länder künftig imstande sind, die ihnen zugedachte Zwei-Drittel-Beteiligung aufzubringen. Zum anderen fürchten die Krankenhäuser, vom Staat und von den Krankenkassen in ihrer Bewegungsfreiheit so eingeengt zu werden („sozial tragbare Pflegesätze", Auflagen bei Investitionshilfen etc.), daß sie ihren Leistungsstand kaum halten können. Als Folge des lebhaft umstrittenen Gesetzes erwarten Krankenhaus-Experten schon jetzt einen Rückgang der Neubauten und eine Verschärfung der Personalnot. Schaubild Condor

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus). Telefon 03 11 / 2 51 07 11.

30. April, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
30. April, So., 18 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Frühlingsfest im Restaurant „Zu den 5 Erdteilen", am Wedding, Triftstraße 67, Eingang Spaarplatz (U-Bahn Leopoldplatz, davon drei Minuten, Busse 64, 12, 79, 16, 83 Müller-/Ecke Fennstraße Busse 99, 72, 70).
30. April, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Jahreshauptversammlung im Parkrestaurant Südende, Steglitz, Steglitzer Damm 95.
7. Mai, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Memelland:** Kreistreffen im Restaurant Schillerglocke, Krummestraße 63, Ecke Schillerstraße (U-Bahn Deutsche Oper).
6. Mai, Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 110, und Jahreshauptversammlung.
7. Mai, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland-Labiau:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.
9. Mai, Di., 18 Uhr, **Frauenkreis:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 210.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Großkundgebung

des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen und aller Landsmannschaften in Hamburg: Montag, 24. April, 20 Uhr, spricht in der Halle 12 von Planten un Blomen, Festhalle, Dr. Herbert Hupka MdB über die Ostverträge und ihre Folgen für Deutschland. Karten 2,— DM bei allen Gruppen. Es wird erwartet, daß alle Landsleute durch ihre Teilnahme ihr Interesse an dem Thema bekunden.

——Hamburg

Bergedorf — Sonnabend, 22. April, 20 Uhr, „Tanz im April" im Holsteinischen Hof. Es spielt die Kapelle „Graf Butzi". Eintrittspreis nur 4,— DM. Kartenverkauf bei Woll-Scharfetter, Alte Holsteinstraße 50, bei Buchdruckerei Kerstan, Wentorfer Straße 3, und an der Abendkasse.

Billstedt — Sonnabend, 22. April, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, spricht Herbert Sahmel zum Thema „Landsmannschaften in unserer Zeit".

Fuhlsbüttel — Dienstag, 9. Mai, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft. Farblichtbilder „Das verbotene Land Ostpreußen" mit mehr als 50 Motiven aus dem Sperrgebiet Königsberg.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. April, 19.30 Uhr, Diskussionskreis im Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307.

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Donnerstag, den 6. Mai, Zusammenkunft im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, zur gewohnten Zeit.

Wandsbek — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Unterhaltungsprogramm und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Bekannte Künstler wirken mit. Zum Tanz spielen die Maxim's. Alle Landsleute sowie Gäste, insbesondere die Jugend, sind eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil Frühlingsfest im Feldeck, Feldstraße 60. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Heiligenbeil — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, gemeinsam mit der Kreisgruppe Gumbinnen Frühlingsfest im Feldeck, Feldstraße 60. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 2. Mai, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus Zusammenkunft unter dem Motto „Der Mai ist gekommen".

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 25. April, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, gegenüber U-Bahn Farmsen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. April, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Mai, 19 Uhr, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14. Dieter Kempa zeigt Dias von Laboe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Kundgebung in Uetersen, Sonnabend, 13. Mai — Nach mehrfachen Verschiebungen steht jetzt endlich der Termin der dritten Großkundgebung fest: Sonnabend, 13. Mai, Große Stadthalle Uetersen, Rosarium, 16 Uhr; ab 15 Uhr Platzkonzert. Redner: Bundesminister a. D. Heinrich Windelen MdB und Staatssekretär Dorenburg, Landesbeauftragter Schleswig-Holsteins beim Bund. Der LvD-Kreisverband führt am gleichen Tage von 12 bis 20 Uhr in der Kleinen Stadthalle im Rosarium eine sehenswerte ostdeutsche Ausstellung durch.

Schönwalde — Sonnabend, 22. April, 20 Uhr, Gasthaus Zum Lachsbach, Inh. Frau Hannelore Reimer, Eutiner Straße, Jahreshauptversammlung. Alle Landsleute werden gebeten, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen, da der gesamte Vorstand neu zu wählen ist. — Anmeldungen für den Ausflug am Mittwoch, dem 17. Mai, nach Preetz und Laboe (ostpreußische Likörfabrik und Besichtigung des letzten deutschen U-Bootes aus dem Zweiten Weltkrieg) nimmt Vors. Walter Giese entgegen.

Uetersen — Sonnabend, 6. Mai, 13.30 Uhr ab E-Werk. Fahrt nach Eckhold, Wildpark. Anmeldung bei Frau Eichler, Telefon 33 38, oder Herrn Tinschmann, Telefon 55 70), ab 25. April auch bei Fräulein Kranke, Telefon 4 22 86. Kosten: für Mitglieder 7,— DM, Nichtmitglieder 8,— DM, Kinder 4,— DM. — Im Mai findet keine besondere Zusammenkunft statt. — Nächste Versammlung am 5. Juni mit einem Vortrag über Paul Wegener. — Bei der Zusammenkunft am 27. März sahen die Mitglieder drei Filme der Bundesbahn.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60 Telefon 0 54 31 / 35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119 Telefon 05 11 / 80 40 57

Bramsche — Die Frauengruppe fährt Mittwoch, 17. Mai, mit einem Bus zur Besichtigung der Dr.-Oetker-Werke nach Bielefeld. Die Abfahrtzeit wird auf der nächsten Zusammenkunft bekanntgegeben.

Göttingen — Auf der außerordentlichen Generalversammlung der Kreisgruppen wurde am 10. April ein neuer Vorstand gewählt. Mit großer Mehrheit wurde Oskar Haase zum 1. Vors. bestimmt, zu seinem Stellvertreter Arnold Czudnochowski, Mila Woelke zur Schriftführerin, Gerda Wimmer zum Schatzmeister und Ingeborg Heckendorf zum Beisitzer. Frau Heckendorf ist gleichzeitig die Vorsitzende der ostpreußischen Frauengruppe in Göttingen. — Mai-Zusammenkunft der Frauengruppe am Dienstag, dem 9. Mai, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuserstraße. Dr. Max Nitzsche wird einen Diavortrag über Niedersachsen halten. Zu diesem Nachmittag sind alle Ostpreußinnen, aber auch die Herren herzlich eingeladen.

Osnabrück — Der Chor der Kreisgruppe fährt Sonnabend, 29. April, zur Jubiläumsveranstaltung zum neuen Quakenbrücker Schützenhof. Abfahrt mit Bus pünktlich 15 Uhr vom Ledenhof. — Die Übungsabende des Chores finden ab sofort an jedem Montag um 20 Uhr im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium statt.

Quakenbrück — An der Jubiläumsveranstaltung der Gruppe am Sonnabend, 29. April, auf dem Schützenhof, nimmt die Frauengruppe geschlossen teil. — Mittwoch, 17. Mai, fährt die Frauengruppe mit einem Bus nach Bielefeld zur Besichtigung der Dr.-Oetker-Werke. Abfahrt 11.15 Uhr vom Bahnhofsvorplatz.

Uelzen — Donnerstag, 27. April, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg Monatsversammlung mit Vorführung des Fernsehfilms „Der Kaufmann an der Ecke".

Wilhelmshaven — Montag, 1. Mai, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Tanz in den Mai. Rege Beteiligung erwünscht. Gäste willkommen. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand mit Lm. Theodor Meyer, Steinstraße 14, als 1. Vors. wiedergewählt. Mit einem kurzen Referat des neuen 1. Vors. über die Ostpolitik wurde der Abend beendet. — Der diesjährige Sommerausflug ist als Tagesausflug mit einem bequemen Reisebus für Sonnabend, 17. Juni, zum Teutobuger Wald vorgesehen. Abfahrt 7 Uhr, Rückkehr 21 Uhr. Fahrpreis etwa 12,— DM bei ausreichender Beteiligung. Anmeldungen an den Heimatabenden am 1. Mai und am 5. Juni an Lm. Palfner.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 22. April, 19.30 Uhr, im großen Saal der Pfarrei St. Antonius, Antoniusstraße 8, Frühlingskonzert. Mitwirkende: Chor der Ost- und Westpreußen, Anton Kalender, Chorleitung und Gitarre, Gertrud Kalender, Sopran. Sprecher: Ch. Andree, H. Demnick, G. Rimkus. Die Veranstaltung klingt aus mit einem gemütlichen Beisammensein aller Ost- und Westpreußen. Gäste herzlich willkommen. Zum Tanz spielt eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle.

Dortmund — Für die Fahrt am 7. Mai zur Protestkundgebung nach Bonn bittet der Vorstand schnellstens um Anmeldungen beim 2. Vorsitzenden Klaus Patschkowski, Weißenburger Straße 9, Tel. 57 25 48, und bei der Frauenleiterin Gertrud Augustin, Hörde, Auf der Kluse 19, Tel. 41 23 57.

Düsseldorf — Altenclub am Donnerstag, 20. April, 16 Uhr, mit Farblichtbildervortrag „Ins Land der Mitternachtssonne" im Haus des Deutschen Ostens, Eichendorffsaal. — Sonnabend, 22. April, 14.30 Uhr, ab Bhf. Gerresheim gemeinsame Wanderung. — Sonntag, 30. April, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Maieinsingen mit gemütlichem Zusammensein.

Rheda — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, im Saal Neuhaus, Steinweg, Jahreshauptversammlung der Ostpreußen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Unna — Der diesjährige ‚Tanz in den Mai' am Sonntag, 30. April, mit der Hauskapelle Hoffmann. — Monatsversammlung Freitag, 5. Mai, mit einem Farbdiavortrag von Pfarrer Schlemm „Mitteldeutschland aus der Vogelperspektive". Gäste herzlich willkommen. — Auf der Aprilmonatsversammlung der Ost- und Westpreußen und Pommern konnte der 1. Vors., König, bereits viele Anmeldungen zur Fahrt nach Bonn am 7. Mai — zur Protestkundgebung des BdV gegen die Ratifizierung der Ostverträge — entgegennehmen. Fahrpreis 10,— DM. Zusteigestationen Königsborn-Markt, Amtsgericht, Bundesbahnhof, Neumarkt, Evangelisches Krankenhaus. Endgültige Zusteigestationen mit Abfahrtszeiten finden Sie im Aushängekasten bei Wittler und beim Tanz in den Mai, ebenso bei der Monatsversammlung am 5. Mai. Nach vorläufiger Schätzung des BdV werden allein acht Busse aus dem Kreis Unna nach Bonn fahren. Rechtzeitige Anmeldung beim 1. Vors. König, Harkortstraße 8, Telefon Unna 8 15 83, Redetzky, Hellweg 10, Telefon Unna 22 05. Nach der Protestkundgebung, die um 11 Uhr beginnt, wird es Gelegenheit geben, die Bundeshauptstadt zu besichtigen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 27 27

Frankfurt/M. — Sonntag, 7. Mai, 8 Uhr, Busfahrt durch den Westerwald nach Bonn. Abfahrt Opernplatz. — Montag, 8. Mai, 15 Uhr, landsmannschaftliche Kaffeetafel. — Montag, 15. Mai, 18.30 Uhr, Spielabend.

Kassel — Sonnabend, 29. April, 13.30 Uhr, Ausflug ins Firnsbachtal, Treffpunkt Kirchweg. — Dienstag, 2. Mai, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6). — Sonntag, 7. Mai, Busfahrt nach Bonn zur Deutschlandkundgebung. Für jugendliche Ostpreußen übernimmt die Gruppe die Fahrtkosten. Anmeldungen umgehend an Lm. Meseck, Telefon 3 47 91. — Sonnabend, 27. Mai, 13.30 Uhr, Kirchweg, Fahrt zum Herkules. Spaziergang durch den Schloßpark mit einer Kaffeepause im Kaskadenkaffee.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Frauenarbeit — Vom 25. April an bis Mitte Juni 1972 unternimmt Landesfrauenreferentin Gertrud Albrecht eine Auslandsreise. Sie bittet alle Frauengruppenleiterinnen, davon Kenntnis zu nehmen und sich in allen anfallenden Angelegenheiten an ihre Vertreterin, Frau Hanna Kraege, 709 Ellwangen (Jagst), Kolpingstraße 11, zu wenden.

Stuttgart — Sonntag, 30. April, Treffen aller Memelländer in Süddeutschland im großen Saal der Brauereigaststätte Wulle, Neckarstraße 54—58 (fünf Minuten vom Hbf.). Beginn 11 Uhr, Festredner Dr. jur. Günter Lindenau, Kiel, Kreisvertreter Memel-Stadt in der LMO. Nachmittags gemütliches Beisammensein, ab 18 Uhr Tanz in den Mai mit der Tanzkapelle Waldeck.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern. Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Bezirksgruppe Schwaben — Einladung zur Bezirkstagung, 9.30 Uhr, Sonntag, 23. April, nach Memmingen in die Weinstuben Goldenes Fäßle, Künergasse Nr. 1. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Tagesordnung: Bericht des Bezirksvorsitzenden über Bezirksarbeit, Kassenstand, Kassenprüfungsbericht und Entlastung. Bildung eines Wahlvorstandes. Neuwahl des Bezirksvorsitzenden für zwei Jahre. 1. Berichte der örtlichen Vors. über die Gruppenarbeit, 2. Heimatpolitische Bezirksarbeit, 3. Frauenarbeit im Bezirk und im Land Frauenreferentin Frau Walther.

Ansbach — Freitag, 5. Mai, 20 Uhr, im Frühlingsgarten. Monatstreffen mit Vortrag von General Kadgien über dessen Venezuelareise.

Gundelfingen — Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr, im Gasthaus Zum Schützen, Heimatabend. — Bei der Jahreshauptversammlung konnte Vors. Ranglack zwei neue Mitglieder besonders begrüßen. In dem Bericht über die Tätigkeit im vergangenen Jahr hob der Vors. hervor, daß auf Antrag der Gruppen im Rathaus die Wappen der deutschen Ostgebiete angebracht worden sind. Ranglack betonte, daß es wenige Rathäuser gäbe, wo diese Wappen zu finden seien. Die Kassenprüfer lobten die vorbildliche Kassenführung und sprachen Frau Rudzick Anerkennung aus. Die Neuwahl des Vorstandes wurde recht lebhaft, da der bisherige Vorsitzende nach 21 Jahren einem jüngeren Platz machen wollte. Da sich jedoch alle für den bisherigen Vorsitzenden aussprachen, erklärte Ranglack, wenn die bisherigen Vorstandsmitglieder weiter mitmachen würden, nehme er nochmal für ein Jahr die Wahl an. Sie hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Franz Ranglack, 2. Vors. Erich Rudzick, Kasse Frau Gerda Rudzick, Kultur Frau Ida Gutzeit. Es folgten einige gemeinsam gesungene Heimatlieder und Vorträge der Kulturwartin Frau Gutzeit. In später Stunde erschien noch der Kulturreferent der Stadt, Stadtrat und Bürgermeisterkandidat Hausmann, um mit dem Vorsitzenden Verschiedenes zu besprechen.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

Haupttreffen am 29. und 30. April

Bielefeld — Nochmals ergeht an alle Mitglieder und Freunde die Einladung, am diesjährigen Haupttreffen in Bielefeld am 29. und 30. April teilzunehmen. Gäste sind herzlich willkommen. Im Juni des nächsten Jahres wird sich der hochherzige Beschluß der Salzburger Landesregierung, die Patenschaft für die ostpreußischen Salzburger zu übernehmen, zum 20. Male jähren. Auf der Salzburger Versammlung am Sonnabend, dem 29. April, 17 Uhr, im Haus des Handwerks — mit gemütlichem Beisammensein ab 20 Uhr — werden den seither durchgeführten Jugend- und Erwachsenenreisen in das Land der Vorväter und den großen Treffen in Salzburg 1970 und Berlin 1971 Lichtbildvorführungen und eine kleine Ausstellung gewidmet. Weitere Programmpunkte: Sonnabend, 29. April, Gumbinner Kreistag um 10 Uhr im Bielefelder Rathaus, Ausschußsitzungen um 15 Uhr im Haus des Handwerks. Sonntag, 30. April, Andacht um 9.45 Uhr, Festversammlung um 10.30 Uhr und Teilveranstaltungen um 12 Uhr im Haus des Handwerks.

Vereinigung ostpr. Feuerwehren e.V.

Dortmund — Sonnabend, 22. April, 10 Uhr, findet in Dortmund, Hackländerhof, Münsterstraße 190, Nähe der Feuerwache Nord, eine erweiterte Vorstandssitzung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Geschäftsführers, 2. Bericht des Schatzmeisters, 3. Bericht des Chroniksachbearbeiters, 4. Klärung von Verbandsfragen, 5. Anträge, 6. Verschiedenes. Alle Vorstandsmitglieder werden um Teilnahme gebeten.

Kamerad, ich rufe Dich

Suchdienst 161 I.-D.

Gesucht wird von seiner Schwester ihr Bruder August Stumpf, geb. 18. Juni 1924 in Trier, vermißt seit August 1944 in Rumänien (Dobossary), zuletzt gesehen in Gefangenschaft auf dem Wiesenlager bei Jassy (Rumänien) an den Brutsümpfen. Nachricht erbeten an den Suchdienst W. Kloevekorn, 35 Kassel, Dag-Hammarskjöld-Straße 33.

Die Freiheit erhalten

Appell Dr. Czajas an die Vertriebenen in Baden-Württemberg

Schwenningen — Mit einem eindringlichen Appell, diejenigen Kräfte zu unterstützen, die sich für die Erhaltung der Freiheit und gegen die Ratifizierung der Ostverträge einsetzen, wandte sich Dr. Herbert Czaja MdB an die Delegierten der LMO-Landesgruppe Baden-Württemberg und andere Heimatvertriebene. Eine Woche vor der Landtagswahl hatte der Präsident des BdV Gelegenheit, auf einer Veranstaltung der Bürgerinitiative 72 zu sprechen. Czaja warnte die Koalitionsparteien davor, die Bevölkerung in eine Angstpsychose zu stürzen und warf der Bundesregierung vor, in der gesetzlichen Fürsorgepflicht versagt zu haben. Seinen Zuhörern rief er zu: „Werden Sie nicht mutlos. Lassen Sie uns zusammenstehen in dieser Zeit. Mit einem klaren Ja bekennen wir uns zum Frieden und sagen ein ebenso klares Nein zur Unfreiheit!"

Ein ausführlicher Bericht über die Landesdelegiertentagung der Landesgruppe Baden-Württemberg der LMO, die der Veranstaltung vorausging, folgt in der nächsten Ausgabe. Hfj

Dr. Herbert Hupka:

Vorwürfe gegen Regierung

Kampf gegen Warschauer Vertrag

„Der Vertrag von Warschau ist die freiwillige Unterwerfung unter die Forderungen des polnischen Nationalismus." Mit diesen Worten machte der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, der Bundesregierung schwere Vorwürfe, als er in Stuttgart vor dem höchsten parlamentarischen Organ der Schlesier, der Schlesischen Landesversammlung, sprach. Aber nicht nur Hupka, der ehemalige sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete, der inzwischen Mitglied der CDU ist, äußerte sich entschieden gegen die Ostpolitik der Bundesregierung. Auch der CDU-Bundestagsabgeordnete Clemes Riedel, sowie der Regensburger Rechtswissenschaftler Professor Otto Kimminich kritisierten die Regierungsparteien hart.

Seine Vorwürfe gegen die Ostpolitik führte Hupka weiter aus und stellte fest, daß der polnische Nationalismus — den er ebenso verurteilte wie den deutschen — als ein Werkzeug des kommunistischen Imperialismus zu sehen sei. Er wies darauf hin, daß auf diese Weise ein „Europa der Zukunft, der Freizügigkeit und des friedlichen Nebeneinanders" nicht erreicht werden könne. „Durch den Vertrag wird sogar genau das Gegenteil dieses Zieles bewirkt." Aus diesem Grund kündigte Hupka an, sein Verband werde mit allen zur Verfügung stehenden friedlichen und demokratischen Mitteln gegen den Warschauer Grenzvertrag, der den Unfrieden geradezu heraufbeschwöre, angehen und gegen ihn kämpfen. Gleichzeitig forderte er, die Verfassungskonformität dieses Vertrages zu prüfen, denn durch ihn würde ein Friedensvertrag bereits vorweggenommen. Hupka stellte die aus diesem Vertrag erwachsenden Folgen dar: sämtliche Landsmannschaften würden ebenso wie der Bund der Vertriebenen aufgelöst und verboten werden. Darüber hinaus würden Schulbücher und Landkarten in der Weise umgeschrieben werden, daß nicht mehr von Breslau, sondern von Wroclaw — ebenso wie von Kaliningrad an Stelle von Königsberg — die Rede sei. Ostdeutschland dürfe dann nicht mehr als ein Teil Deutschlands bezeichnet werden. Er bemerkte dazu: „Durch den Warschauer Grenzvertrag sind wir alle, wir, die freien Deutschen, erpreßbar geworden, erpreßbar durch die Diktatur des Kommunismus."

Die rechtlichen Folgen des Vertrages erläuterte Professor Kimminich. In seiner Beurteilung hielt er es für unbestreitbar, daß im Laufe der Vertragsänderung nicht nur einzelne Vorschriften des Grundgesetzes, sondern auch die staatsrechtliche Konstruktion, auf der das Grundgesetz bassiert, geändert werden können. Allerdings sei es nicht zulässig, eine solche Änderung etwa nur durch Regierungserklärungen oder ministerielle Sprachregelungen und mit Hilfe einer nur durch einfache Gesetze abgesicherten Vertragspraxis erlangen zu wollen. Krimminich strich dabei heraus, daß derartige Verträge, die sich an ausländische Partner richteten, gefährliche „Aushöhlungen der Rechtspositionen" nach sich ziehen könnten und dadurch verfassungsrechtlich zu einer bedenklichen Lage führten.

Der Präsident der Landesversammlung, Clemens Riedel, kritisierte in seiner Rede vor allem die Mißachtung der Individual- und Gruppenrechte der Vertriebenen und machte den harten Vorwurf, daß die heute regierenden international ausgerichteten Sozialisten sich nicht besser verhielten als die nationalen Sozialisten der dreißiger Jahre. **V.P.**

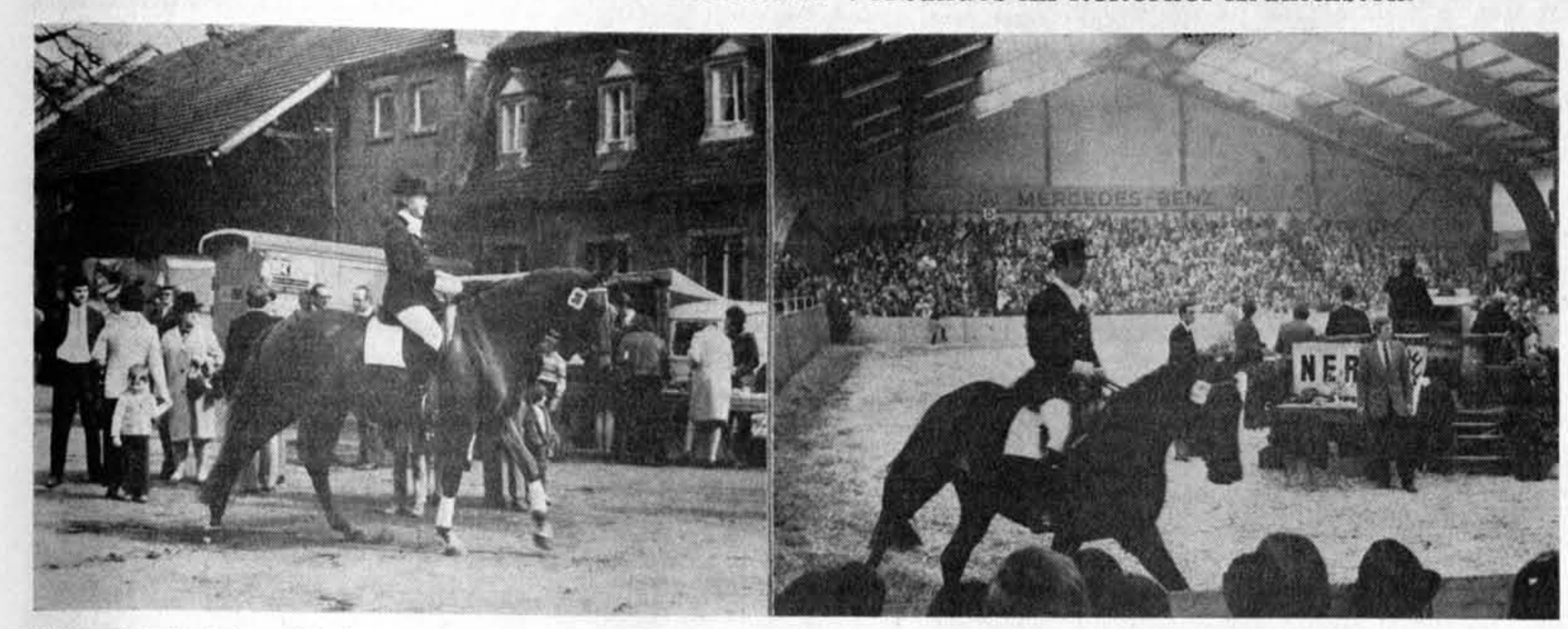
Ja zum Frieden - Nein zur Unfreiheit

7. Mai: Alle Ostpreußen zur Deutschlandkundgebung nach Bonn

Je 33 000,- DM für „Sister" und „Donaufahrt"

Zwei Trakehner gehen nach Venezuela

Erfolgreiche 52. Reitpferde-Auktion des Trakehner-Verbandes im Reiterhof Kranichstein



Vielbegehrte Trakehner Pferde: Noch ein Probegang im Hof (links) vor der Vorführung in der Halle (rechts) — Fotos (2) Stamm

Der junge Mann, der mir im D-Zug nach Frankfurt gegenübersaß, fixierte mich plötzlich und fragte: „Haben Sie etwas mit Trakehner Pferden zu tun?"

„Ein wenig", sagte ich, „wie kommen Sie darauf?"

Da zeigte er auf die Elchschaufel an meinem Revers und sagte: „Das Zeichen kenne ich — die Pferde haben wir bei uns auch."

„Und", fragte ich zurück, „wo ist bei uns?"

„In Schweden", antwortete er. „Ich habe mir sagen lassen, Trakehner seien unter den Pferden wie Volvo unter den Autos, zuverlässig und sicher — man kann ruhig mal mit achtzig gegen die Wand fahren, aber es passiert einem nichts . . ."

Es war ein schwedischer Schiffsingenieur, ein Seemann, also, aber doch ein wenig über den Paragraphen 1 der legendären Marinereitvorschrift hinaus, die mit den Worten begonnen haben soll: Das Pferd ist ein wildes Tier, das dem Seemann nach dem Leben trachtet . . ." Da habe ich ihm ein wenig erzählt von den Leistungen der Trakehner in den harten Monaten des Jahres 1945, wie sie damals in unvorstellbaren Leistungen ungezählte Menschenleben retteten, und daß ein holländisches Aufklärungsbataillon als Zeichen der Zähigkeit und Treue die Trakehner Elchschaufel in seiner Standarte führt. Und als wir uns in Frankfurt trennten, meinte er: „Hoffentlich habe ich mit den Maschinen auf meinem neuen Schiff so viel Glück wie die Ostpreußen mit ihren Trakehnern."

Das war ein verheißungsvolles Vorgespräch für das, was am Ende dieser Fahrt stand: Für die 52. Trakehner Reitpferde-Auktio im Hessischen Reiterhof Kranichstein bei Darmstadt. Seit Anfang März schon waren die zur Auktion gemeldeten 45 Pferde dort zusammengezogen, hatten täglich in der Halle und im Gelände trainert, hatten sich am 8. April an der Hand und unter dem Reiter einem Publikum vorgestellt, das nicht nur aus Sachverständigen bestand, hatten sich im Jagdfeld und in der Farbenpalette präsentiert, ehe am 9. April, einem strahlendschönen Sonntag, die Auktion begann.

In der Umgebung des Reiterhofes sah es aus wie im Vorfeld einer internationalen Messe: Kein Fleck, auf dem nicht ein Auto stand, dazu eine Menge Menschen, die zu Fuß heranwanderten. Und dann die Halle selbst, in der kaum eine Stecknadel noch hätte fallen können: Die Sitzplätze dicht bei dicht besetzt, die Stehplätze nicht minder, und selbst draußen vor der Tür standen sie noch, um wenigstens über den Lautsprecher zu hören, was in der großen Halle vor sich ging. Dazwischen Stände mit Würstchen und Getränken, Stände mit Pferdebüchern, Stände mit reiterlichem Zubehör und hippologischen Souvenirs, Familien mit kleinen und größeren Kindern und eine Fülle aufregender und aufregend angezogener Frauen, so daß dem Zeitungsmann gelegentlich das Grübeln ankam, ob er nicht vielleicht den Termin verwechselt habe und statt in die Trakehner Auktion in eine Modenschau mit sportlichem Einschlag geraten sei.

Wenn man bedenkt, wie bescheiden es damals bei der ersten Auktion dagegen hergegangen sein muß — bei der Grünen Woche in Berlin im Steckrübenjahr 1917 . . .

Es war aber doch die Auktion. Das zeigte das Gesicht von Eberhard von Redeker, dem Leiter des Gestüts Rantzau, den wir kurz nach dem zwanzigsten Pferd bei einer kurzen Verschnaufpause im Freien trafen. „Ist das nicht großartig?" strahlte er. Der Gestütschef hatte Grund zum Lachen: Soeben war — eben als Nummer 20 — für 33 000,— Mark die Stute Donaufahrt verkauft worden, die bei ihm in Rantzau gestanden hatte. Die Sechsjährige stammt aus der Zucht von Curt Krebs-Schimmelhof und ist eine Tochter von Pregel und Donaulied. Ihr Bruder Donauwind machte von sich reden, als er bei der Hengstkörung in Neumünster, der größten in Deutschland, gleich im ersten Jahrgang Siegerhengst und Reservesieger stellte.

Den gleichen Preis wie die Rantzauer Schimmelstute hatte als Katalognummer 16 bereits die hellbraune Sister von Heinz Haasler (Gestüt Alpen, Kreis Moers) erzielt, eine Vierjährige, die Altrek und Sissi als Eltern hat. Im Katalog hieß es über sie: „Herrliche Erscheinung, charakterlich einwandfrei . . . ein Pferd von ganz großer Bedeutung und Zukunft." Und für Donaufahrt: „Von höchstem Adel und Schönheit überstrahlt . . . ganz solide, hochanständig, mit viel Eifer und großer Leistungsbereitschaft . . . eiserne Härte, niemals müde."

Nicht viel unter diesem Spitzenpreis blieb Rotdorn aus dem Besitz von Dietrich von Lenski, Ritterhude über Bremen, mit 29 000,— Mark. Über den Sohn von Halali und Rominte III hieß es im Katalog: „Zauberhafter Typ, gefällt auf den ersten Blick . . . in allem zu Großem berufen."

Selbst Auktionator Brüns, den Freunden des Trakehner Pferdes seit langem ein Begriff, verschlug es angesichts der immer wieder steigenden Gebote manchmal die Sprache und einmal stöhnte er: „Oh, das schöne Geld . . ." Man muß ihn bewundern, diesen Auktionator, wie er es versteht, seine Pferde an den Mann zu bringen und oft genug an die Frau, mit Charme, Humor, Schlagfertigkeit und einem unglaublichen Beobachtungsvermögen: Man sitzt als verhältnismäßig unbedarfter Zuschauer dabei, grübelt noch darüber nach, was man etwa für zwölftausend Mark kaufen könnte — und dann fällt auf einmal der Hammer: Zwanzigtausend Mark, und man hat kaum bemerkt, daß auf der Tribüne gegenüber geboten wurde. Auch diesmal unterzog er sich seiner Aufgabe mit Eleganz und routiniertem Können.

Der Zwanzigtausend-Mark-Pferde gab es etliche, manchmal gleich Reihenweise. Auch der Förderkreis Olympischer Reiterspiele stieg in dieser Preisklasse ein und kaufte zwei Schimmel, die zur Ausbildung für den Spitzensport vorgesehen sind.

Vom Ruf der Trakehner im Ausland war schon eingangs die Rede. Die Auktion bestätigte ihn erneut. Drei Pferde gehen nach Holland, ein besonderes Dressurtalent in die Schweiz, und zwei Trakehner aus dem diesjährigen Kranichsteiner Angebot werden eine große Reise übers Meer antreten und künftig unter der heißen Sonne von Venezuela die doppelte Elchschaufel zeigen.

Mit einem Gesamtumsatz von rund 636 000,— DM hat die diesjährige Kranichsteiner Auktion des Trakehner Verbandes einen Rekord aufgestellt. Der Durchschnittspreis betrug 15 490,— DM, der zweimal gezahlte Spitzenpreis lag bei 33 000,— DM. Bei der Auktion des vergangenen Jahres — Gesamtumsatz etwas mehr als 500 000,— DM — gab es einmal den Spitzenpreis von 32 000,— DM und einen Durchschnitt von 10 200,— DM. Eine erfreuliche Weiterentwicklung also und ein Zeichen dafür, welcher Beliebtheit sich das Trakehner Pferd weithin erfreut.

HUS

Drei Ausstellungen zum Copernicus-Jahr

Tagung der Historischen Kommission

Im kommenden Jahre jährt sich zum 500. Male der Geburtstag des großen Astronomen Nicolaus Copernicus, dessen Werk das Weltbild grundlegend veränderte. Aus diesem Anlaß werden in der Bundesrepublik Deutschland drei Austellungen stattfinden, die sich mit dem Lebenswerk des Frauenburger Astronomen beschäftigen. Eine wird im Deutschen Museum in München gezeigt und schildert sein naturwissenschaftliches Wirken, eine zweite Ausstellung in Nürnberg schildert Copernicus und seine Zeit, eine dritte wird ausschließlich aus Beständen des Staatlichen Archivlagers Göttingen (früher Staatsarchiv Königsberg) zusammengestellt und soll ein Bild des Preußen Copernicus geben. Das wurde bei der Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung bekanntgegeben, die vom 8. bis 10. April in Göttingen stattfand.

Auch in ihrem weiteren Programm stand die Jahrestagung weitgehend im Zeichen des bevorstehenden Copernicus-Jahres. Referate und Vorträge beschäftigten sich mit seinen Wirkungsstätten in Preußen, mit der polnischen Copernicus-Literatur der letzten Jahre, die Copernicus zum Polen zu stempeln versucht, und mit der Schreibweise seines Namens. Sein Name soll künftig nur mit einem P geschrieben werden, wie es der weltberühmte Astronom in der zweiten Hälfte seines Lebens selbst tat.

Wir werden in der nächsten Folge eingehend über diese Tagung berichten.

Großkundgebung

des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen und aller Landsmannschaften in Hamburg.

Montag, 24. April, 20 Uhr, spricht in Halle 12 von Planten und Blomen, Festhalle

Dr. Herbert Hupka MdB

über die Ostverträge und ihre Folgen für Deutschland. Karten 2,— DM bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle der LMO-Landesgruppe, Parkallee 86.

Alle Landsleute werden gebeten, durch ihre Teilnahme ihr Interesse an dem Thema des Abends zu bekunden.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Annowski, Karl, Dragonerregiment 10, aus Allenstein, zu erreichen über Rudolf Plock-Sechserben, 3541 Obernburg, am 8. April

Dorka, Charlotte, geb. Pentzek, aus Allenstein, jetzt 3257 Springe, Jägerallee 11, am 17. April

Sachs, Franz, aus Königsberg, Friedmannstraße 14a, jetzt 645 Hanau, Kleine Sandstraße 2, am 25. April

zum 94. Geburtstag

Bunks, Maria, aus Pillau 1, jetzt bei Traute Brinkschmidt, 56 Wuppertal 2, Rütliweg 6, am 1. April

Jeziorowski, Luise, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt 2178 Otterndorf, Bürgerweide 6, am 26. April

zum 92. Geburtstag

Hübner, Rudolf, aus Teistimmen, Kreis Rößel, jetzt 85 Nürnberg, Gertrudstraße 9, am 22. April

Kerstan, Gustav, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 3512 Reinhardshagen 1, Breslauer Straße 4, Kreis Hofgeismar, am 27. April

Schutter, Gustav, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2208 Glückstadt, Elsterweg 6, am 24. April

zum 91. Geburtstag

Siemund, Albert, Steuererheber und Vollzugssekretär i. R., aus Königsberg, Hermeshof und Oering, jetzt 413 Moers-Hülsdonk, Sandforter Straße 9, bei seiner Nichte U. Schipporeit, am 16. April

zum 90. Geburtstag

Huhmann, Agatha, geb. Krause, aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, und Prossitten, Kreis Rößel, jetzt 447 Meppen, Ludwigstraße 1, am 27. April

Jassmann, Friedrich, aus Buchwalde/Osterode, jetzt 219 Cuxhaven, Hermann-Allsners-Straße 41, am 14. April

Skodowski, Paul, Schiffseigner, aus Katnitzken, Kreis Marienwerder, jetzt 866 Münchberg, Zolchstraße 48, am 11. April

Staschewski, Karl, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 8861 Ex, Ederheim 9, am 24. April

Twardowski, Johann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 525 Engelskirchen-Hardt, Kirchweg 43, am 23. April

zum 89. Geburtstag

Drott, Luise, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Buschstraße 10, am 28. April

Sawatzki, Luise, geb. Wenzek, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Enkelsohn Reinhard Sawatzki, 3001 Berenbostel, Kahlriebe 10, am 24. April

zum 88. Geburtstag

Kohn, Auguste, aus Königsberg, Hornstraße 1, jetzt 85 Nürnberg, Pirckheimer Straße 108, am 24. April

Kukla, Emil, Lehrer i. R., aus Tilsit, jetzt 3558 Frankenberg, Obermarkt 34, am 15. April

Treinies, Henriette, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Anni Kneer, 58 Hagen, Winkelstück 28, am 16. April

zum 87. Geburtstag

Klein, Ludwig, Bezirksschornsteinfegermeister, aus Goldap, jetzt 5 Köln 80, Rüdesheimer Straße 24, am 12. April

zum 86. Geburtstag

Krause, Martha, geb. Penk, aus Königsberg, Hoffmannstraße 7, jetzt 4 Düsseldorf, Bilker Allee 36, bei Juhl, am 18. April

Lankeit, Frieda, geb. Waschulewski, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 567 Opladen, Auf dem Bruch Nr. 85, am 24. April

zum 85. Geburtstag

Kannacher, Karl, aus Cranz, Elchweg 3, jetzt 3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2a, am 24. April

Kraudschun, Johanna, geb. Philipp, aus Schloßberg, Adolf-Hitler-Straße 22, jetzt 21 Hamburg 90, Binnenfeld 12, am 28. April

Mex, Paul, Lehrer, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Gr. Berlinge 37, am 7. April

Pauloweit, Ulrike, geb. Oschlies, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 2 Wedel, Brombeerweg 9, am 23. April

Philipp, Otto, Schulrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Prof.-Schacht-Straße 3, am 27. April

Tissys, Gustav, aus Pillau, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 28. April

Welskop, Luise, geb. Makowka, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbusch 37 am 24. April

zum 84. Geburtstag

Fischer, Marie, aus Königsberg und Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bordesholmer Straße 5, am 29. April

Iwan, Robert, aus Ortelsburg, jetzt 282 Bremen 71, Landrat-Christian-Straße 93, am 24. April

Kohnert, Auguste, geb. Arendt, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3011 Laatzen, Hildesheimer Straße 80, am 23. April

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Steele, Hünninghausenweg 81, am 16. April

Zacharias, Gustav, aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 2223 Epenwörden, am 29. April

zum 83. Geburtstag

Czemper, Johanne, geb. Schwock, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10, jetzt 2212 Brunsbüttel, Altersheim, Süderstraße 2, am 28. April

Endrikat, Helene, geb. Werner, aus Kreis Ebenrode, jetzt 2 Hamburg 73, Immenseeweg 7d, am 22. April

Sadlack, Ida, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, Altersheim, am 26. April

Wohlfeil, Maria, aus Insterburg, jetzt 221 Itzehoe, Sieversstraße 21, am 23. April

Wolf, Marta, geb. Pliquett, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 65 Mainz-Hechtsheim, Georg-Fährbach-Straße 11, am 20. April

Zähring, Johanna, aus Wannagupchen, jetzt 5208 Eitorf, am 28. April

zum 82. Geburtstag

Brettschneider, Milly, geb. Erb, aus Angerburg, jetzt 5841 Garenfeld, Rosenstraße 1, am 27. April

Droszella, Hedwig, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 444 Rheine, Salzbergener Straße 29, am 23. April

Heyer, Helene, geb. Aktorius, aus Angerburg, jetzt 6251 Altendiez, Waldstraße 9, am 28. April

Markowsky, Johannes, Steueroberinspektor u. Stabsintendant a. D., aus Königsberg, Henriettenstr. 12, jetzt 239 Flensburg, Eckener Straße 4, am 26. April

Nenjuhr, Gustav, aus Haffstrom/Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Stundinger Straße 17, am 18. April

Reh, Hermann, aus Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Reiferstraße 29, am 27. April

Riemann, Alma, geb. Zachau, aus Gr. Strengeln, jetzt 284 Diepholz, Alte Poststraße 2, am 25. April

Skodowski, Klara, geb. Cwiklinski, aus Schweh, Weichsel, jetzt 866 Münchberg, Zolchstraße 48, am 23. April

Torner, Arthur, aus Eversdorf, Kreis Labiau, jetzt 447 Meppen, Margarethenstraße 7, am 19. April

Zapattka, Wilhelm, aus Alt Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt 4435 Horstmar, Schöppinger Straße 30, am 28. April

zum 81. Geburtstag

Braun, Waldemar, Bürgermeister, aus Prostken, jetzt 224 Heide, Sauerbruchstraße 24, am 29. April

Brogatzki, Albert, aus Zinten, Wilhelmstraße 16, jetzt 3001 Höver, An der alten Kantine 55, am 27. April

Deppert, Maria, verw. Schmidt, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg 86, Sasel, Imweg 3, z. Z. im Krankenhaus, 3118 Bevensen

Duttchen, Marie, geb. Reimann, aus Lettau, jetzt 4141 Kirchgellersen, am 15. April

Mueller, Johanna, aus Altwolfsdorf, Milken und Königsberg, Wilhelmstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Parche, 627 Idstein/Taunus, Im Rauental 5, am 27. April

Sesse, Elfriede, Revierförsterswitwe, Försterei Maransen, Kreis Osterode, jetzt 2208 Glückstadt, Reichenberger Straße 53, am 20. April

zum 80. Geburtstag

Biallas, Otto, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 6091 Eddersheim, Gartenstraße 7, am 24. April

Bönig, Otto, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt 2201 Siethwende, am 15. April

Jotzo, Minna, geb. Waschulewski, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt 567 Opladen, Kruppstraße 4, am 22. April

Kukla, Auguste, geb. Kaminski, aus Kl. Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt 5605 Hochdahl, Amselweg Nr. 3, am 18. April

Lack, Ida, geb. Bartschat, aus Neukirch und Ragnit, Postamt, jetzt 33 Braunschweig, An der Paulskirche Nr. 2, z. Z. bei Isolde Schalin, 1 Berlin 31, Nassauische Straße 21

Lange, Anna, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 65, Nazarethkirchstraße 45, am 27. April

Moll, Marie, aus Reuschenwerder, Kreis Neidenburg, jetzt 4951 Eldagsen 110, am 25. April

Padelat, Maria, geb. Wingerath, aus Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Gerlinde Padelat, 7835 Teningen, Kreis Emmendingen, Scharnhorststraße 35

Pluppins, Johanna, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Höhrath 20, am 29. April

Politt, Emil, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Hamburg-Stapelfeld, Heinrich-Ruge-Straße 8, am 19. April

Rapp, Helene, geb. Rohdmann, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 581 Witten, Humboldtstraße 11, am 24. April

Ruchatz, August, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 3301 Destedt, Im Schmiedebusch 234, am 27. April

Waschulzik, Franz, aus Prostken, jetzt 5521 Bollendorf, Peterstraße, am 25. April

zum 75. Geburtstag

Fidorra, Auguste, geb. Hartwich, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3153 Lahstedt 2, Molkereistr. 387a, am 23. April

Forquignon, Lina, verw. Adamy, geb. Hempler, aus Hindenburg, Kreis Labiau, und Stettin, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Neue Landstr. 47, am 23. April

Gramatzki, geb. Dorka, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3411 Espol 54, am 28. April

Kreutz, Georg, ehemaliger Geschäftsführer der Raiffeisenkasse, aus Bartnick, Kreis Goldap, jetzt 22 Elmshorn, Hainholzer Damm 18, am 18. April

Pankler, Lina, geb. Jendral, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 746 Balingen, Siechengarten 14, am 25. April

Redemund, Friedrich, aus Siegminden, Kreis Johannisburg, jetzt 674 Landau, Aug.-Croissant-Straße 24, am 15. April

Rogalla, Helene, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Dudenstraße 61, am 26. April

Sodat, Marta, geb. Rubbel, aus Ragnit, Wohnungsbauverein, jetzt 732 Göppingen, Frühlingstraße 25, am 22. April

Scharnetzki, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 47 Hamm, Nassauer Straße 36a, am 26. April

Schneider, Johannes, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 3571 Wora, Halsdorfer Straße 16, am 23. April

Schöler, Luise, aus Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt 24 Lübeck, Hartengrube 16, am 23. April

Schulz, Walter, Bauer, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3146 Adendorf, Gorch-Fock-Weg 1, am 20. April

Stuhlert, Käte, aus Tilsit, Hohestraße 4, jetzt 62 Wiesbaden-Dotzheim, Steinkippel 2, am 14. April

Urbschat, Gertrud, geb. Schinkoreit, aus Tilsit, Sudermannstraße 8, jetzt 85 Nürnberg, Wirthstraße 58, am 23. April

zur Goldenen Hochzeit

Schwanke, Erich, Lehrer i. R., und Frau Hedwig, geb. Bacher, aus Kassuben, Kreis Stallupönen, jetzt 219 Cuxhaven, Lettow-Vorbeck-Straße 29, am 28. April

zum Jubiläum

Nenjuhr, Gustav, aus Haffstrom/Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Stundinger Str. 17, beging am 19. April sein 50jähriges Jubiläum als Schneidermeister

zur Beförderung

Bajor, Max, aus Cullmen-Szarden, Postamt Langszargen, jetzt 524 Betzdorf, Burgstraße 57, wurde zum Postbetriebsassistenten befördert

zur Ernennung

Rückleben, Hermann, Dr. phil. (Paul Rückleben, Lehrer †, und Frau Charlotte, geb. Lindenau, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg 70, Bartensteiner Weg 35), wurde zum Archivrat ernannt

zum Examen

Hartwig, Volker (Oberforstmeister i. R. Gerhard Hartwig und Frau Eva, geb. Zehner-Quandsitten, aus Forstamt Memelwalde, jetzt 242 Eutin-Fissau, Birkenau 10), hat das Diplomexamen an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen bestanden und wurde zum Hessischen Forstreferendar ernannt

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 23. April 1972

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Karl Wilhelm Fricke.

Montag, 24. April 1972

9.00 Uhr, HR II: Vertriebene (Schulfunk).

10.30 Uhr, WDR III: Deutschland und Rußland. Der Vertrag von Rapallo 1922 (Schulfunk).

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Karl Scheufler: Ein Kapitel aus der böhmischen Geschichte oder woher das Wort Nationalsozialismus stammt.

17.30 Uhr, DLF: Radio-Kolleg. Landwirtschaft in Ost und West. 2. Agrarische Produktionsstrukturen. Manuskript Prof. Adolf Weber.

20.00 Uhr, WDR III: „DDR"-Forschung heute. Ein Gespräch mit Peter Christian Ludz.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften. Zitiert und kommentiert von Karl Wilhelm Fricke.

22.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 25. April 1972

15.30 Uhr SFB II: Literarische Topographie. Berlin bei Theodor Fontane.

19.30 Uhr, RB II: „DDR" — kulturell. Knut Boeser berichtet über aktuelle Ereignisse im April 1972.

20.30 Uhr, HR II: Nestor Machnos schwarze Bauernarmee oder — Der ukrainische Anarchismus zwischen Weiß und Rot 1918 bis 1921. Für den Funk zusammengestellt und kommentiert von Horst Karasek.

20.45 Uhr, NDR III/SFB III: Gespräche mit Marx und Engels (2). Aufgefunden und aufgezeichnet von Hans Magnus Enzensberger.

Mittwoch, 26. April 1972

17.45 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch.

19.30 Uhr, BR II: Was ist und zu welchem Ende führt Kapitalismus? Enzyklopädische Verwirrung. Von Theo Pirker.

22.20 Uhr, HR II: Internationale Rundfunkuniversität. Der alte Mensch in unserer Welt: Die Situation in Frankreich.

Donnerstag, 27. April 1972

09.05 Uhr, WDR I/NDR I: Deutschland und Rußland. Der Vertrag von Rapallo 1922 (Schulfunk).

FERNSEHEN

Sonntag, 23. April 1972

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB III-F: So zärtlich war Suleyken. 3: Füsilier in Kulaken.

20.15 Uhr, ARD: Die Rote Kapelle. 3. Teil.

Dienstag, 25. April 1972

10.30 Uhr, ARD/ZDF: Die Süchtigen. Amerikanischer Spielfilm aus dem Jahre 1970.

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Im Alter wird man kleiner. — Pensionierter Postoberinspektor komponiert. — Wie muß man den Antrag auf Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente stellen? — Nächstenliebe in Wattenscheid.

20.15 Uhr, ZDF: Kantine und Kapitalismus. Beobachtungen bei den Betriebsratswahlen. Von Horst von Stryk und Arno Schmuckler.

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB III-F: Das politische Studio. Der Kampf um die Ostverträge — Eine Woche vor der Entscheidung. Ein aktuelles Hearing, bei dem die Zuschauer die Möglichkeit haben, den eingeladenen Politikern Fragen zu stellen.

Mittwoch, 26. April 1972

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB III-F: Segeln müßte man können (4). Buch: Markus Joachim Tidick, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.

20.15 Uhr, ARD: Reichsstraße 1. Teil I: Von der Maas bis fast zur Memel.

21.45 Uhr, ARD: Lernen — Arbeiten — Schweigen. Polens skeptische Jugend.

Donnerstag, 27. April 1972

21.50 Uhr, ARD: Reichsstraße 1. Teil II: Zwischen Königsberg und Aachen.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 76)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 76 spätestens in 10 Tagen, also Dienstag, 2. Mai 1972, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Erich Paeslack

Wie ich Bernsteinsammler wurde

Der Schulweg führte am Strand der Steilküste entlang

Etwa 1897 — ich war zehn Jahre alt — wurde die Samlandbahn Königsberg—Neukuhren—Warnicken gebaut. Mein Vater hatte einen Bauabschnitt mit etwa vier Schachtmeistern bei Neukuhren. Unsere Wohnung war in Neukuhren, zur Schule mußte ich nach Rantau (drei Kilometer) morgens meistens schon laufen. Zurück hatte ich es nicht so eilig. Stullen hatte ich mit, so ging ich erst zur Ostsee.

Oft war ich bei dem Bauern Fligge zu Mittag eingeladen, mein Schulfreund Adolph durfte mich mitbringen. Dann strolchten wir beide nach den nötigsten Schularbeiten an die Ostsee. Ein kleines Flüßchen, fast nur Graben, gab uns Gelegenheit, an der „Mündung" kleine Teiche zu bauen. Dann wurden Stachlinskis gefangen und in unseren Teichen ausgesetzt. Weiter ging es mit Adolph oder allein am Strand entlang — Richtung Neukuhren. Alles, was am breiten Sandstrand lag, konnten wir brauchen. Muscheln, Steinchen. Vor allem suchten und fanden wir Bernstein. Nach Sturm (Nordost) war viel Seetang angetrieben und im Seetang war das Suchen nach Bernstein am erfolgreichsten.



Diese künstlerische Bernsteinarbeit stammt aus Memel — Fotos (2) Paeslack

An Sturmtagen waren auch die ganzen Fischerfamilien am Strand. Der Fischer mit Stiefeln bis zum Bauch holte mit seiner langen Kescher-Stange den noch im Wasser liegenden Tang heraus, schwappte den Kescher im trockenen Sand aus. Frau und Kinder pulten alles durch, und jedes Stückchen Bernstein kam in einen manchmal schon ganz schönen Krepsch. Jeder gefundene oder gekescherte Bernstein gehörte damals dem Staat. An den Abnahmestellen gab es für ein Kilogramm 75 Pfennig. Der Bernstein-Vogt paßte auf seine Fischer gut auf! Wir Jungens durften auch bei den Fischern auflesen helfen. Dann, nach Stunden, wurden unsere Taschen umgedreht und leer gefunden. Doch im Sand konnten wir so schöne kleine Löcher machen, in denen wir später „unseren" Bernstein wiederfanden.

Als wir nach anderthalb Jahren nach Königsberg zogen, hatte ich drei oder vier Zigarrenschachteln voll Bernstein. In zwei Kriegen sind mir drei Viertel davon abhanden gekommen. Doch ich sammelte weiter. Leider mußte ich alles gut — und manches schöne Schmuckstück recht teuer bezahlen. Doch heute habe ich wieder etwa fünfundsiebzig Stücke mit Tiereinschlüssen, etwa hundert alte und diverse neue Schmuckstücke.

Es war 1899, ich hatte Schulferien in meiner Haberberger Bürgerschule (Rappke) und hatte mir die Erlaubnis erpranzelt, nach Rantau zu fahren. Mit kleinen Einkäufen für die Rantauer Fligges, Bahngeld und Proviant ging ich mittags zum Samland-Bahnhof. Leider war mein Zug eben abgefahren. Erich, was machst jetzt? Der nächste Zug ging in drei Stunden. Zurück? Nein. Warten wolte ich auch nicht. So ging ich die Strecke lang, eine, dann die zweite und weiter zur dritten Station. Der Zug hielt nur zum Aussteigen. Also weiter zur vierten Station. Doch der Zug war schneller — bei Kilometer 15 rollte er vorbei. Nun mußte ich schon weiter gehen. In der Nacht landete ich im Schafstall, in der Krippe, bei Fligges. Der nächste Tag wurde verschlafen. Doch die Ferien waren schön mit Adolph: Ostsee, Birnbaum, Stachlinskes und — Bernstein!

Ich besitze heute außerdem etwa dreißig Drechsler- und Künstlerarbeiten, dazu gehören Truhe, Schreibzeuge, Kästen, Schnitzereien und eine Karte von Ostpreußen (etwa einen Quadratmeter groß), aus verschiedenfarbigen Bernsteinstückchen geklebt.

Erich Paeslack ist bereit, seine ganze Sammlung gegen Erstattung seiner Unkosten bei Veranstaltungen der Gruppen oder Heimatkreise zu zeigen. Dazu braucht er fünf Quadratmeter Tisch (oder Vitrine) und drei Quadratmeter Wandfläche. Anfragen an Erich Paeslack, 2 Hamburg 70, Lauenburger Straße 18, Telefon 04 11/68 25 33.



Aus der Bernsteinsammlung von Erich Paeslack: Eine Truhe mit Einlegearbeit und einige Stücke Naturbernstein.

Die Liebe zum Buch formte sein Leben

Buchhändler und Verlagsvertreter Adolf Brüske 70 Jahre

Stuttgart — Sein Beruf — so scheint es — hat ihn, der behauptet, daß an zuviel Arbeit noch niemand gestorben sei, körperlich und geistig frisch erhalten trotz mancher Anfechtungen durch Krankheit. Die Liebe zum Buch ließ ihn, der eigentlich Forstmann hatte werden wollen, Buchhändler werden nach einigen Semestern Studien der Jurisprudenz, Volkswirtschaft und Kunstgeschichte in Königsberg/Pr. und Berlin.

Mit 22 Jahren begründete er zusammen mit seiner ersten Frau (heute Inhaberin der Buchhandlung Schwarz in Ahrensburg) 1924 die Rathausbuchhandlung Adolf Brüske in Osterode/Ostpreußen, die sich in wenigen Jahren zu einer modernen und profilierten Sortiments-, Buch-, Kunst- und Lehrmittelhandlung entwikkelte mit Dichter-Lesungen, großen Buchausstellungen an anderen Orten, Konzertveranstaltungen, Universitäts-Vorträgen, Gast-Theater-Aufführungen, Tanzabenden bedeutender Tänzerinnen, Lichtbilder-Vorträgen usw. Auch verlegerisch wurde er tätig.

Doch dem jungen Buchhändler war das Wirken in einer ostpreußischen Mittelstadt bald zu eng. Schon 1927 übernahm er sogen. „Platzvertretungen in dem damals „vom Reich" abgetrennten Ost- und Westpreußen und Danzig, die sich dann bald auf ganz Ostdeutschland ausdehnten. Mit der Machtübernahme durch die NSDAP wurde Brüske die Fortführung seiner „Kunst- und Kultur-Abende" untersagt. 1937 übernahm er die Vertretung namhafter Verlage in Süd- und Südwestdeutschland, der Schweiz und Luxemburg, und dort ist er größtenteils seither ununterbrochen tätig bis auf die sechs Kriegsjahre, während derer er als Ordonnanzoffizier, Atjutant und Schwadronschef in Aufklärungsabteilungen diente. Dreimal verwundet (davon zweimal schwer), konnte Brüske sich nach dem Kriege nur langsam, aber mit zäher Energie wieder für seinen alten Beruf „fit" machen. So nahm er seine Verlagsvertreter-Tätigkeit kurz nach der Währungsreform wieder auf, für einen bekannten Jugendbuchverlag. Als selbständiger Verlagsvertreter ist er nunmehr 45 Jahre im Auto oder mit der Bahn unterwegs, wenn er am 25. April in 7 Stuttgart-Zuffenhausen, Nordheimer Str. 20, sein 70. Lebensjahr vollendet. **Ha.**

Interview mit einer Straße

Olrik Breckoff berichtet im Fernsehen über die Reichsstraße 1

Hamburg — Dem Landkarten-Hobby des Balten Olrik Breckoff verdanken die Fernsehzuschauer sehr viel. Durch Rumänien reiste er einmal mit einer „k. u. k."-Landkarte aus dem Jahr 1914, durch den ostpreußischen Kreis Allenstein mit einer Generalstabskarte aus dem Jahre 1941. Mit ihrer Hilfe fand er z. B. die Überreste des Tannenberg-Denkmals, das auf keiner polnischen Landkarte verzeichnet war. Auf einer Vorkriegskarte entdeckte er schließlich die „Reichsstraße 1", die früher einmal Aachen und Königsberg miteinander verbunden hatte. Breckoff: „In unserem Bewußtsein gibt es diese Straße nicht mehr. Niemand reist mehr auf ihr von Ost nach West — oder umgekehrt. Trotzdem kann man ihren Weg finden . . ."

Olrik Breckoff und Kameramann Wolfgang Heine fanden diesen Weg. Nach einem theoretischen Fahrplan fuhren sie von Aachen über Düsseldorf, Essen, Dortmund, Bochum, Hameln, Hildesheim bis Helmstedt auf der Bundesstraße 1, so heißt sie auch noch in West-Berlin. 24 Kilometer läuft die ehemalige Reichsstraße durch die frühere Reichshauptstadt, durch West und Ost. In Mitteldeutschland heißt sie später Fernverkehrstraße 1. In den unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten hat sie keine Bezeichnung mehr. Sie führt über Frankfurt/Oder, Küstrin, Landsberg a. d. Warthe, Deutsch-Krone, Konitz, Stargard, Dirschau, Marienburg, Elbing, vorbei an der Abtei Frauenburg, wo Coppernicus lebte und starb, nach Königsberg. Im nördlichen Teil Ostpreußens konnte Breckoff nicht filmen. Die Aufnahmen von Königsberg stammen, wie viele andere auch, aus Archiven.

Die Straße wurde schon von Napoleon auf seinem Marsch nach Rußland benutzt. Sie erhielt Namen und Bezeichnung Ende der 20er Jahre. Damals nahme der Verkehr zu, man numerierte die Chausseen, um den Autofahrern das Leben zu erleichtern, geographische Hilfsmittel zu geben. Zwischen dem Reich und Ostpreußen gab es seit Ende des Ersten Weltkrieges den polnischen Korridor. Um dieGemeinsamkeit zu dokumentieren, gab man der 1300 Kilometer langen Verbindungsstraße zwischen der Kaiserstadt Aachen und der preußischen Krönungsstadt Königsberg die Bezeichnung „Reichsstraße 1".

Glanz und Elend hat diese Straße erlebt, Kaiserreich und Hitlerzeit, Krieg und Flüchtlingsschicksale. Breckoff interessierte sich für ihre Geschichte, für Menschen, die rechts und links von ihre gewohnt haben oder noch wohnen, für die Bedeutung, welche die Reichsstraße einmal für den westlichen und östlichen Teil Deutschlands gehabt hat — er benutzt sie als Leitfaden zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Wolfgang Heine und er haben aus dem Autofenster gefilmt, auch Station gemacht. Sie haben sowjetisches, amerikanisches und deutsches Archivmaterial gesichtet und zusammengestellt, Fremdmaterial erworben und Amateure um ihre Hilfe gebeten. Sendetermine: 26. und 27. April.

„‚Reichsstraße 1' ist eine Fiktion. Die Politik hat Löcher aufgerissen, über die man nicht mehr fahren kann, jedenfalls nicht als westlicher Berichterstatter", sagt Olrik Breckoff, „fünf Grenzen wurden gezogen . . ."

Freudenzeit der Kirche

So haben die Väter gelegentlich die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten genannt. Sie ist in besonderer Weise bestimmt von den großen Taten des lebendigen Gottes, dessen Tun und Regieren seinen Menschen im letzten Grunde zu Wohlgefallen und Freude werden soll.

Da ist erst einmal Ostern mit der ungeheuren Botschaft vom Siege des Lebens über den Tod, dargestellt in der Auferstehung Jesu Christi. Es folgt das hohe Fest seiner Himmelfahrt — es gab eine Zeit, da wollte man uns diesen Festtag nehmen oder mindestens verlegen. Und dann Pfingsten, Tag der Erinnerung an die Gabe des Heiligen Geistes, ohne den die Kirche nicht leben kann. Schließlich fast der Dreieinigkeitstag den Dank für alles göttliche Geschehen zusammen und das Gloria Dei, das „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!"

Wir beachten, wie alle die genannten göttlichen Taten an einer Gemeinde geschehen, welche ein Lied unseres Gesangbuches „ein arm, trostloses Häuflein klein" nennt. Wenn wir uns ihr Leben vorstellen, denken wir vielleicht an die Eingekesselten des letzten Krieges. Den Ring der feindlichen Truppen konnten sie nicht aufsprengen, aus der Luft mußten sie versorgt werden.

Die verschlossenen Türen im Neuen Testament, die Zugriffe weltlicher und geistlicher Obrigkeiten, der Unglaube der Vielen und der leichte Spott der Massen stecken die Grenze des Kessels ab, in welchem die Gemeinde Jesu Christi leben muß. Sie ist auf Versorgung von oben angewiesen, wenn sie leben will, heute mehr denn je. Gottes große Eingriffe und Gaben sind Zeichen und Angeld auf den Tag, da er die Einkesselung seiner Schar aufbrechen wird zu endgültiger Lösung und Befreiung.

Sein Tun und Verkünden heißt uns warten und hoffen. Je mehr sich seine Kirche in seine Gedanken eindenkt und aus seinen Verheißungen zu leben wagt, desto größer wird ihr freudige Kraft. Die Verwirrungen der Gegenwart, das Versagen da und dort, die Versuche, vom Rande zu leben statt aus der Mitte, können ihr die Freude nicht nehmen.

In Zeiten der Not und Bedrängnis sang Joh. Seb. Bach seine Motette: „Jesu meine Freude", und gab damit einen Richtweiser für alles Leben und Arbeiten der Kirche. Niemand kann ihr diese Freude nehmen, und aus der Freude bekommt ihr Dasein Schwung und Kraft und jene Zuversicht, die kein Tod töten kann.

Kirchenrat Otto Leitner

Am 23. April wird in Baden-Württemberg gewählt:
Landsleute, denkt daran: Wahlrecht ist Wahlpflicht!

---neues vom sport---

Der Vorstand der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. hat das diesjährige Treffen mit den Wettkämpfen für die Tage vom 22. bis 24. September in Celle angesetzt, da man mit Rücksicht auf die Olympischen Spiele auf München verzichtete und in der Königsberger Patenstadt Duisburg kein Sportplatz für den Wettkampftag (23. 9.) zur Verfügung gestellt werden konnte.

Vier Titel bei den deutschen Waldlaufmeisterschaften im Altonaer Volkspark gewann der deutsche Waldlauf- und Marathonmeister Lutz Philipp, Asco Königsberg/Darmstadt. Im Hauptlauf auf der langen Strecke über 12 km verteidigte Philipp seinen Titel zum vierten Mal und gewann mit seinen Kameraden auch den Mannschaftslauf. Am zweiten Tag erstmalig in der Altersklasse I startberechtigt, gewann er mühelos auch diese Strecke über 9,7 km und auch den Mannschaftswettbewerb für den ASC Darmstadt. Sein jüngerer Bruder Udo (25) wurde 31., für Neumünster startend. Auf der kürzeren Strecke über 4,9 km hatte Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, wegen einer Grippeerkrankung absagen müssen, während der Schlesier Girke etwas enttäuschend nur letzter wurde. In der Altersklasse I wurde der Wartheländer Alfons Ida Vierter und den Lauf in der Altersklasse IV über 9,7 km gewann der Danziger Erich Kruzicki Göttingen, bereits 61 Jahre alt. Kruzicki hatte 1951 als einziger Deutscher den Silvesterlauf in Sao Paulo gewonnen. Wolfgang Kurbjuhn, Tilsit (30), wurde mit seiner Mannschaft der LG Hameln auf der 4,9 km langen Strecke 17.

Der ostpreußische Diskuswerfer und Deutsche Meister 1971 Klaus-Peter Hennig (25), Tapiau/Leverkusen, der sich im Vorjahr auf 64,02 m steigern konnte, siegte beim Werfertag in Menden mit 62,08 m und hatte drei weitere Würfe um die 61,50 m.

Der Olympiazweite 1968 in Mexiko in der Flying-Dutchman-Klasse der Segler, Ulrich Libor (32), Cosel/Hamburg, gewann bei den Segelwettfahrten der vorolympischen Woche im südfranzösischen Hyres nach zwei glänzenden Schlußtagen vor dem englischen Olympiasieger und Weltmeister Pattison.

Gegen die Prominentenmannschaft der Stadt Itzehoe wird ein ARD-Sportreporter-Team ein Fußballspiel bestreiten, dessen Erlös dem ehemaligen Königsberger/Itzehoer Kunstturner Jürgen Bischof zugute kommen soll. Jürgen Bischof aus der Nationalriege der Kunstturner und Olympiateilnehmer hat nach seiner Achillessehnenoperation im März 1969 schwere Gehirnschäden zurückbehalten und wird wohl niemals mehr seinem Beruf nachgehen können. Seine Angehörigen werfen den Münchener Ärzten einen „Kunstfehler" vor und klagen auf Schadenersatz. Die erste Verhandlung in München ist für den 11. Mai angesetzt worden.

Wilhelm Jebsen, langjähriges Mitglied der Königsberger Spielvereinigung Rasensport Preußen 05, wurde vom Landessportbund Niedersachsen mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Der 82jährige hat sich in seinem jetzigen Wohnort (3401 Landolfshausen über Göttingen) auf sportlichem Gebiet sehr verdient gemacht.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 28. April 1972 feiert unsere geliebte, gütige Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Hedwig Gramatzki

geb. Dorka
aus
Friedrichshof, Kreis Ortelsburg
jetzt 3411 Espol 54, Kr. Northeim
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Erika Kohut
Elisabeth Kröhne
Hedwig Schwudke
Sigfried Gramatzki
nebst Enkelkindern
Rosi, Christina, Gabi, Gisela, Guna, Andrea, Dagmar
und Urenkeln
Haiko, Dirk, Heinrich



Am 24. April 1972 wird mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Otto Biallas

aus Widminnen, Kreis Lötzen
jetzt 6091 Eddersheim (Main)
Gartenstraße 7
80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen auch für die Zukunft Gesundheit und Gottes Segen
Ida Biallas, geb. Kopanka
Martin Biallas und Frau Leonie
Hans Biallas und Frau Christel
Gustav Horstmann und Frau Else, geb. Biallas
Gerhard Biallas und Frau Elfriede
sowie Enkel
Alfred, Ingo, Iris, Jutta, Martina, Roland, Stefan, Ursula und Wolfgang

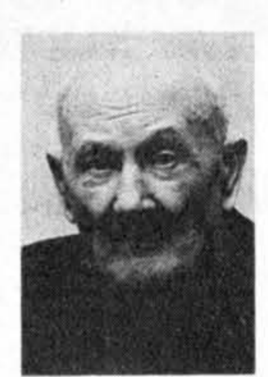
Ella Wyszomierski

* 5. 8. 1906 Blumenau, Ostpreußen — † 25. 3. 1972 Laage, Mecklenburg

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Otto Wyszomierski und Frau Lotte, geb. Unverferdt
Dietrich Wyszomierski und Frau Maria, geb. Eberhard

Eutin, April 1972



Karl Kannacher

aus Cranz, Ostpreußen, Elchweg 3
langjähriger, früherer Vorsitzender
der Landsmannschaft Ostpreußen
in Burgdorf
und Gemeindevertreter
des Ostseebades Cranz
begeht am 24. April 1972 seinen 85. GEBURTSTAG.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für weitere gesunde Lebensjahre
seine Kinder
Enkel und Urenkel

3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2A



Unserer lieben, guten Mutter und Omi, Frau

Auguste Kohn

aus Königsberg Pr., Hornstr. 1
jetzt 85 Nürnberg,
Pirckheimer Straße 108
gratulieren wir herzlichst zu ihrem 88. Geburtstage, den sie am 24. April in unermüdlicher Schaffenskraft und seltener Frische begeht.

Ihrem bewegten Leben, das Entbehrung, Mühe und Arbeit bedeutete, gab sie Ausdruck durch folgende Verse, die sie selbst an ihrem 87. Geburtstage schrieb:

87 Jahre eilet mein Lebensschifflein dahin.
Manchmal war es auch sehr schlimm.
Die Wellen schlugen weit über das Deck,
aber das Schifflein wurde dennoch nicht leck.
Das Schifflein schwankte, und groß war die Not,
denn oft drohte Verderben und Tod.
Und wenn man dachte, nun ist es aus,
kam die liebe Sonne heraus.
Der Kapitän mit seiner starken Hand
brachte das Schifflein ans sichere Land.
Wißt Ihr, wer mein Steuermann ist:
das ist mein lieber Herr Jesus Christ.
Ihm sei gedankt für sein Erbarmen,
daß er getragen hat mich Armen.

Kurt H. Kohn, 85 Nürnberg, Osianderstraße 1

† Fern ihrer geliebten Heimat, doch bei ihren verbliebenen Lieben, verstarb unerwartet unsere liebe Mutti, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Hinz

geb. Glarner
Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen
* 24. 12. 1891 — † 10. 4. 1972

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Hinz und Familie
Waldemar Hinz und Familie
Irmgard Meyer, geb. Hinz

21 Hamburg 90, Kauershofweg 40

Am 23. April 1972 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Käthe Hantel

geb. Glab
aus Königsberg Pr.,
Altroßgärter Predigerstraße 41
ihren 65. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen
Gerhard und Astrid
Klaus und Christel

4006 Erkrath, Feldstraße 17

70

Am 27. April 1972 feiert mein lieber Mann, unser lieber Papa

Franz Reddig

(Boehnerts Franz)
aus
Trausitten/Neuhausen, Ostpr.
seinen 70. Geburtstag.

Aus diesem Anlaß geht ein Gruß an alle Freunde, Nachbarn und Bekannte aus unserer schönen Heimat.

Es gratulieren herzlich
und wünschen beste Gesundheit
seine Frau Lina
sein Sohn Horst
und Schwiegertochter Liesa

332 Salzgitter-Lebenstedt, Amselstieg 14

Ich habe den guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2. Tim. 4, 7

Elma Tobien

geb. Liedtke
* 22. 10. 1887 in Friedland — † 21. 3. 1972 in Wiesbaden
aus Allenstein, Bahnhofstraße 70

Unsere gütige Mutter ist für immer von uns gegangen.

Wir haben sie sehr geliebt!

Gerd Tobien, Polizeidirektor
und Frau Ruth
2401 Gr. Grönau-Lübeck,
St. Hubertus, Finkenstraße 3

Ilsetraut Mikat, geb. Tobien
Prof. Dr. med. Berthold Mikat
62 Wiesbaden-Bierstadt,
Goldackerweg 21

Die Beisetzung erfolgte am 28. März 1972, neben unserem lieben Vater, auf dem Friedhof in 241 Mölln.

† Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Gottliebe Brosda

geb. Gloddek
aus Freithen bei Passenheim

im 91. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Willi Brosda und Frau Elli, geb. Biermann
Hedwig Kalina, geb. Brosda
Paul Brosda und Frau Ida, geb. Romotzki
Johann Brosda und Frau Grete, geb. Podschadel
Ida Brosda, geb. Piasetzki
Frieda Brosda, geb. Piasetzki
Groß- und Urgroßkinder
und Anverwandte

3031 Marklendorf, den 5. April 1972



Am 16. April 1972 feierte unsere liebe Mutti und Oma

Meta Kloß

geb. Schindowski
aus
Georgenthal, Kreis Mohrungen
vorh. in Königsberg Pr.,
Brodbänkenstraße 4/5
jetzt 6761 Dannenfels (Pfalz),
Oberstraße 38
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Heinz und Christel Kloß, Hannover
Christel u. Albert Wolstencroft, Huddersfield
Siegfried und Almuth Kloß, Jeckenbach
sowie 8 Enkelkinder

Am 17. April 1972 beging unsere liebe Mutti, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Padelat

geb. Wingerath
aus
Schloßberg, Ebenroder Straße 13
ihr 80jähriges Wiegenfest.

Es wünschen ihr weiterhin Gottes Segen ihre drei Kinder, fünf Enkel und zwei Urenkel.
7835 Teningen,
Kreis Emmendingen,
Scharnhorststraße 35

Im Namen aller
Gerlinde Padelat

Am Mittwoch, dem 29. März 1972, holte der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Borowy

geb. Melsa
aus Kobilinnen, Kreis Lyck

im Alter von 69 Jahren in sein Reich.

In stiller Trauer
Gustav Borowy
Kinder, Enkel
und Anverwandte

581 Witten, Röhrchenstraße 106

So Gott will, kann am 28. April 1972 unser lieber Vater

Gustav Ewert

Land- und Gastwirt
vom „Hungrigen Wolf"
aus Kamswiken
in 44 Münster,
Kerssenbrockstraße 19
seinen 79. Geburtstag begehen.

Allen Bekannten aus Stadt und Land Insterburg möchte ich dieses anzeigen.
Tochter Friedel



Am 25. April 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Marie Moll

aus Reuschwerder,
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt
4951 Eldagsen 110, Kreis Minden
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Irma und Walter
die Enkel
und 2 Urenkel

Am 28. März 1972 entschlief sanft, ohne vorherige Krankheit, im gesegneten Alter von 85 Jahren unsere liebe Verwandte

Minna Joswig

aus Gr.-Jahnen, Kreis Angerapp
zuletzt wohnhaft in Kassedorf über Eutin

Sie folgte
ihrem Bruder **Otto Joswig,** gest. 1952
ihrem Schwager **Otto Skroblin,** gest. 1967
ihrer Schwägerin **Anna Joswig,** geb. Rog, geb. 1971
und ihrer Schwester **Lina Skroblin,** geb. Joswig, geb. 1971
in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken,
auch im Namen meiner Geschwister
Gertrud Kleszewski, geb. Blendeck

2057 Reinbek, Bernhard-Ihnen-Straße 4

Sie fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Schönwalde am Bungsberg.

Am 7. April 1972 verstarb im 80. Lebensjahre meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante

Johanna Krüger

aus Schönwaldau, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Kannacher, geb. Krüger

3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2 A

Ihren 80. GEBURTSTAG feierte am 18. April 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Kukla

geb. Kaminski
aus
Kl.-Eichenau, Kreis Neidenburg
jetzt 5605 Hochdahl, Amselweg 3

Es gratulieren herzlichst und wünschen fernerhin alles Gute
ihre Töchter und Sohn
Schwiegertochter
und Schwiegersohn
Enkel und angeheiratete Enkel
und 9 Urenkel

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanne Czemper

geb. Schwock
aus Königsberg Pr.,
Jerusalemer Straße 10
jetzt 2212 Brunsbüttel,
Altersheim, Süderstraße 2
begeht am 28. April 1972 ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit
die Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben, guten Mutter

Anna Grust

sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Skropp, geb. Grust

242 Majenfelde, im April 1972
früher Hutmühle, Kreis Insterburg

Johannes Krafzig

* 24. Juni 1881 in Lötzen Ostpreußen — † 9. März 1972 in Krefeld Rheinland

Auf Wunsch des Verstorbenen fanden in aller Stille statt:
am 14. März 1972 um 9.30 Uhr die Trauerfeier im Krematorium zu Krefeld.
am 22. März 1972 um 15.30 Uhr die Beisetzung der Urne auf dem Urnenfriedhof zu Krefeld.

Beim Einmarsch der Russen kamen ums Leben:

Marie Krafzig

geb. Wilke

* 20. Dezember 1892 Gut Neuhof Westpreußen — † 29. Januar 1945 in Rößel Ostpreußen

Margarete Krafzig

* 30. September 1912 in Allenstein Ostpreußen — † 29. Januar 1945 in Rößel Ostpreußen

Sie wurden in einem Massengrab im Februar 1945 begraben.

Johanna Somorjai, geb. Krafzig, 4150 Krefeld (Rheinland), Canisiusstraße 37

Unfaßbar für uns verstarb am 7. April 1972 plötzlich unser lieber Vater

Polizeiwachtmeister a. D.

Franz Gauda

aus Königsberg Pr., Tragheimer Mühlenstraße 3

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Roswitha Smidt, geb. Gauda
Friedrich Smidt

287 Delmenhorst, Kurlandstraße 5

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.
Auch unsere Mutter ist nicht mehr,
der Platz in unserem Kreis ist leer.
Sie reicht uns nicht mehr ihre Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden am 2. April 1972 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Emma Eigenfeld

geb. Parakenings

* 12. 4. 1906 — † 2. 4. 1972

aus Mühlenkreuz, Kreis Elchniederung

Ein stilles Gedenken unserem lieben Vater

Otto Eigenfeld

der 1944 gefallen ist

In stiller Trauer
Kurt Eigenfeld und Frau Hedi, geb. Ludwig, Hamburg
Ernst Haese und Frau Elfriede, geb. Eigenfeld, Wietzendorf
Sigismund Ludwig und Frau Lotte, geb. Eigenfeld, Höver
Hans Stier und Frau Traute, geb. Eigenfeld, Hamburg
Heinrich Krupa und Frau Christel, geb. Eigenfeld, Gr.-Gießen
Herbert Falke und Frau Hildegard, geb. Eigenfeld, Isernhagen H.B
Luigi Massa und Frau Inge-Lore, geb. Eigenfeld, Hildesheim
und alle Enkelkinder

Geliebt und unvergessen wurde sie am 6. April 1972 auf dem Friedhof in Gr.-Gießen bei Hildesheim zur letzten Ruhe gebettet

---

Gott der Herr hat meine geliebte Frau, meine gute Schwiegertochter, unsere treusorgende Mutter und Oma, Frau

Ella Brandstäter

verw. Schlack, geb. Jablonski

geb. 1. 1. 1898 — gest. 28. 3. 1972

aus Waldfrieden, Kreis Insterburg

für uns alle zu früh und unerwartet nach einem Schlaganfall mit folgender Lungenembolie zu sich gerufen.

Sie folgte ihren beiden gefallenen Söhnen

Herbert und Egon Schlack

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Max Brandstäter
Wilh. Kömling, verw. Schlack
Edeltraut Tauchmann, geb. Schlack
Rudolf Tauchmann
und Enkelkinder Anja und Sibylle

7551 Bischweier (Baden), Eichelbergstraße 24

Die Beisetzung fand am 1. April 1972 auf dem Friedhof in Bischweier statt.

Unser lieber Schwager

Optiker- und Uhrmachermeister

Paul Listmann

aus Ebenrode (Stallupönen), Ostpreußen

ist am 24. März 1972 im 82. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen und an der Seite seiner verstorbenen Frau auf dem Friedhof in Harsum bei Hildesheim beigesetzt worden.

In stiller Trauer,
auch im Namen
von sonstigen Angehörigen
Emma Keßler, geb. Knöpke
Walter Keßler

238 Schleswig, Berliner Straße 8, den 8. April 1972

Nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser bester Opa

Richard Ebel

geb. 10. 11. 1904 — gest. 9. 4. 1972

aus Plibischken, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Ebel, geb. Augstein
und Kinder

2931 Rallenbüschen

Trauerandacht war am Freitag, dem 14. April 1972, um 10.00 Uhr in der Auferstehungskirche in Varel.

Am 2. Osterfeiertag entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Bauda

aus Königstal, Kreis Johannisburg

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gottliebe Bauda, geb. Sallach
und die Angehörigen

562 Velbert, Birkenstraße 3

Die Beerdigung fand am 7. April 1972 in Velbert statt.

Dr. med. Ludwig Siehr

aus Tilsit

* 10. 6. 1913 — † 2. 4. 1972

Im Namen der Familien
Karla Siehr, geb. Grage
Hedwig Siehr, geb. Jökel

3321 Burgdorf über Salzgitter-Lebenstedt
2 Hamburg 33, Bendixensweg 3

Die Trauerfeier hat in der Kirche von Burgdorf stattgefunden.

Bitte keine Beileidsbesuche.

Ostern 1972

Heute früh verschied nach längerem Leiden ganz unerwartet mein herzensguter Bruder, mein lieber Schwager, unser lieber Onkel und Großonkel

Walter Haase

aus Ragnit, Ostpreußen

im noch nicht vollendeten 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elisabeth Elsholz
Gertrud Huwe
und Anverwandte

7808 Waldkirch, den 16. März 1972
Unteres Amtsfeld 1

Die Beerdigung fand am Montag, dem 20. März 1972, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Waldkirch statt.

Am 7. April 1972 nahm Gott meinen über alles geliebten Mann, unseren geliebten Vater und Großvater, den

Staatsanwalt i. R.

Otto Fünfstück

früher Rechtsanwalt und Notar in Königsberg Pr.

im vollendeten 83. Lebensjahre nach 58jähriger Ehe aus kurzer, schwerer Krankheit zu sich in die ewige Ruhe.

Ruth Fünfstück, geb. Kullak
Ruth Ambraß, geb. Fünfstück
Ottokarl Fünfstück
Ursula Fünfstück, geb. Frenzel
Sybille Wilhelm, geb. Ambraß
Gerhard Wilhelm
Franz-Otto Ambraß
Emma Hinske

2 Hamburg 13, Kippingstraße 27

Die Einäscherung hat am 18. April 1972 auf dem Ohlsdorfer Friedhof stattgefunden.

Du wirst schauen, was Du geglaubt hast.

Am 12. April 1972 entschlief sanft in seinem 85. Lebensjahre mein geliebter Mann, der treueste Vater seiner Kinder

Wilhelm von Kuenheim

Rittmeister a. D.
Rechtsritter des Johanniterordens
a. d. Hause Juditten

Jeanne von Kuenheim, geb. Sarasin
Dorothee Topusanoff, geb. von Kuenheim
Haug von Kuenheim
Jeanette Jung, geb. von Kuenheim

Wentorf bei Hamburg, Haidgarten 8

Allen Freunden und Bekannten aus unserer ostpreußischen Heimat die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Franz Berger

geb. 7. 3. 1912 — gest. 18. 1. 1972

aus Lichtentann, Kr. Ebenrode

Martha Assmus, geb. Berger
Emil Berger
und Angehörige

565 Solingen 1, Kasinostraße 30

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Landwirt

Otto Doepner

aus Klingsporn, Ostpreußen

ist am 5. April 1972 im Alter von 73 Jahren plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lisbeth Doepner, geb. Gruber
Werner Herbst und Frau Helga, geb. Doepner
Joh. Albrecht Kubel und Frau Hannelore, geb. Doepner
Klaus Doepner und Frau Margret, geb. Henke
Wolfgang Doepner und Frau Helga, geb. Meyer
sowie neun Enkelkinder
und alle Angehörigen

3101 Behren, 11. April 1972

Die Einäscherung fand am 10. April 1972 im engsten Familienkreis in Celle statt.

Wanderer, Du müder,
Du bist jetzt zu Haus!

Nach einem Leben in treuer Pflichterfüllung und unermüdlicher Sorge für ihre Familie ist meine herzensgute, unvergeßliche Mutter, unsere liebe Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Browatzki

geb. Schlage

aus Horn, Kreis Mohrungen

am Mittwoch der Karwoche 1972 infolge Herzversagens im 73igsten Lebensjahre plötzlich und für alle unfaßbar entschlafen.

Im Namen aller Trauernden
Ruth Stachlowski, geb. Browatzki

309 Verden (Aller), Pr.-Eylau-Straße 16

Vom VI. Kongress in Bonn-Bad Godesberg:

Das Morgen liegt in unserer Hand

Minister a. D. Heinrich Windelen sprach als Abgeordneter der Ostdeutschen Landesvertretungen

Der Deutsche Bundestag steht vor einer historischen Entscheidung für Deutschland und Europa. Zur Disposition steht die von Adenauer konzipierte, von Gerhard Schröder, Ludwig Erhard und Kurt Georg Kiesinger zusammen mit Willy Brandt weiterentwickelte Deutschland- und Ostpolitik. Sie hat ihre Probe längst bestanden. Sie hat uns im Bündnis mit dem Westen die Freiheit bewahrt und für unser geteiltes Vaterland die Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren offengelassen. Sie war bis zu jener Wahlnacht des Jahres 1969 die politische Basis aller Bundestagsparteien. Sie war, ist und bleibt das Konzept der Vertriebenen.

Auf dieser Basis mit allen Parteien weiterzuarbeiten, sind wir jederzeit bereit. Unser politisches Programm steht mit der Charta der Vertriebenen seit 1950 unverrückbar fest. Unsere Vorstellung von einer europäischen Friedensordnung ist nicht von opportunistischer Anpassung an die Realitäten der Macht bestimmt, sondern sie heißt: Aussöhnung und Frieden durch Recht und Wahrheit!

Zur Abstimmung stehen mit den Ostverträgen zwei absolut gegensätzliche und miteinander unvereinbare Bilder des Europa von morgen. Nicht nur die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, wir alle haben uns diesem Konflikt zu stellen und Partei zu ergreifen. Wir Abgeordneten der ostdeutschen Landesvertretungen — als ein solcher spreche ich zu Ihnen —, wir sind zuerst verpflichtet, auch für den Teil Deutschlands zu sprechen, der durch die Ostverträge zum Ausland werden würde und für den zu handeln die Bundesregierung aufgegeben hat.

Wir reden für Schlesien und Oberschlesien, Ostpreußen und Westpreußen, für Hinterpommern und Ostbrandenburg. Dabei denken wir an unsere mitteldeutschen Landsleute ebenso wie an unsere osteuropäischen Nachbarn, die selbst nicht sprechen dürfen, deren Stimme stumm ist. Wir sagen unser Wort furchtlos und frei, aber mit Respekt vor der gutwilligen Meinung Andersdenkender.

Wir sind keine Partei, wir haben Mitglieder in allen Parteien, im Ziel aber sind wir einig. Unser Ziel heißt: ein in Frieden und Freiheit vereintes Deutschland und Europa. Dazu stehen wir, fest und unerschütterlich. Unsere Verbündeten sind die Freiheit und das Recht.

Aber, so wird man mir sagen, das wollen eure innenpolitischen Gegner doch auch! Ich sage: Das mag sein, aber es ist zweierlei, etwas zu wollen, die gute Absicht zu haben und gleichzeitig die Möglichkeit zu verbauen, dieses Ziel auch zu erreichen.

Moskau arbeitet seit Jahren an der Teilung Europas. Wer aber jetzt Demarkationslinien zu Grenzen macht, der vertieft die Teilung unseres Landes und unseres Kontinentes.

Wer Grenzen abbauen will, muß aufhören, sie zu festigen.

Wer die Teilung überwinden will, der darf sie nicht anerkennen.



Bundesminister a. D. Heinrich Windelen MdB (Mitte), mit den Sprechern der Landsmannschaft Ostpreußen, Frhr. von Braun (li.), und der LM Pommern, Dr. von Bismarck MdB beim VI. Kongreß in Bonn
Foto Munker

Wer das Recht wiederherstellen will, darf das Unrecht nicht sanktionieren.

Wer die Wiedervereinigung Deutschlands will, muß ja sagen zur Alternative des Offenhaltens und nein zu Verträgen der Preisgabe des Rechtes.

Die Bundesregierung sagt, sie wolle die Teilung nicht gutheißen, aber sie findet sich mit ihr ab. Sie beklagt die Realitäten der Gegenwart, aber sie hält sie auch für die Realitäten von morgen. Dabei ist nichts so vergänglich wie die Realitäten der Macht. Was heute noch Realität ist, ist oft morgen schon Geschichte.

Hatten wir uns nicht schon einmal mit einer „tausendjährigen Realität" abgefunden und hat man uns dies nicht sehr real zum Vorwurf gemacht? Selbst Churchill hielt Hilter einst für eine positive Realität. Haben sich die Polen in ihrer damals hoffnungslosen Lage mit ihrem staatlichen Untergang abgefunden? Sollte sich Israel der erdrückenden Übermacht seiner Nachbarn beugen und seine Existenz den Realitäten opfern? Wo ist der Beweis, daß die Sowjetherrschaft von Dauer sein wird?

Sie werden mir zahlreiche Fälle nennen können, wo sich Diktaturen mit dem Einsatz aller Mittel der Macht über manchmal lange Zeiten halten konnten. Sie werden aber auch nicht ein einziges Beispiel finden, wo das von Dauer war. Warum sollte die einzige Ausnahme ausgerechnet der Kommunismus sein!

Ich vertraue darauf, daß sich die Freiheit zuletzt gegen alle Widerstände durchsetzen wird. Der Mensch ist keine seelenlose Maschine. Er beugt sich der Gewalt, aber er wird jede Mögleichkeit suchen, um wieder frei zu werden. Das hat sich in der Sowjetunion selbst nach einem halben Jahrhundert kommunistischer Zwangsherrschaft nicht geändert. Wir alle kennen die jüngsten Zeugnisse schriftstellerischen Mutes.

Sollen wir aufgeben, wo jene kämpfen? Wollen wir wieder einmal den Kleingläubigen, den Verzagten und den Resignierenden das Feld überlassen, um uns das später vorzuwerfen oder vorwerfen zu lassen? Wollen wir, daß jene obsiegen, die von einem sozialistischen Europa träumen? Sollen wir tatenlos zusehen, wie das freie Europa immer mehr ins Kräftefeld seiner mächtigen Gegner gerät? Was wäre die Folge einer Neutralisierung Deutschlands, wie sie von maßgeblichen Kräften in der Sozialdemokratie gegen den Widerstand mancher ihrer Parteifreunde angesteuert wird?

Die Antwort gibt der SPD-Pressedienst /vom 10. Januar 1952:

> **„Viermächte-Garantie für ein neutrales Deutschland, das heißt ein Deutschland . . . ohne jeden Schutz vor der geradezu beklemmenden Gewalt des sowjetischen Machtblocks an seinen Grenzen — das ist eine unmögliche Formel, die schon nicht mehr höchste Gefahr, sondern fast schon ein ausgesprochenes Todesurteil bedeutet."**

Ich stehe zu dieser Feststellung und setze noch hinzu, daß es ebenso fast ein Todesurteil für das heute noch freie Europa wäre.

Heute fordern Jungsozialisten und Jungdemokraten den Abbau der NATO. Willy Brandt und Herbert Wehner sprechen vom Abbau der Blöcke und setzen sich für ein von Breschnew so sehr gewünschtes kollektives Sicherheitssystem ein. Dies aber wäre ein System kollektiver Unsicherheit — ich erinnere an Prag 1968.

Ein System kollektiver Unsicherheit würde also das bewährte Gleichgewicht der Kräfte ablösen. Ich sage ganz offen: mir ist der Schild der NATO sicherer als ein Papier von Breschnew!

Solange der Kommunismus das Ziel der Weltherrschaft nicht aufgibt und alle Mittel der Unterwanderung und Zersetzung anwendet, um es zu erreichen, solange gibt es nur die Sicherheit des westlichen Bündnisses.

Wer glaubt, er könne Wanderer zwischen zwei Welten sein, der wird nicht lange wandern. Wir haben nicht die Wahl eines eigenen Weges zwischen den Giganten. Die einzige Chance Europas, seine Freiheit zu bewahren, ist der politische Zusammenschluß. Er ist zugleich auch die einzige Chance für das geteilte Deutschland.

Zuckerbrot und Peitsche

Die Ausstrahlung und Anziehungskraft eines politisch vereinten Europa wäre eine ernste Herausforderung für das sowjetische Imperium. Das ist der Grund, weshalb der Kreml alles tut, um diese politische Union Westeuropas zu verhindern. Mit dem Zuckerbrot des Handels und der Peitsche unverfrorener Drohungen sucht er Uneinigkeit zu schaffen und eine gegenwärtig utopische gesamteuropäische Ordnung vom Ural bis zum Atlantik zu propagieren.

Wir sind seit Jahrzehnten für eine europäische Einigung. Eine Kooperation zwischen Katze und Maus, wobei wir die Maus wären, erscheint uns jedoch unrealistisch und gefährlich. Die Maus kann nur dann mit der Katze koexistieren, wenn sie von einem Stärkeren beschützt wird.

Europa könnte sich selbst schützen. Es wäre die stärkste Wirtschaftsmacht der Erde, spräche es mit einer Stimme. Europa wäre vereint stark genug, seinen Part im Konzert der Weltmächte zu übernehmen, ohne sich zwischen ihnen zerreiben zu lassen. Dieses vereinte Europa muß kommen, wenn wir Freiheit und Unabhängigkeit bewahren wollen. Das ist keine Aufgabe kommender Generationen, wie der Kanzler sagte, das ist die Aufgabe, die unsere Generation zu lösen hat.

Die Grenzbarrieren müssen auch im Westen verschwinden, wenn wir nach Osten glaubwürdig sein wollen. Wie könnte ein Pole unsere Vorstellungen einer europäischen Lösung der umstrittenen territorialen Fragen ernst nehmen, wenn wir noch nicht einmal dort Grenzen abbauen, wo wir dazu schon heute in der Lage sind.

Im Westen können und müssen wir das Modell errichten, das auch unsere osteuropäischen Nachbarn sich wünschen. Beginnen wir dieses Europa dort, wo wir dazu frei sind und halten wir es offen für alle, die einmal dazu gehören wollen, auch für unsere östlichen Nachbarn.

Wir wissen, daß sie sich durch tausend Bande der Kultur, des Glaubens und der Geschichte mit uns verbunden fühlen. Wir wären traurige Demokraten, forderten wir Freiheit und Wohlstand nur für uns. Die polnischen Bischöfe haben uns 1965 in ihrer Botschaft an die historische Devise der Polen erinnert. Sie lautet: Für eure und unsere Freiheit!

Ich bekenne mich dazu. Ich bin bereit, unmenschliche und undemokratische Handlungen nur im Westen zu verurteilen, zu schlimmeren Tatbeständen im Osten aber zu schweigen.

Wer Vietnam oder Griechenland sagt, der möge auch und zuerst Tschechoslowakei und Mitteldeutschland sagen!

Wer Griechenland wegen eines autoritären Regimes aus dem Europarat ausschließen will, der kann nicht die sogenannte „DDR" in die UNO aufnehmen wollen!

Wer Freiheit für Angela Davis fordert, der muß mit mehr Berechtigung und zuerst Freiheit für Solschenizyn oder Bukowski verlangen!

Freiheit und Recht sind unteilbar. Sie sind der Maßstab unseres Urteils im Westen, aber auch im Osten. Wer hier Unterschiede macht, der zieht den Kräften der Reform und des Widerstandes gegen Unfreiheit und Unrecht den Boden unter den Füßen weg. Der untergräbt das moralische Vertrauen der Demokraten, festigt die sowjetische Gewaltherrschaft und damit den Fortbestand der Teilung Deutschlands und Europas.

Wir, die wir Gewaltherrschaft aus eigener leidvoller Erfahrung kennen, wir haben die unbequemen Mahner zu sein, das Gewissen der Welt immer wieder daran zu erinnern, was im östlichen Teil Deutschlands und Europas geschieht. Anders als der sowjetische Schriftsteller Bukowski, der im Bewußtsein der sicheren Folgen seines Mutes nicht schwieg, anders als Bukowski haben wir die Freiheit, die Wahrheit auszusprechen.

Uns dürfen die Drohungen und Pressionen aus dem Kreml nicht schrecken, auch nicht die so oft beschworenen angeblichen Folgen einer Ablehnung der Ostverträge. Es geht nicht um Krieg oder Frieden, wie man uns in Moskau, aber auch in Bonn sagt. Es geht darum, ob wir uns mit der Teilung Europas und der sowjetischen Zwangsherrschaft abfinden wollen. Meine Antwort darauf ist ein klares und eindeutiges Nein.

Wie immer das Votum des Bundestages ausfällt, der Frieden bleibt so sicher oder unsicher, wie er heute ist. Uns schützt die NATO, vor und nach der Abstimmung. Keiner unserer Verbündeten kann es sich auch um der eigenen Sicherheit willen leisten, dieses Bündnis einseitig zu schwächen, während der Osten weiterhin seine überlegene Rüstung verstärkt.

Die düsteren Drohungen der Bundesregierung zeigen nur ihre verzweifelte Lage. Ihr scheint jedes Mittel recht, um ihre schwindende Macht mühsam zu behaupten. Wir fürchten weniger die Folgen der Ablehnung der Verträge, als die Konsequenzen der Zustimmung.

Statt die historische Entscheidung über Deutschland und Europa einer Zufallsmehrheit zu überlassen, sollte die Bundesregierung den Ratifizierungsvorgang aussetzen, bis Neuwahlen — jetzt oder 1973 — klare Mehrheiten geschaffen haben. Nachdem 27 Jahre seit Kriegsende vergangen sind, darf es auf ein paar Monate nicht ankommen.

An Sie alle richte ich den Appell: Lassen Sie sich nicht einschüchtern und verunsichern. Wenn unsere Gegner kämpfen, dürfen wir nicht schlafen oder resignieren.

Wir stehen nicht allein. Wir haben wichtige Freunde im In- und Ausland, die so denken wie wir. Wer aufgibt, ehe die Auseinandersetzung beginnt, hat bereits verloren.

Teilung nicht unwiderruflich

Die Teilung Deutschlands und Europas wird erst dann unwiderruflich, wenn niemand sie überwinden will. Das Europa der Mauern und der Schießbefehle aber kann und darf nicht das Europa von morgen sein.

Unser Ziel ist nicht das Europa von gestern und schon gar nicht das von heute. Unser Ziel ist ein Europa, in dem Grenzen nicht mehr trennen;

ein Europa, in dem kein Platz ist für imperialistische Herrschaftsansprüche und territoriale Streitigkeiten.

Was gestern war, das ist vergangen. Was heute ist, das darf nicht bleiben. Was morgen sein wird, das liegt in unserer Hand. Deshalb sagen wir nein zu Verträgen, die die Wircklichkeit von heute festschreiben.

Unser Nein zu diesen Verträgen ist das Ja zur Alternative der Offenheit für eine Lösung der Zukunft, die kommen wird und kommen muß.

Wir handeln aus der gleichen Überzeugung, die unser großer ostpreußischer Landsmann und Philosoph Immanuel Kant in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden" vertreten hat:

> **„Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt erhalte. Was man nun hier verabsäumt zu tun, das macht sich zuletzt selbst, obzwar mit viel Ungemächlichkeit."**

Wir aber wollen nichts versäumen, sondern arbeiten für ein besseres Europa von morgen, für uns und unsere Nachbarn.